**OMNIBUS,**
**Belletristisches Blatt,**
erscheint jeden
Sonntag Morgen.
Enthält außer zwei spannenden
**Romanen.**
aus der Feder der renommirtesten Schriftsteller eine reiche Auswahl von
**unterhaltendem Lesestoff,**
eine Uebersicht der
**wichtigsten Neuigkeiten**
der Woche,
Lokal- und neueste Nachrichten, Wochen-Rundschau ꝛc.

**Bedingungen:**
Preis per Post:
**$3.00 per Jahr.**
Von den Trägern:
**25 Cts. für 4 Nummern**

Anzeigen, per Square von 10 Zeilen Nonpareil für jedesmalige Insertion ..... **$1.00**

Der Omnibus und das wöchentliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $4.00

Der Omnibus und das halbwöchentliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $3.50

Der Omnibus und das tägliche Volksblatt, durch die Post, zusammen nur $10.50

Man adressire gef.

**W. Krippenstapel,**
Louisville Ky



Jahrgang 2. Nummer 7.

# OMNIBUS.

## Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

**Louisville, Ky., Sonntag, den 9. Februar 1868.**

Das Tägliche
**Louisville Volksblatt,**
erscheint mit Ausnahme Montags jeden Morgen und enthält alle bis gegen Morgen einlaufenden Depeschen in deutscher Uebersetzung. Es kostet, frei in's Haus geliefert,
1 Woche 20 Cents.
3 Monate per Post $3,00
6 Monate „ „ 4.00
1 Jahr „ „ 8.00

Das Halbwöchentliche
**Louisville Volksblatt,**
erscheint jeden Mittwoch und Samstag Morgen. Es kostet frei in's Haus geliefert, für
Zwei Wochen 10 Cents.
1 Jahr per Post $3.00
6 Monate „ „ 1.50

Das Wöchentliche
**Louisville Volksblatt**
verläßt jeden Mittwoch Morgen die Presse und wird sofort zur Post befördert. Es enthält neben den neuesten politischen Nachrichten den ausgewählltesten Lesestoff und namentlich einen sorgfältig ausgearbeiteten Marktbericht. Der Preis dieses Blattes ist in jedem Falle Vorausbezahlung
6 Monate 75 Cents.
1 Jahr $1.50
Einzelne Nummern —.05
Anzeigen für dasselbe finden billige Aufnahme.

Nach Deutschland
versenden wir das Wöchentliche Volksblatt (wobei wir die Frankirung besorgen):
1 Jahr $5.00
6 Monate 2.50
3 Monate 1.35
Einzelne Nummern —.10

### Für Ostpreussen.

Ein neues Jahr — und tausend Herzen trauern
Und ihre Opfer sucht die bleiche Noth!
Ein neues Jahr—es naht mit Eisesschauern,
Im Schneegewölk verglimmt das Morgenroth.
Ein Leichenmantel flattert um die Nehrung,
Wie knirscht das Haff, von Eisesschollen schwer!
Es jagt der Sturm den Mangel, die Entbehrung,
Den grausen Tod in Wirbeln vor sich her.
O, führt sie rettend auf den sichern Pfad,
Die Brüder dort am baltischen Gestad!

Der geringe Sommer kargte mit der Ernte,
Doch reicher wird des Winters Ernte sein.
Der Schnitter kommt, der nie sein Werk verlernte,
Und heimst die hingemähten Aehren ein.
Wie Weib u. Kind an sturmgepeischten Wänden
Hinkauern, halb verlöscht der Augen Glanz;
Und Frost u. Hunger mit verschlungnen Händen
Umkreisen sie in wildem Todtentanz.
Doch über jenen, die da draußen ruhn
Hohnlachend rauscht die Eiche des Perkun.

Die Heidengötter rufen's spottend nieder:
Das ist das Kreuz, dem ihr den Schwur gethan!
Und doch—es ist ein Volk, so brav und bieder,
Ein Stamm, so schlicht u. frei von jedem Wahn.
Am Pregel loderte des Geistes Flamme,
Die durch die alten, morschen Hallen brach!
Dem stillen Denker auf dem Weidendamme
Folgt unsichtbar ein ganz Jahrhundert nach.
Noch richtig geht die Uhr, die er gestellt —
Auf ihre Zeiger blickt die neue Welt!

Entgegnen warf dies Volk sein starkes Wollen
Der Macht des fremden Herrsches siegsgewiß;
Schwer drängten sie der Beresina Schollen,
Hier aber war es, wo ihr Anker riß!
O, eilt herbei, so große Noth zu wenden,
In Nord und Süd zu schönem Bund versöhnt!
Es mag der Heimath auch die Ferne spenden,
Wo tief im Urwald deutsches Wort ertönt.
O, führt sie rettend auf den sichern Pfad,
Die Brüder dort am baltischen Gestad!

Rudolf Gottschall.

**In Petersburg ist ein Mensch in's** Gefängniß geliefert worden, der drei Frauen geheirathet hat, und die Frechheit besaß, sich von der ersten die Hochzeitsweste für die dritte sticken zu lassen.

**Schlaf.** Ein Wiener Fiaker, der einen ungeheuer festen Schlaf zu haben behauptete, erbot sich zur Wette, daß er in drei Stunden mehr schlafen wolle, als ein Anderer die ganze Nacht.

**Putzen ist die halbe Fütterung.** Ein alter Major saß neben einer eitlen, höchst geputzten Dame zu Tische. Als Letztere vergeblich genöthigt wurde, zu essen, sagte Jener: „Die Dame denkt wie ein Cavallerieofficier." Auf die Frage: Wie so? erwiederte er: „Sie denkt, Putzen ist die halbe Fütterung."

**Die Mormonen bauen**—angeblich zum Schutz gegen die Indianer—ein Fort zu Cave Creek, U. T. Das dazu verwendete Material ist ein schwarzer vulkanischer Stein; die Mauern sollen eine Höhe von 18 und eine Dicke von 4 Fuß erhalten. Mit der Salzseestadt wird eine telegraphische Verbindung hergestellt.

**Im Marktbericht eines New Yorker** Blattes kommt folgende Stelle vor: „Schauspieler: ohne Nachfrage. Der Markt ist im Augenblick mit diesem Artikel so überschwemmt, daß wenn man einen „ersten Helden kauft", man den „zweiten Liebhaber," in Zeitungspapiere gewickelt, als Zugabe erhält."

**Auf einem Tische in einem Wirthshause** stand ein herumziehender Declamator und declamirte eben:
„Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben!"
Da meinte einer der Anwesenden zu seinem Nachbar: „Na Herr Bruder, der ist gewiß noch nicht verheirathet!"

### Die gestohlene Predigt.

In einem Dorfe im Mecklenburgischen hatten zwei Candidaten an einem Sonntage gleich nacheinander ihre Probepredigt zu halten. Sie trafen am Sonnabend ein und kehrten in ein und demselben Wirthshause ein, aus dem triftigen Grunde, weil es im Orte nur ein Wirthshaus gibt. Der eine von ihnen war ein von Gott wohlbegabter junger Mann, aber das Auswendiglernen kostete ihm viele Mühe, und er konnte es nicht anders als laut thun. So ging er in seinem Zimmer auf und nieder und declamirte einmal, zweimal seine am kommenden Morgen zu haltende Predigt. Nebenan, nur durch eine verschlossene Thüre getrennt, hörte sein Nebenbuhler, der vor ihm zu predigen hatte, ihm zu. Er horchte und horchte. — Die Predigt ist wirklich besser als die deinige! mußte er sich sagen. Er hatte aber auch zwei sonderbare Gaben die erste war ein vorzügliches Gedächtniß, die andere eine große Dreistigkeit, — zwei Gaben, mit deren einer wie der anderen öfters Leute ausgestattet sein sollen, die an eigenen nicht zu schwer zu tragen haben.

Er lernt vom lauten Hersagen des Stubennachbars die ganze Predigt auswendig, besteigt am anderen Vormittag die Kanzel und hält die Predigt Wort für Wort, zum nicht geringen Erstaunen des Eigenthümers, der in der Sakristei sitzt, heiß und kalt wird und nicht weiß, wie er berathen ist. Was soll er anfangen? Eine neue Predigt zu machen, ist unmöglich, und doch muß er predigen, endlich gewinnt er Fassung, entschließt sich kurz, steigt, als der Erstere fertig ist, auf die Kanzel und beginnt: Liebe Gemeinde! Wir haben eben eine so schöne Predigt gehört, daß ich nicht Besseres thun kann, als sie noch einmal zu halten. Dann hebt er an und hält Wort für Wort seine eigene Predigt aber mit besserer Manier und mehr Gefühl. Wie sperrten da die Bauern den Mund auf! Als er zu Ende war, sagten sie: Dat ist aber een Kerl! De kann wat! und wählten ihn zum Pfarrer. Der Predigtdieb aber mußte mit langer Nase abziehen.

**Prediger.** Ein Candidat predigte zur größten Langweile, nur eine alte Frau weinte bitterlich. Dadurch geschmeichelt, fragte er, warum sie so gerührt sei?
„Ach," schluchzte sie, „mein Sohn studirt auch, und wenn er keine bessere Predigt halten lernt, so ist mein Geld weggeworfen."

**Eine vor Kurzem in Paris erschienene** Broschüre, „Kritik des vorjährigen Feldzuges in Böhmen" von Lullier, behauptet wörtlich: „Die Preußische Armee bedurfte nach Königgrätz einer Zeit von vierzehn Tagen, um eine Strecke zurückzulegen, zu der die französische Armee nur vier Tage gebraucht haben würde. Die Deutschen können nämlich nicht marschiren, während bei den Franzosen die Wade höher liegt, und das feinere Bein marschfähiger gemacht."

**Ein Pariser „Schriftsteller" hat sich** das unsterbliche Verdienst erworben, der Mit- u. Nachwelt den Umfang der Taille, die Breite der Brust, die Dicke der Waden und die Länge des Fußes der Pariser Sängerinnen der großen Oper, genau in Centimetern ausgedrückt, zu offenbaren. Madame Saß (früher Sax) steht als die stattlichste oben an: Taille 37, Brust 47, Waden 42, Fuß 27 Centimeter. Mlle. Bloch übertrifft sie in einzelnen Partien, als da sind Waden 49 Centimeter. Am zierlichsten ist, wie es scheint, Mlle. Maudut gebaut: Taille 30, Brust 40 Centimeter. Dafür haben ihre Waden auch nur einen Umfang von 32 Centimeter; das Füßchen aber ist 34 Centimeter lang.

### Eine Wette.

Georg IV., König von England, war ein großer Freund von Wetten. Er war darin ziemlich glücklich, erlitt aber auch zuweilen empfindliche Niederlagen. Einer der Lords, welche oft um seine Person waren, hatte mehrmals ansehnliche Summen an den König verloren und sann auf Wiedervergeltung. Als er eines Abends im Palast erschien und der König über Verschiedenes mit ihm gesprochen hatte, bemerkte der Lord, daß er auf seinem Wege einer Heerde Truthühner begegnet sei, und ließ sich über die Langsamkeit derselben des Weitern aus, bis er endlich zu der Behauptung gelangte, daß Gänse schneller von einem Ort zum andern kämen, als Truthühner.

„Unsinn!" lautete die königliche Antwort.

„Nun," erwiederte der Edelmann, „ich offerire jede Wette, daß ich eine Heerde Gänse einen Weg von einer Meile schneller vorwärts treibe, als ein anderer Mann eine Heerde Truthühner treiben kann."

„Angenommen!" rief die Majestät, „es gilt für tausend Pfund!"

Der nächste Tag wurde für den Wettlauf anberaumt und die Zeit, wie sich der Lord vorbehalten hatte, von diesem auf eine Viertelstunde vor Sonnenuntergang bestimmt. Der König erschien pünktlich und beide Heerden wurden vorwärts getrieben. Die Truthühner gewannen sehr bald einen bedeutenden Vorsprung und der König triumphirte schon, als die Sonne endlich unterging. Mit diesem Moment liefen die Truthühner in die Hecken an der Seite des Weges und setzten sich zur Ruhe. Nichts konnte sie dazu bringen, weiter zu marschiren, während die Gänse in bedächtigem Schritt ihrem Ziele zusteuerten.

Seine Majestät waren daher verpflichtet, 1000 Pfund für diesen Gänsemarsch zu zahlen.

**Von einem Dampfriesenhammer, den** ein Engländer auf der Pariser Weltausstellung ausgestellt, wird folgende interessante Schilderung entworfen: Nicht die erschütternde Kraft des Ungeheuers setzte uns am meisten in Erstaunen — obgleich es Hiebe von 125 Centnern Gewicht austheilen kann, sondern die Fügsamkeit, mit der es sich vor dem Willen seines Erfinders bis in's kleinste Detail beugt. Ich sah außer vielen anderen folgende drei Experimente, die fast täglich wiederholt werden. Der Erfinder legte eine vierundzwanzigpfündige Vollkugel auf den Block—das Ungethüm saust mit furchtbarem Schlag nieder....., und die Kugel ist Staub. Dann legte er eine elegante Damencylinderuhr auf den Block — stellt die Schraube, und ich möchte fast sagen, zum Schrecken aller Anwesenden erfolgt mit derselben Schnelligkeit der ungeheure Schlag. Alles drängt sich um den Block und sieht mit Staunen, daß das Glas der Uhr leicht geknickt ist, aber das winzige Ding, welches gar nichts von der Gefahr die es bedrohte, zu ahnen schien, hat keine Sekunde seinen Tiktak unterbrochen.

Dann wird die Fünfzolldicke einer Kupferstange durch einen Schlag in die eines Bogens Schreibpapier verwandelt u. endlich wird ein Ei auf den Block gelegt, ein Theil seiner Oberfläche mit Wachs bestrichen u. hierauf ein Pettschaft gesetzt. Der Schlag gilt dem Pettschaft welches sich zart in das Wachs abdrückt, während das Ei nicht einmal bewegt wird.

Die Präcision dieses Hammers grenzt wirklich an's Wundersame und hat auf die orientalischen Besucher einen erschütternden Eindruck gemacht. Einer derselben soll sich vor dem Dinge niedergeworfen und die Erde geküßt haben.

**Das Glück eines Weibes** hängt mehr von dem Ohr ab, in das es fällt, als von dem Munde, der es ausspricht.

### Komische Anzeigen.

Ein Professor, welcher über Bau-Construktion vortrug, eröffnete seinen Vortrag mit folgenden Worten:
„Insofern als wir jetzt mit der Anlage der Truppen fertig sind, gehe ich jetzt zu einer andern Gruppe hölzerner Construktion über; ich werde nämlich von heute an von den Dächern lesen."
„Bei der Anlage dieser Art von Dachfenstern laufe ich mit der ganzen Bedachung seitwärts fort."
„Wenn die Kellerfenster so angelegt sind, so kann ich mit Bequemlichkeit mit dem Lichte in das Gewölbe fallen.
„Wenn ich mir bei Sprenz- und Hängewerken nicht anders zu helfen weiß, so setze ich einen gußeisernen Hut auf."
„Wollen wir nun einem solchen Keller Licht mittheilen, so fallen wir mit einer Stichkappe in's Kellergewölbe.

Eine Frau im südlichen Frankreich annoncirte kürzlich, daß bei ihr ein Affe, drei Seiden-Katzen und ein Papagei zu verkaufen seien. Sie fügte hinzu, daß sie dieselben seit ihrer Verheirathung nicht mehr gebrauchen könne, da ihr Gatte ihre ganze Zeit in Anspruch nähme, aber leider ihr nicht das Vergnügen bereite, wie die jetzt verkäuflichen Lieblinge.

Die „Brieflichen Mittheilungen" (Oestreich) melden wörtlich und buchstäblich:
„Am 27. dss. M., Abends hat sich der Corporal J. M. von der Musik Capelle des Inf. Regiments D'Este in selbstmörderischer Absicht mit einem Messer den Hals durchschnitten. Eine Polizei-Patrouille fand den Selbstmörder in seiner Blutlage auf dem Exercir-Platze liegen und wurde noch lebend in's k. k. Garnisonspital überführt. Als Motiv dieses Selbstmordversuches soll Unkunst zum Militärdienste sein, und litt an Melancholy.

Anfangs Dezember des Jahres 1867 nach Christo befand sich an der großen Eingangsthür der Stadtpfarrkirch zu St. Veit in Kärnten folgende „Kundmachung:"
„Diejenigen, welche ihre Hunde in die Kirche mitnehmen, wollen dieselben zu Hause lassen, denn dieselben gehören nicht in die Kirche und es heißt schon in der Offenbarung Johannes: Hinaus mit den Hunden, denn dieselben gehören nicht in den Saal, sondern in den stinkenden höllischen Hundestall, denn sie besudeln die Kirche mit ihrem Urin und Koth und geben den Gläubigen Aergerniß durch ihr Herumlaufen und ihre (folgt ein starker Ausdruck über die Galanterie der Hunde.) Diejenigen aber, fährt das Manifest fort, die ihre Hunde trotzdem mitnehmen, können dies nicht verantworten, begeben eine große Todsünde und laufen Gefahr, daß einst der Herr zu ihnen sagt: „Hinaus mit den Hunden!" Es ist übrigens traurig, daß bei uns darin so wenig kirchlicher Sinn herrscht, denn die andern Nationen: Protestanten, Lutheraner, Juden, Türken und Heiden nehmen ihre Hunde nicht in die Kirche mit, während es bei uns noch immer Leute giebt, die sich darüber kein Aergerniß und Scrubel machen."

In der „Biene" stand folgendes Inserat:
„Dem Himmel hat es gefallen, meine liebe Gattin, seit gestern Morgens 8 Uhr, in Wahnsinns Zustand zu versetzen. Sie beißt, schlägt, kneift und poltert u. schreit: Ich, ihr Mann, möchte ihre Schulden bezahlen; dies ist ihre fixe Idee. Da ich aber nicht meine Schulden bezahlen kann, geschweige die meiner Gattin, Eleonore Adler, geborne Raster, so warne ich Jedermann, mit ihr in Geschäftsverbindung zu treten. Sie ist wahnsinnig.
Isidor Adler,
Vogelausstopfer in Zwittau.

Vor Kurzem ertrank in der spanischen Provinz Estremadura ein Mann, als er zu Pferd den Tajo passiren wollte. Der Maire der Ortschaft, welcher der Verstorbene angehörte, ordnete alsbald Recherchen nach dem Leichnam an. Das Schriftstück, worin dies geschah, schloß mit den Worten: „Besondere Kennzeichen des Verstorbenen: Teint braun, Wuchs hoch, stottert stark."

Sie war ganz meine Gattin, sie theilte redlich jedwede Gefahr des Lebens mit mir, darum ich allein ein baldiges und seeliges Ende mir wünsche unter Condolenz-Verbittung.

Des Lebens Unverstand mit Wehmuth zu genießen,
Ist Tugend und Begriff,
Geduld und Wachsamkeit
Und Wehmuth und Entzücken
Ist mehr als Geld werth.

**Der berühmte Schauspieler Hagen.** Vor Jahren war in Berlin die Schlächtermeisterin Hagen durch ihren Sohn Wilhelm berühmt, der Bedientenrollen ꝛc. auf dem königlichen Theater spielte, und von seiner Mutter immer dabei auf's Herrlichste ausstaffirt wurde. Einst saß sie neben einer anderen Frau im Theater, pries ihr Wilhelmken sehr, und sagte zur Nachbarin, er werde gleich aus der Coulisse treten. Devrient tritt auf.
„Is er det, Frau Hagen?"
„Ne, det is er noch nicht, passen Se man uf!"
Wilhelm erscheint, einen Brief in der Hand.
„Is er det?"
„Det is er!"
„Jotte doch, was is det vor'n schöner Mensch!
Aber er spricht jo gar nicht?"
„Stillen Se man, er wird gleich sprechen!"
Wilhelmken geht wieder ab.
„Nu, er hat jo doch nicht gesprochen?"
„Ja, sehen Se, Madamken, det sind meine Leidenschaften, wenn der Bengel mopsig is, bringt kein Mensch en Wort aus ihm rauster!"

**Menschliche Stufenleiter.** In unserem siebenten Jahre beherrscht uns die „Leidenschaft," im vierzehnten die „Einbildungskraft," im einundzwanzigsten die „Liebe," im achtundzwanzigsten der „Geist," im fünfunddreißigsten der „Wille," im zweiundvierzigsten der „Ehrgeiz," im neunundvierzigsten die „Vernunft," im sechundfünfzigsten die „Erfahrung," im dreiundsechzigsten die „Erinnerung," im siebenzigsten die „Reue," im siebenundsiebenzigsten das „Alter," im vierundachtzigsten die „Krankheit," im einundneunzigsten die „Furcht vor dem Tode" und im achtundneunzigsten der „Todt."

**Taglioni.** Maria Taglioni wurde zu Stockholm den 23. April 1809 geboren. Ihr Vater ist ein Italiener, ihre Mutter eine Schwedin. Der Name Taglioni ist ein auf der italienischen Bühne vielfach gefeierter, indem viele Künstler denselben mit Auszeichnung führen; doch verdankt er seine vorzüglichste Berühmtheit der großen Tänzerin, welche die ehemalige Terpsichore der königlichen Akademie in Paris von der Höhe ihres Ruhmes herab stürzte, und auf deren schwebende Statue schon ein solcher Regen von Blumen und Bouqueten herabfiel und welcher man seit zehn Jahren so viel Weihrauch streute. Karlstein, Taglioni's Großvater von mütterlicher Seite, war der Talma Schwedens und nicht nur ein gewandter tragischer Schauspieler, sondern auch ein ausgezeichneter Sänger. Gustav der Dritte, der ihn sehr liebte, ernannte ihn zu seinem Hofsekretair. Nachdem die Tochter Karlstein's den Italianischen Choreographen Taglioni, den ersten Tänzer auf dem Theater zu Stockholm, geheirathet hatte, gebar sie Maria Taglioni.

# Die Grenzstreifer.

Novelle von Gustav Aimard.

(Fortsetzung.)

Das ist allerdings leider der Fall.

Der Schwarze Hirsch erhob sich.

Die Bleichgesichter mögen hören, sagte er würdevoll, ein Sachem wird reden.

Der Canadier wollte etwas einwenden, der Häuptling gebot ihm aber mit einer Handbewegung Ruhe.

Mein Vater ist hintergangen worden; er ist ein gerechter Krieger und sein Haar ist grau. Der Wacondah hat ihm Weisheit verliehen; die Schlangen-Pawnee's sind auch gerecht; sie wollen in Frieden mit meinem Vater leben, denn er ist des angeschuldigten Verbrechens nicht schuldig und ein anderer muß dafür verantwortlich gemacht worden.

Der Anfang der Rede überraschte die Zuhörer des Häuptlings; besonders die junge Mutter fühlte bei diesen Worten ihre Besorniß schwinden und ihr Herz erfüllte sich mit Freude.

Die Schlangen-Pawnee's, fuhr der Sachem fort, werden meinem Vater alle Gegenstände zurück erstatten, welche man ihm abgenommen hat; dafür wird er sich seinerseits verpflichten, das Jagdgebiet der Pawnee's zu verlassen und sich nebst den Bleichgesichtern, die mit ihm gekommen sind, entfernen. Die Pawnee's werden auf die Rache verzichten, welche sie wegen der Ermordung ihrer Brüder nehmen wollten und das Kriegsbeil soll zwischen den Pawnee's und den Bleichgesichtern des Westens vergraben werden.

Auf jene Worte folgte eine Pause.

Die Anwesenden waren bestürzt. Die Bedingungen waren nicht annehmbar und der Krieg daher unvermeidlich.

Was antwortet mein Vater? frägte der Häuptling nach einer Weile.

Häuptling, sagte der Capitain schmerzlich, auf solche Bedingungen kann ich unmöglich einzugehen; Alles, was ich thun kann, ist, den Preis zu verdoppeln, den ich anfangs geboten habe.

Der Häuptling zuckte verächtlich die Achseln.

Der Schwarze Hirsch hat sich geirrt, sagte er mit verächtlichem Lächeln, die Bleichgesichter haben in der That gespaltene Zungen.

Es war unmöglich, dem Sachem begreiflich zu machen, wie die Sache wirklich stand; mit jener blinden Hartnäckigkeit, die seinem Volke eigen ist, beharrte er auf seinem Satze und je mehr man bemüht war, ihm begreiflich zu machen, daß er Unrecht habe, um so fester war er überzeugt, daß er Recht habe.

Der Canadier und der Schwarze Hirsch entfernten sich zu einer vorgerückten Stunde der Nacht und der Capitain begleitete sie bis an den Wall.

Als sie die Niederlassung verlassen hatten, kehrte James Watt gedankenvoll nach dem Thurme zurück. Auf der Schwelle der Thür strauchelte er über einen umfangreichen Gegenstand, er bückte sich, um zu sehen, was es sei.

Aha! rief er sich aufrichtend aus, sie wollen also ernstlich den Krieg! Bei Gott! sie sollen mich kennen lernen.

Der Gegenstand, über welchen der Capitain gestrauchelt war, war ein mit einer Schlangenhaut umwundener Bündel Pfeile; die beiden Enden der Schlangenhaut und die Spitzen der Pfeile waren mit Blut befleckt.

Der Schwarze Hirsch hatte jene Kriegserklärung beim Abschiede zurückgelassen.

Jede Hoffnung auf friedliche Ausgleichung war verloren, man mußte sich auf den Kampf vorbereiten.

Nachdem der erste Schrecken überwunden war, gewann der Capitain seine Fassung wieder und obwohl der Tag noch nicht graute, ließ er alle seine Colonisten wecken und vor dem Thurme versammeln, um sich mit ihnen zu berathen und auf ein Mittel zu sinnen, die Gefahr zu beschwören, welche den Colonisten drohte.

## 5.

### Die Schlangen-Pawnee's.

Wir wollen jetzt einige Punkte unserer Erzählung erläutern, welch dem Leser vielleicht dunkel geblieben sind.

Wie große Fehler die Rothhäute auch besitzen mögen, zeichnen sie sich doch durch eine fanatische Anhänglichkeit an ihre Geburtsstätte aus, welche durch nichts unterdrückt werden kann.

Affengesicht hatte keineswegs gelogen, als er dem Capitain sagte, daß er einer der obersten Häuptlinge des Stammes der Schlangen-Pawnee's sei, das war vollkommen wahr; doch hatte er sich wohl gehütet, zu sagen, daß er von seinem Volke ausgestoßen worden war.

Der Augenblick ist jetzt gekommen, wo derselbe enthüllt werden muß.

Affengesicht war nicht allein ein grenzenlos ehrgeiziger Mensch, sondern, was bei den Indianern ein seltener Fall ist, er besaß keinen religiösen Glauben und war vollkommen frei von jenem Aberglauben und jener Leichtgläubigkeit, welcher seine Landsleute nur zu sehr unterworfen sind. Ueberdieß besaß er weder Ehrgefühl noch Grundsätze und seine Sitten waren die verderbtesten.

Er hatte die Städte der amerikanischen Union schon in seiner Jugend kennen gelernt und dadurch Gelegenheit gefunden, die excentrischen Sitten der vereinigten Staaten zu beobachten. Da er nicht im Stande war, die Licht- und Schattenseiten der Civilisation von einander zu unterscheiden und die rechte Mittelstraße einzuschlagen, hatte er sich, wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, von seinen Begierden hinreißen lassen und von den Sitten der Weißen nur das angenommen, was dazu beitragen konnte, seine frühzeitige Verderbtheit zu vollenden.

Als er daher zu seinem Volke zurückkehrte, waren seine Reden und seine Sitten in so vollständigem Widerspruche mit seiner Umgebung, daß er bald nur Haß und Verachtung bei seinen Landsleuten fand.

Seine erbittersten Feinde waren nothwendiger Weise die Priester, oder doch wenigstens die Zauberer, welche er häufig lächerlich zu machen versucht hatte.

Sobald sich Affengesicht den Haß der allmächtigen Partei der Priester zugezogen hatte, war es um seine ehrgeizigen Pläne geschehen. Alle seine Pläne scheiterten, denn dieselben fanden immer einen geheimen Widerstand, wenn er sich des Gelingens am sichersten glaubte.

Der Häuptling verhielt sich geraume Zeit, da er nicht wußte, an wen er sich halten solle, vorsichtiger Weise auf seiner Hut, und begnügte sich die Schritte seiner Feinde scharf zu beobachten, während er mit jener hinterlistigen Geduld, die ein Grundzug seines Charakters war, auf den Augenblick wartete, wo ihm der Zufall denjenigen entdeckt wurde, an dem er sich zu rächen habe. Da er seine Maßregeln mit Umsicht getroffen hatte, konnte es nicht fehlen, daß er endlich erfuhr, daß der oberste Zauberer des Stammes Derjenige sei, dem er alle seine Niederlagen zu danken habe.

Jener Zauberer war ein Greis, der wegen seiner Weisheit und Güte von Allen geliebt wurde; Affengesicht verbarg seinen Haß eine Zeit lang; eines Tages übermannte ihn nach einem ziemlich heftigen Wortwechsel der Zorn im versammelten Rathe, er stürzte auf den Unglücklichen zu und erdolchte den Greis unter den Augen sämmtlicher Aeltesten des Stammes, ehe einer der Anwesenden Zeit gefunden, ihn an der Ausführung seiner Absicht zu verhindern.

Der Mörder des Zauberes zog sich den allgemeinsten Haß dadurch zu; die Häuptlinge verjagten ihn stehenden Fußes aus dem Jagdgebiete des Volkes, versagten ihm das Wasser und das Feuer und drohten ihm mit den schwersten Strafen, wenn er es wage, sich je wieder vor ihnen blicken zu lassen.

Affengesicht, der zu schwach war, sich der Vollstreckung jenes Urtheils zu widersetzen, entfernte sich grollend und unter furchtbaren Verwünschungen.

Wir haben bereits gesehen, wie er sich dadurch an seinem Stamm rächte, daß er das Gebiet derselben an die Amerikaner verkaufte und den Untergang derjenigen herbei führte, welche ihn verbannt. Kaum hatte er aber die heißersehnte Rache erlangt, als in dem Herzen jenes Mannes eine seltsame Verwandlung vor sich ging. Der Anblick des Landes, wo er geboren war, und wo die Asche seiner Väter ruhte, hatte die Vaterlandsliebe, welche er in sich erstorben wähnte, heftig wieder erweckt, denn dieselbe schlummerte nur in seinem Herzen.

Die Reue, welche er über die schmachvolle That empfand, die er begangen, indem er den Feinden seiner Race das Jagdgebiet einräumte, was er früher selbst in unbeschränkter Freiheit durchstreift hatte, sowie der Eifer, mit welchem die Amerikaner bemüht waren das Ansehen der Gegend zu verändern, indem sie die hundertjährigen Stämme fällten, unter deren schattigem Dache sich der Rath seines Volkes so häufig versammelt hatte, alle diese Gründe trugen dazu bei, ihn zur Erkenntniß seiner selbst zu führen und in seiner Verzweiflung über die Entweihung, zu welcher ihn sein Haß getrieben hatte suchte er sich seinen Landsleuten wieder zu nähern, um ihnen behülflich zu sein, ihr Eigenthum, was sie durch seine Schuld verloren, wieder zu erlangen.

Das heißt, er beschloß seine neuen Freunde zu Gunsten der früheren zu verrathen.

Unglücklicher Weise hatte der Mann eine Bahn betreten, auf welcher ihn jeder Schritt zu neuen Verbrechen führte.

Die Annäherung an seine Landsleute wurde ihm leichter, als er anfangs geglaubt hatte: Letztere irrten zerstreut und verzweifelnd in den Wäldern umher, welche an die Colonie grenzten.

Affengesicht trat keck vor sie hin, hütete sich aber wohl ihnen zu entdecken, daß er allein Schuld an ihrem Unglücke sei. Im Gegentheil rechnete er sich ihnen gegenüber seine Rückkehr als ein Verdienst an, indem er vorgab, daß die neuen Schicksalsschläge, welche sie so unverhofft betroffen hatten, die alleinige Ursache seiner Rückkehr seien. Wenn es ihnen fortwährend gut ergangen wäre, würden sie ihn nie wieder erblickt haben; aber einer so entsetzlichen Katastrophe gegenüber wie diejenige, welche sie erlitten, sei jeder Hast aus seinem Herzen verschwunden und er trachte nur noch danach, sich der gemeinschaftlichen Rache anzuschließen, welche sie an den Bleichgesichtern, jenen ewigen und unbarmherzigen Feinden der rothen Menschen nehmen müßten.

Kurz er verstand so viele erhabene Gesinnungen an den Tag zu legen und den Schritt, welchen er jetzt wagte, in ein so glänzendes Licht zu stellen daß es ihm gelang die Indianer vollständig zu täuschen und sie von seiner Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit zu überzeugen.

Nun spann er mit teuflischer Arglist eine Verschwörung gegen die Amerikaner, in welche er auch andere mit seinem Volke verbündete indianische Stämme zu verwickeln verstand und während er dem Anscheine nach der Freund der Colonisten blieb, bereitete er im Stillen den gänzlichen Untergang derselben.

Der Einfluß, welchen er in kurzer Zeit bei seinem Volke gewonnen hatte, war ungeheuer; nur drei Männer konnten sich eines unwillkürlichen Mißtrauens gegen ihn nicht erwehren und beobachteten genau alle seine Schritte. Jene drei Männer waren Wilson, der canadische Jäger, der Schwarze Hirsch und der Blaue Fuchs.

Wilson konnte das Benehmen des Häuptlings nicht begreifen und wunderte sich über seine plötzliche Freundschaft für die Amerikaner. Er hatte ihn wiederholt darüber befragt, immer aber antwortete ihm Affengesicht nur ausweichend oder gab keine Antwort auf seine Frage.

Der Argwohn Wilsons stieg von Tag zu Tag und da ihm daran lag, genau zu wissen, was er von jenem Manne zu halten habe, dessen Benehmen ihm immer verdächtiger wurde, setzte er in dem großen Rathe des Volkes durch, daß er nebst dem Schwarzen Hirsche dazu auserlesen wurde, dem Captain Watt die Kriegserklärung zu überbringen.

Die Wahl der Boten war Affengesicht nicht angenehm, denn er war sich bewußt, daß sie Beide seine heimlichen Feinde seien, doch verheimlichte er seine Unzufriedenheit, weil die Sache zu weit gediehen war, um rückgängig gemacht werden zu können, und alle Vorbereitungen zum Feldzuge getroffen waren.

Wilson und der Schwarze Hirsch entfernten sich daher mit dem Auftrage, den Bleichgesichtern den Krieg zu erklären.

## 6.

### Die Schlacht.

Der Captain Watt hatte unterdessen, wie wir bereits früher erwähnt, sämmtliche Colonisten vor dem Thurme versammelt.

Die Zahl der Waffenfähigen betrug zweiundsechzig, die Frauen mit eingerechnet.

Mistreß Watt war keine Helden, im Gegentheile; sie war aber die Tochter und Frau eines Soldaten, war an der indianischen Grenze geboren und aufgewachsen, der Geruch des Pulvers und der Anblick des Blutes war ihr nicht neu, und überdies war sie Mutter.

Ihr Beispiel spornte die übrigen Frauen der Bolonie on, und Alle bewaffneten sich, und waren entschlossen neben ihren Männern und Vätern zu kämpfen.

Der Capitain sah also zweiundsechzig waffenfähige Männer und Frauen um sich versammelt.

Er suchte seine Frau zu überreden, sich nicht an dem Kampfe zu betheiligen, aber das sanfte Geschöpf, welches er bisher so nachgiebig und gehorsam gesehen hatte, weigerte sich entschieden, seinem Wunsche nachzukommen und der Capitain sah sich genöthigt, sie gewähren zu lassen.

Er ergriff jetzt die zur Vertheidigung erforderlichen Maßregeln. Fünfundzwanzig Mann wurden unter dem Befehl Bothrel's hinter die Einzäunung gestellt. Der Capitain übernahm das Commando über eine zweite Truppe von vierundzwanzig Mann, welche bestimmt war überall einzutreten, wo es nothwendig war. Die Frauen blieben unter der Leitung der Mrs. Watt als Vertheidigung des Thurmes, in welcher man die Kinder gebracht hatte, zurück, und nun sah man der Ankunft der Indianer entgegen.

Es war ungefähr ein Uhr früh, als der canadische Jäger und der Pawnee-Häuptling die Colonie verließen. Ungefähr halb drei Uhr war man mit den Vorkehrungen zur Vertheidigung fertig.

Der Capitain machte eine letzte Runde um die Einzäunung, um sich zu überzeugen, daß Alles in Ordnung war. Nachdem er dann Befehl gegeben, daß sämmtliche Feuer ausgelöscht werden sollten, verließ er die Colonie heimlich durch eine in der Einzäunung angebrachte Thür, welche nur ihm und dem Sergeanten bekannt war.

Ein Brett war über den Graben geworfen und der Capitain ging in Begleitung Bothrel's und eines Kentuckyers Namens Bob, der ein entschlossener, kräftiger Bursche war, hinaus.

Man verbarg das Brett sorgfältig, um sich desselben bei der Rückkehr bedienen zu können, worauf die drei Männer wie drei Schatten im Dunkel fortschlichen.

Als sie sich etliche hundert Meter von der Colonie entfernt hatten, blieb der Capitain stehen.

Meine Herren, redet er sie mit so leiser Stimme an, daß sie dicht zu ihm treten mußten, um ihn zu verstehen, ich habe Sie gewählt, weil das Unternehmen, welches ich vorhabe, gefährlich ist und ich entschlossener Männer bedarf.

Um was handelt es sich? fragte Bothrel.

Die Nacht ist so finster, daß jene Satane, wenn sie es wollen, herbeikommen können, ohne daß wir es bemerken; ich habe daher beschlossen die hie und da aufgehäuften Baumstämme und die Reisigstöße anzuzünden. Man muß mitunter ein Opfer zu bringen wissen und jene Holzstöße werden lange genug brennen und hinreichende Helligkeit verbreiten, um uns zu gestatten unsere Feinde auf bedeutende Entfernung erkennen und sicher auf sie zielen zu können.

Der Einfall ist vortrefflich, antwortete Bathrel.

Ja, fuhr der Capitain fort, doch dürfen wir uns nicht verhehlen, daß die Ausführung desselben sehr gefährlich ist. Offenbar streifen bereits einzelne indianische Kundschafter in der Ebene umher, vielleicht sogar in unserer unmittelbaren Nähe, und sobald zwei bis drei Feuer brennen werden, sind sie nicht nur für uns, sondern wir auch für sie sichtbar. Ein jeder von uns wird sich mit allem Nothwendigen versehen, und wir werden versuchen, die Arglist jener Satane durch die Schnelligkeit unsere Bewegungen zu nichte zu machen. Vergeßt nicht, daß wir getrennt handeln müssen, denn jeder von uns hat vier bis fünf Feuer anzuzünden und Keiner darf auf den Beistand des Anderen rechnen.

Die Colonisten erschraken anfangs, als sie die großen Holzstöße in der Prairie aufflammen sahen, doch wurden sie durch die baldige Rückkehr des Capitains beruhigt und wünschten sich Glück zu dem glücklichen Einfall, welcher ihnen gestattete mit vollkommener Sicherheit zu zielen.

Die Pawnee's hatten indessen ihren Angriffsplan nicht aufgegeben; aller Wahrscheinlichkeit nach hatten sie sich nur zurückgezogen, um sich mit einander zu berathen.

Der Capitain lehnte an dem Stackete und durchforschte die öde Ebene aufmerksam, als ihm plötzlich schien, als ob er in einem ziemlich ausgedehnten indianischen Kornfelde eine ungewöhnliche Bewegung bemerke. Das Feld lag ungefähr zwei Büchsenschüsse von der Colonie entfernt.

Achtung! rief er aus, der Feind naht.

Jedermann hielt seine Waffe schußfertig.

Plötzlich ließ sich ein großes Geräusch vernehmen und der entfernteste Holzstoß stürzte prasselnd und tausend Funken um sich verbreitend, zusammen.

Darunter steckt bei Gott irgend eine indianische Teufelei, rief der Capitain aus, der große Holzstoß kann unmöglich schon verkohlt sein.

Im selben Augenblicke krachte ein zweiter Holzstoß zusammen, hierauf ein dritter und vierter.

Man konnte sich über die Ursache jener auf einander folgenden Einstürze nicht täuschen. Die Indianer, welche sich durch die großartigen Leuchtfeuer in ihren Bewegungen gehindert sahen, hatten das sehr einfache Mittel ergriffen, sie auszulöschen, was sie um so sicherer konnten, als sie sich außerhalb der Schußweite ihrer Feinde befanden.

Kaum lag das Holz am Boden, so wurden die einzelnen Stücke auseinander geworfen und leicht gelöscht.

Dadurch wurde es den Indianern möglich, unbemerkt an die Einzännung heranzuschleichen.

Bald waren fast sämmtliche Holzstöße niedergerissen, nur wenige waren den Indianern nicht erreichbar, weil sie durch die Flinten der Colonisten geschützt werden konnten.

Trotzdem versuchten die Pawnee's auch diese auszulöschen.

Da begann aber das Feuer und die Kugeln flogen zahlreich und wohlgezielt auf die Angreifer herab, welche sich, nachdem sie eine Zeit lang Stand gehalten, gezwungen sahen zu flüchten, denn die Eile, mit welcher sie sich entfernten, konnte nicht mit dem Worte Rückzug bezeichnet werden.

Die Amerikaner verlachten und höhnten die Flüchtigen.

Ich glaube, bemerkte Bothrel selbstzufrieden, daß die wackeren Leute die Mahlzeit etwas zu heiß finden und bereuen, sie angerührt zu haben.

Sie scheinen in der That nicht geneigt zu sein, ihr Heil noch einmal zu versuchen.

Darin irrte sich aber der Capitain. Im selben Augenblicke kehrten die Indianer mit verhängtem Zügel zurück.

Nichts hielt sie auf und trotz des Gewehrfeuers, was sie zu erwieder verschmähten, drangen sie bis an den Rand des Grabens vor.

Dort angelangt kehrten sie freilich um und jagten ebenso rasch von dannen, als sie gekommen waren, doch nicht ohne Viele ihrer Gefährten auf dem Wege zurückzulassen, wo sie die amerikanischen Kugeln ereilt hatten.

Indessen war der Plan der Pawee's dennoch gelungen und die Weißen sollten bald inne werden, daß sie über ihren leichten Sieg zu früh gejubelt hatten.

Jeder indianische Reiter hatte einen zweiten Krieger hinter sich auf dem Pferde, welcher, sobald sie den Graben erreicht hatten, vom Pferde gesprungen war und unter dem Schutze des Dampfes und der Verwirrung des Kampfes hinter am Boden liegende Baumstämme oder zufällige Unebenheiten des Terrains geschlichen war und sich so gut verborgen hatte, daß die Amerikaner, als sie sich über die Einzäunung bogen, um sich mit Kugeln und Pfeilen so unerwartet begrüßt wurden, daß fünfzehn der Colnisten zu Boden gestreckt wurden.

Er entstand bei diesem unvermutheten Angriffe eines unsichtbaren Feindes ein Augenblick sinnlosen Entsetzens.

Der Verlust von fünfzehn Mann auf einen Schlag war für die Colonisten sehr empfindlich: der Kampf nahm eine ernste Wendung, die eine Niederlage nicht unmöglich erscheinen ließ, denn die Indianer hatten noch bei keinem Angriffe so viel Energie und Erbitterung an den Tag gelegt.

Hier galt kein Zaudern; der verwegene Feind mußte um jeden Preis aus der Stellung vertrieben werden, die er so unerschrocken eingenommen hatte.

Der Capitain entschloß sich dazu.

Er versammelte zwanzig entschlossene Männer um sich und während die Uebrigen hinter der Einzäunung auf der Lauer lagen, ließ er die Zugbrücke senken und eilte entschlossen hinaus.

Jetzt begegneten sich die Feinde mit der blanken Waffe und es kam zum Handgemenge.

Der Kampf wüthete voll Erbitterung. Die Rothhäute und die Weißen hielten sich wie Schlangen umschlungen und suchten sich von Haß und Wuth verblendet zu erdolchen.

Plötzlich erhellte ein blendender Schein das blutige Schauspiel und von der Colonie her erhob sich ein Schrei des Entsetzens.

Der Capitain drehte sich rasch um und stieß bei dem entsetzlichen Schauspiele, welches sich seinen bestürzten Blicken bot, einen Schrei der Verzweiflung aus.

Der Thurm und die übrigen Hauptgebäude standen in Flammen. Bei dem Scheine des Brandes konnte man die Indianer wie Teufel auf die Vertheidiger der Colonie eindringen sehen, welche hie und da umherstanden und einen jetzt unmöglichen Widerstand zu leisten versuchten.

Die Erklärung des Geschehenen lassen wir hier folgen.

Während der Schwarze Hirsch, der Blaue Fuchs und die übrigen vornehmsten Häuptlinge des Stammes die Colonie von vorn angriffen, war Wilson in Begleitung Quoniam's mit fünfzig bewährten Krieger in Piroguen von Bisamfell gestiegen, hatte sich den Strom geräuschlos hinuntertragen lassen und war an der Colonie selbst gelandet, ohne daß man ihn bemerkte und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Amerikaner von der Wasserseite durchaus keine Gefahr furchteten.

Wir müssen indessen dem Capitain die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu bemerken, daß er keineswegs versäumt hatte, auch jenen Punkt zu schützen; es waren Schildwachen daselbst aufgestellt worden, unglücklicher Weise hatten dieselben aber während der Verwirrung, die nach dem letzten Feuer der Indianer eintrat, ihren Posten in der Voraussetzung verlassen, daß von jener Seite nichts zu fürchten wäre, um dahin zu eilen wo ihrer Meinung nach die Gefahr am größten war, und ihren Kameraden geholfen, die Indianer zurück zu schlagen.

Dieses unverzeihliche Versehen führte das Verderben der Colonie herbei.

Wilson konnte seine Truppen landen lassen, ohne die Gewalt der Waffen zu brauchen.

Sobald die Pawee's in das Innere der Colonie gelangt waren, warfen sie Brandfackeln auf die hölzernen Gebäude und stürmten unter betäubendem Kriegsgeschrei auf die Amerikaner ein, die sich plötzlich im Rücken angegriffen und zwischen zwei Feuer gestellt sahen.

Wilson, Quoniam und einige Krieger, die sich getreulich zu ihnen gehalten hatten, eilten auf den Thurm zu.

Obwohl Mrs. Watt überrascht war, schickte sie sich doch an, den ihr anvertrauten Posten wacker zu vertheidigen.

Der Canadier trat mit erhobenen Händen zum Zeichen des Friedens zu ihr.

Ergeben Sie sich um Gottes Willen, rief er ihr entgegen, sonst sind Sie verloren, denn die Colonie ist erobert.

Nein, antwortete sie entschlossen, ich ergebe mich keinem Verräther, der seine Brüder verläßt, um den Heiden zu dienen.

Sie thun mir Unrecht, entgegnete der Jäger betrübt, ich komme Sie zu retten.

Ich mag durch Sie nicht gerettet werden.

Unglückliche, wenn nicht um Ihrer selbst, so doch um Ihrer Kinder Willen; sehen Sie denn nicht, daß das Feuer bereits den Thurm ergriffen hat?

Die junge Frau blickte auf, stieß einen Schrei des Entsetzens aus und eilte in das Innere des Hauses.

Die übrigen Frauen verließen sich auf das Wort des Jägers und zögerten nicht, ihm ihre Waffen auszuliefern.

Wilson übergab die armen Frauen dem Schutze Quoniam's und eilte rasch davon, in der Absicht, dem Blutvergießen ein Ende zu machen, denn der Kampf fuhr fort, an allen Punkten der Colonie zu wüthen.

Quoniam trat in den Thurm, wo er Mrs. Watt mit ihren Kindern, welche sie mit unglaublicher Kraft umfaßt hielt, vom Rauche halb erstickt fand.

(Fortsetzung folgt.)

☞ St. Valentin's Tag ist nächsten Freitag, den 14. d. M.

☞ Huber's Station an der L. und N. Eisenbahn ist zur Post-Office erhoben worden.

☞ In letzter Woche wurde in New Albany keine einzige Heiraths-Lizens ausgestellt.

☞ Um die katholische Trinity Kirche in New Albany ist ein schönes eisernes Gitter errichtet worden.

☞ Der St. Louis homöopathische Verein beabsichtigt, ein medicinisches College zur Ausbildung von Damen zu homöopathischen Aerzten zu errichten.

☞ Folgenden Personen in Jefferson County wurde ein Certificat der Befreiung von ihren Schulden zugestellt: Wallace Pope und Charles B. Sheppard.

☞ Die Dampfkessel auf dem Dampfer „Pargoud" wurden gestern zum ersten Male geheizt. Seine Ausrüstung wird bald vollendet sein.

☞ Während der letzten Woche wurden in den hiesigen Lagerhäusern 423 Hogsheads Tabak verkauft, 55 wurden zurückgewiesen.

☞ Das Journal meldet, daß Herr James W. Corri von hier in der Paducah Lotterie einen Preis von $20,000 gewonnen habe.

☞ In den am Flusse liegenden Counties von Indiana werden große Klagen über eine Bande Pferdediebe laut, welcher es bis jetzt noch geglückt ist, die Wachsamkeit der Beamten zu täuschen.

☞ Berichte aus dem Lande stimmen darin überein, daß die Obstbäume nicht vom Frost gelitten haben und daß wir einer guten Obsternte entgegen sehen dürfen.

☞ Der Vice-Präsident der Fenier, Hr. James Gibbons, und Col. P. F. Walsh kamen gestern hier an und werden am Dienstag Abend im Courthause Reden halten.

☞ Der Fluß ist noch langsam am Fallen mit etwa 4 Fuß 5 Zoll Wasser im Canal. Sollte die Witterung so warm bleiben, so steht ein baldiges Steigen zu erwarten.

☞ Hr. Albert Fink, Superintendent der L. u. N. Eisenbahn, begab sich am Donnerstag nach Nashville, um mit der Nashville und Northwestern Eisenbahn ein Arragement abzuschließen, die Wägen seiner Bahn auf deren Geleise zu benutzen.

☞ Dr. Griffin von New Albany hatte vorgestern, während er sich in Gesellschaft einer jungen Dame auf dem Schlittschuh-Pond befand, das Unglück zu fallen und ein Bein schwer zu verletzen.

☞ Gegen Hrn. A. Dehringer, oder vielmehr seine Oraytreiber, Louis Kock und ein Farbiger, wurde gestern ein Ordinanz-Warrant wegen zu schnellen Fahrens der Drays No. 451 und 452 herausgenommen.

☞ Der New Albany Ledger erfährt, daß der junge Alfred Scales von dort, welcher nach dem Irrenhause gebracht werden mußte, sich sehr gebessert hat und Hoffnung für seine baldige Genesung vorhanden ist.

☞ Aus dem Galthouse in Cincinnati wird schon seit mehreren Tagen ein Herr Namens Smith vermißt. In der Tasche des hier am Courthause Verunglückten befand sich ein Messing-Check: „G. H. No. 10", welche Buchstaben auf Golthouse deuten.

☞ Im Laufe der letzten Woche bemerkten wir eine große Anzahl Fremder in unserer Stadt, welche auf der Reise nach dem Osten begriffen waren, um Einkäufe zu machen. Wenn die Herren die Lager unserer Kaufleute besichtigt hätten, würden sie es für vortheilhafter gefunden haben, hier einzukaufen.

☞ In der Common Pleas Court dahier wurde die Louisville City Railway Co. in zwei Klagefällen zu Schadenersatz verurtheilt.

Der Vater von Michael Flagherty, des zwölfjährigen Knaben, welcher am 15. Juli vorigen Jahres an Ecke Main und Prestonstraße durch Ueberfahren getödtet wurde, erhielt ein Urtheil zu $2000. Er beanspruchte $30,000.

Louis Grady erhielt $1000 Schadenersatz, weil er dadurch, daß ein Wagen der Compagnie gegen seinen Wagen rannte schwere Verletzungen davontrug.

☞ Wir lenken hiermit die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die Anzeige der Herren Millar u. Kaye, welchen es eine besondere Freude bereiten wird, ihren Freunden aufzuwarten. Die Herren sind gefällig und werden jedenfalls nichts versäumen, ihren Kunden entweder mit einer Ladung guter Kohlen im Kleinverkauf, oder bis zu Hunderttausend Bushel im Großen auf zu dienen. Hr. Kaye ist der Sohn unseres Mitbürgers Wm. Kaye, Collektor der rückständigen Steuern, welcher allgemein bekannt und beliebt ist. Hr. Millar ist mit dem Kohlengeschäft durchaus vertraut und in demselben schon seit zehn Jahren thätig. Sprechet bei ihnen vor, ihr könnt versichert sein, daß es Euch nicht gereuen wird. Ihre Office befindet sich No. 129 Nordseite Marktstraße, drei Thüren unterhalb vierter Straße. *

## Omnibus-Briefkasten.

Herrn G. H., Henderson.—Richtig empfangen. Die Zeitungen wurden sofort besorgt; Sie schreiben aber Ihren Namen diesmal etwas verschieden vom vorigen Mal.

Hrn. G. J., Vandalia, Ill.—Senden Sie das Geld gef. per Post per money order, anderntheils brieflich. Geben Sie gef. die Namen und den Ort der Abonnenten dabei an. Hoffen weiter von Ihnen zu hören. Sind Ihnen zu großem Danke verpflichtet.

Hrn. Geo. S. Oregon, Mo.-Unsern herzlichen Dank für Ihre Bemühung. Sie leisten unserm Unternehmen beträchtlichen Vorschub. Wenn wir irgend etwas für Sie besorgen können, lassen Sie es uns nur wissen, da wir gern zu Gegendiensten bereit sind.—Geld erhalten.

Hrn. Ch. A., Madison, Ind.—Die Blätter nach Stone Point, Jeff. Co., sind richtig besorgt. Hoffen weiter von Ihnen zu hören. Sind doch noch der „Alte".

Hrn. G. S., Paducah, Ky.—Wir freuen uns, über die uns bewiesene Theilnahme. Uebrigens kann der „Omnibus" jeden Vergleich mit andern belletristischen Blättern aushalten und ist der Preis im Verhältniß zu seinem Werthe, ein geringer, weshalb er auch mehr und mehr Eingang in Familienkreisen findet.

Hrn. F. G., Henderson, Ky.—An Cadetten des Militairinstituts dürfen geistige Getränke nicht verkauft werden.

Hrn. G. P., Rome, Ind.— Wird besorgt.

Hrn. J. H., Wilmington, N. C.—Der Staat Nord Carolina wurde im Jahre 1650 von den Engländern angesiedelt und 1670 Süd Carolina von den Hugenotten.

Hrn. F. S., Butchertown—Wir hätten die Zeit der Schreckensherrschaft der Know Nothings weiter ausführen können, mochten jedoch den Haß nicht wieder erwecken. Es klingt freilich eigenthümlich, wenn das Organ, welches die Hauptschuld an der Insenesetzung des Mordes u. Brandes trug, jetzt von den intelligenten Deutschen spricht, während das Wort German früher nur gebraucht wurde, wenn Jemand als Angeklagter vor Gericht ꝛc. stand, andertheils nur von den d——d dutch gesprochen wurde.

## An die auswärtigen Leser.

Die geehrten Abonnenten des Omnibus, welche laut unsern Büchern im Rückstande sind, wollen die Notiz unter ihrer Adresse beachten, welche die Zeit angiebt, seit der sie schulden und den Rückstand gefälligst einsenden. Der Subscriptionspreis für den Omnibus beträgt nur $3.00 per Jahr oder $1.50 für sechs Monate, welches stets voraus bezahlt werden sollte.

## Städtisches und allgemeines Neuigkeits-A-B-C.

A—m 26. d. M. soll in Cincinnati eine Convention der Destillateure des Westens und Nordwestens statt.

B—loomgart's Unterschlagungsprozeß wird wahrscheinlich Montag oder Dienstag vor Commissioner Ballard verhandelt werden.

C—oncert heute Nachmittag im Woodland Garten, ausgeführt von dem Louisville Theater-Orchester unter Leitung von Professor A. Zöller. Hr. Strube versichert, daß er seine Gäste mit excellentem Wein und Bier, sowie sonstigen Erfrischungen zufriedenstellen wird.

D—em hiesigen Blinden Asyl wurde von der Legislatur eine Appropriation von $20,000 bewilligt, um die Kosten des laufenden Jahres zu decken.

E—is ist in großen Quantitäten und bester Qualität in den Eishäusern an den Fällen aufgeschichtet, so daß für den Sommer keine Eisnoth zu befürchten ist.

F.— Zierfuß im Louisville Garten hat stets ein gutes Glas Pfeiffer'sches Bier, eine feine Cigarre und sonstige Erfrischungen.

G—emüthliche Gesellschaft bei einem guten Glase Phönix Bier und einer excellenten Cigarre findet man stets und namentlich Sonntags in dem Salon des freundlichen Wirths Hermann, an der Bardstown Pike, oberhalb Underhill straße. Die Bedienung ist stets die zuvorkommendste.

H—eimathslose finden beinahe jede Nacht im Stationshause an erster Straße Nachtquartier.

J—ohannes Schultze wird heute Abend im Turnhalle Theater eine große Vorstellung zu seinem Benefiz geben. Der Benefiziant ist eines der ältesten Mitglieder dieser Bühne und erfreute sich stets einer großen Beliebtheit bei dem Publikum. Zu seiner Wiedergenesung wünschen wir ihm ein recht volles Haus und sind überzeugt, daß alle Besucher zufriedengestellt werden, zumal da außer den in der Anzeige erwähnten beliebten Stücken auch noch Hr. Prof. A. Metz eine Vorstellung geben wird.

K—och u. Leonhard, Marktstr. No. 47, zwischen zweiter und dritter, erhielten soeben eine bedeutende Sendung einheimischer und fremder Weine, welche jedem Feinschmecker munden werden. Alter acht er Whisky und Brandy, Bitters ꝛc. sind dort ebenfalls im Großen und Kleinen zu haben, worauf wir namentlich die Herren Wirthe und Privatfamilien aufmerksam machen möchten.

L—öwengarten, dieser Name hatte stets einen guten Klang und bestrebt sich Hr. Ehret und Frau, dem Garten denselben zu erhalten. Heute Nachmittag Gesellschaft im Saale.

M—ilderes Wetter scheint den harten Frost ablösen zu wollen, wenigstens war die Temperatur gestern gelinder und der Himmel dicht bewölkt.

N—euigkeiten waren in den verschiedenen Stationshäusern im Laufe der Woche äußerst rar.

O—rpheus Maskenball ist die Loosung für den morgigen Abend.

P—umpen-Doktor, passe auf. Das Wasser in dem Brunnen an dritter und Marktstraße ist trübe und voll Schmutz; die Pumpe an vierter und Marktstraße bedarf ebenfalls der Hülfe.

Q—uantitäten Baumwolle kommen täglich hier an und finden einen guten Markt.

R—egen, Hagel und Schnee wechselten gestern Mittag mit einander und legten wenigstens dem dichten Staub in den Straßen in etwas das Handwerk.

S—chlittschuhläufern, welche gesonnen waren, die schönen Bahnen auf dem Flusse zu benutzen, hat das eingetretene warme Wetter einen Strich durch die Rechnung gemacht.

T—raurig. Wir begegneten gestern einer Frau in der unteren Stadt, welche barfuß, mit einem Kinde auf dem Arm, bettelnd von Haus zu Haus zog.

U—nser Stadtrath versammelt sich am nächsten Donnerstag Abend und wird das Comite zur Untersuchung des Polizei-Imbroglio's sodann Bericht erstatten.

V—alentins sind jetzt an der Tagesordnung.

W—ir vernehmen, daß Unterhandlungen für die Consolidirung der Memphis, Clarksville und Louisville Eisenbahn mit der Louisville und Nashville Eisenbahn gepflogen werden.

X—XX ist der Name eines berühmten Ale.

Y—oung Amerika amüsirte sich bis gestern bestens auf den gefrorenen Straßenrinnen.

Z—um Dienstag Abend beginnen die Tableaux, veranstaltet vom Dickins Club in der Weißiger Halle, zum Besten der Freimaurer Wittwen- und Waisen-Heimath.

☞ Maskenball des Orpheus. Die Tage der Lust und Freude werden morgen Abend durch den Orpheus eröffnet werden. Die Faschingszeit, in welcher der Mensch nach altem historischem Brauch das Recht hat, sich den ausgelassensten Thorheiten hinzugeben, wird durch den auf morgen anberaumten Maskenball des Orpheus auf ebenso würdige wie feierliche Art begonnen werden. Prinz Carneval; der Beherrscher aller Narren, tritt seinen Amtstermin an, und Jedermann wird sich gerne seinem Scepter beugen und die hohe Majestät willkommen heißen.

Der im letzten Jahre vom Orpheus veranstaltete Maskenball fiel so befriedigend aus, daß man jetzt mit hochgespannter Erwartungen der neuen Festivität entgegensieht. Wir können versichern, daß Niemand, der sich einen außergewöhnlichen Genuß von erwähntem Balle verspricht, genarrt sein wird. Alle Vorbereitungen sind sorgsam und in genügender Weise getroffen und deßhalb dürfen wir mit Bestimmtheit annehmen, daß der Freimaurertempel morgen Abend den Versammlungsort aller der Lust und Freude zugänglichen Deutschen und Amerikaner bilden wird. Auch griesgrämige Hypochonder werden willkommen sein und voraussichtlich nicht bedauern, dem Balle beigewohnt zu haben, denn unter dem Raketenfeuer decenter Witze wird selbst das starre Herz des überall schwarzsehenden Philisters aufthauen. Wer also einmal gehörig lachen will, der versäume nicht, morgen Abend am Maskenball des „Orpheus" Theil zu nehmen.

☞ Seit letztem Mittwoch wurde in New Albany nur eine Uebertragung von Grundeigenthum vorgenommen. Die Totalsumme des übertragenen Eigenthums beläuft sich auf $17,450.

☞ Der Senat hat folgende Notare bestätigt:

W. A. Bullitt, W. H. Bijur, John T. G. Galt, J. M. Wright, E. W. C. Humphrey, John M. Harlan und Oliver H. Stratton.

☞ Folgende Personen reichten unter dem Bankerottgesetz Gesuche um Entlassung von ihren Schulden ein:

John B. Preston, Barren County.
L. D. Robertson, Henry Co.
G. W. Roberts, von Rockport, Henry County.
Wm. A. Barnett, Louisville.
Francis P. Neale „
Warfield Estes, Adair Co.
B. F. Spruling, Taylor Co.

☞ Die „Westl. Post" schreibt: Der Fall gegen die bei dem Preiskampf betheiligten Personen, bei welchem ein gewisser McCann todt geschlagen wurde, kam letzten Montag in Belleville, Ill., zur Verhandlung. Dennis Riordan, der Gegner des Getödteten, wurde auf einen Monat in das County Gefängniß verurtheilt, während alle Zuschauer mit einer Woche derselben Institution davon kamen. Der Fall der Sekundanten, die sich nicht schuldig erklärten, wurde verschoben. Das Urtheil wurde so gelind gegeben, da es in der Untersuchung bewiesen wurde, daß McCann mehr in Folge einer zu großen Aufregung als eines von dem Angeklagten ertheilten Schlages gestorben war.

## Verhandlungen des Polizeigerichts.

(Vor Richter E. S. Craig.)

Samstag, den 8. Februar.

Den besten Beweis, daß in unserer Stadt selbst die notorischen Bachusknechte, die schwere Noth der Zeit" empfinden, liefert die Thatsache, daß heute kein einziger Trunkenbold, keine jener Jammergestalten, die uns bisher das Material zu den schönsten Tiraden, zu den herrlichen Heldengedichten ohne Rhytmus und Reim gaben, dem gestrengen Herrn Polizeirichter vorgeführt wurde. Es bleibt uns also nichts Anderes übrig, als sofort zu den Uebelthätern zweiten Ranges zu schreiten; denn wo kein trojanischer Krieg ist, da giebt es keine Iliade und wenn sich kein Mensch mehr betrinken will, so giebt es keinen humoristischen Polizeibericht.

Henry Hösler war angeklagt, seine Frau mißhandelt zu haben. Da letztere sich auf's Bitten verlegte und den — wenn die Sache nicht gar so traurig wäre — an's komische streifenden Bericht machte, daß ihr Mann sie seit langer Zeit nicht mehr geschlagen habe, so wurde die Klage fallen gelassen.

Mary Hogan ist eine mit außerordentlich scharfen Verstandeskräften begabte Negerin; da sie wußte, daß Hühnerfleisch besser schmecke, als Stiefelwichse, so stahl sie sich ein fettes Federvieh und wird sich in der nächsten Woche wegen kleinen Diebstahls vor der Grand Jury des Polizeigerichts zu verantworten haben.

Der Prozeß des Louis Bache, welcher angeklagt ist, einen Angriff auf Frank Rankins verübt zu haben, wurde bis zum nächsten Mittwoch verschoben.

J. F. Simpson, der unter Caution stand, stellte sich nicht dem Gerichte und wurde deßhalb seine Bürgschaft für verwirkt erklärt.

Henry C. Talbott, welcher angeklagt war, unter falschen Vorwänden zwei Maulesel von den Herren William's u. Stedman erlangt zu haben, wurde freigesprochen.

Leroy Mayo ein Farbiger hat in Spradley's Billiard Salon einen seiner Landsmänner Namens John Cutter mit einem Rasirmesser in den Hals geschnitten; der Angeklagte wurde unter $200 Caution für sein Erscheinen vor der Circuit Court gestellt.

☞ Erfroren. Am Donnerstag Morgen fuhr ein Mann, Namens McCloney, welcher seit einigen Wochen an der Louisville- und Cincinnati-Eisenbahn in der Nähe von Verona gearbeitet hatte, in einem Wagen, welcher einem der Contraktoren gehörte, nach Covington ab. Er war seit einiger Zeit krank gewesen, und da er sehr schwach war, legte er sich nieder. In dieser Lage blieb er bis Walton, wo der Treiber seinen Passagier in die Postkutsche bringen wollte, und ihn todt fand. Der Mann war ärmlich gekleidet, und es wird vermuthet, daß sein Tod durch die Kälte bewirkt wurde. Seine Frau und zwei Kinder sollen an der Ecke von Vine- und Front-Straße in Cincinnati wohnen.

☞ Ist Louisville eine Stadt? Diese Frage beantwortet das hiesige Bulletin wie folgt: Louisville bedeckt einen Flächen-Inhalt von siebenundzwanzig Quadratmeilen, hat eine Flußfronte von neun Meilen und erstreckt sich südlich drei Meilen weit. Die Bevölkerung beläuft sich auf 150,000 Seelen. Die Stadt enthält siebenzig Kirchen, sechszehn große Wardschulhäuser, welche in jeder Ward durchschnittlich von 1200 bis 1500 Schülern besucht werden, in welchen sowohl deutsche wie englische Sprache gelehrt wird; zweihundert Meilen Straßen und achtundvierzig Meilen Straßenbahnen. Sie hat ein Courthaus, welches der Stadt eine Million Dollars gekostet, sie hat oder wird einen der schönsten Flußhäfen im Westen haben. Innerhalb weniger Jahre wird eine der prachtvollsten Brücken den Ohio überspannen, welche sowohl für Eisenbahnwagen, Kutschen, Wagen und Fußgänger bestimmt sein soll. Durch dieselbe wird eine direkte Verbindung mit dem ganzen Norden, Osten und Nordwesten erzielt. Die Kosten der Brücke werden sich auf $1,500,000 belaufen. New-Albany, Jeffersonville und Louisville werden dadurch zu einem großen Ganzen verschmolzen, mit einer Bevölkerung von etwa 200,000 Seelen. Sie bildet das Verbindungsmittel zwischen dem Süden und Norden.

Die Stadt erfreut sich sowohl einer günstigen Lage am Fluß als für Eisenbahnen und muß ohne Zweifel in der Zukunft die Fabrikstadt für die hinter ihr liegenden fruchtbaren Regionen werden. Das Eisenpferd wird denselben die für ihren Bedarf nöthigen Manufakturen zuführen und wir werden Geld, Baumwolle, Früchte, Getreide, Flachs, Wolle, Hanf und Tabak als Zahlung dafür erhalten.

Die Natur hat Louisville zu einer großen Stadt ausersehen — die Centralstadt des nordamerikanischen Continents. Ihre geographische Lage, ihr Klima, ihre Entfernung sowohl von der atlantischen Seeküste als vom mexikanischen Golf, ihre schöne Lage am Ohio, alle diese Thatsachen zeigen auf die zukünftige Größe der Stadt hin. Der Tag ihrer Größe ist bereits angebrochen.

☞ Der Stadtrath von Mt. Vernon, Ind., hat für die Erbauung der Mt. Vernon und Grayville Eisenbahn die Summe von $100,000 ausgeworfen.

☞ Die Post-Office in Columbus, Ind., wurde in der letzten Donnerstag Nacht von Dieben erbrochen, welche sämmtliche darin befindlichen Sachen, Briefe ꝛc. mitnahmen.

☞ Die New Albaneser sollen über die Portland Avenue Bahn sehr indignirt sein und geben ihr den Titel Humbug und Schwindel-Institut.

☞ Die Einnahmen des nördlichen Staatsgefängnisses von Indiana beliefen sich auf $35,588.37, die Ausgaben auf $33,274.87; es ergab sich also ein Ueberschuß von $2313.50.

☞ Sarah Case, eine Negerin, welche Mrs. John Brodshaw im letzten März um ein Paar Ohrringe bestohlen hat und vom Polizeirichter vor die Grand Jury gesandt, von dieser an die Circuit Court verwiesen und unter Bürgschaft gestellt wurde, ließ dieselbe im Stich und begab sich nach unserer Stadt. Sie wurde hier verhaftet und durch den Bailiff Seitz nach New Albany und in die Jail gebracht, um die Sitzung der Circuit Court abzuwarten.

☞ James McManus alias McMahon, welche als Theilnehmer an der Beraubung des Stores des Herrn Kötter in New Albany verdächtig ist, bekannte sich vor Mayor Sanderson nicht schuldig. Von Seiten des Staats war der Anwalt noch nicht fertig und wurde der Angeklagte deshalb unter $500 Bürgschaft gestellt, in Ermangelung welcher er zur Jail geschickt wurde. Wie der Ledger vernimmt, sollen auch noch weitere Anklagen gegen die Verhafteten vorliegen, so z. B. die Beraubung der Geldlade von John Therions Salon, an der ob ren fünften und Springstraße, und wegen des gleichen Versuchs bei Hrn. Brown, Ecke fünfter und Marktstraße. Die Beamten behaupten, daß Erstere notorische Louisviller Diebe sind. McManus wenigstens wurde erst kürzlich aus unserem Staats-Zuchthause entlassen.

☞ Schlecht belohntes Vertrauen. Wir vernahmen gestern, daß Jakob Ascher, seit längerer Zeit bei Hrn. C. Mütze in der Central-Markt-Grocery angestellt, verschwunden und etwa $300, welche er für seinen Prinzipal collektirt hatte, mitgenommen hat. Herr Mütze theilte uns mit, daß er seinem Collektor Ascher etwa $3000 in Rechnungen übergeben und daß derselbe jeden Tag bis Donnerstag etwa $200 und darüber abgeliefert habe. Freitag Abend sei er nicht gekommen, ebenso gestern Morgen nicht, und durch Erkundigungen habe es sich herausgestellt, daß Ascher bereits um zwei Uhr Nachmittag am Freitag nach Nashville abgereist sei. Ascher war schon vor fünf bis sechs Jahren Clerk bei Herrn Mütze, als derselbe in Savannah, Ga., ein Geschäft betrieb und genoß dort ebensowohl das volle Vertrauen desselben. Wenn er damals hätte unehrlich sein wollen, so hätte er Hrn. Mütze um Tausende betrügen können, da ihm zu jeder Zeit große Beträge anvertraut waren.

☞ Eine Wahrsagergeschichte. Vor ungefähr zwei Monaten, verschwand aus unserer Stadt ein Mann, Namens A—, auf geheimnißvolle Weise und ließ sein schönes Weib zurück, welche wegen seiner Abwesenheit untröstlich war und Alles aufbot, um den Aufenthaltsort ihres Gemahls zu entdecken. Sie hatte bereits alle Nachforschungen als vergeblich aufgegeben, als sie plötzlich erfuhr, daß ihr Gatte mit einer andern Frau in Cincinnati lebe. Natürlich reiste die Frau A— sofort nach genannter Stadt ab, blieb aber in ihren Bemühungen, den Treulosen wieder der Heimath zuzuführen, erfolglos.

Betrübt kehrte sie nach Hause zurück. Mehrere Freunde riethen ihr, eine Wahrsagerin zu Rathe zu ziehen. Da Frau A— Nichts unversucht lassen wollte, so begab sie sich nach der Wohnung der ihr empfohlenen Sterndeuterin in New-Albany. Dort erfuhr sie, daß ihr Gatte zurückkehren werde, sobald er durch einen Talismann von seinem zweiten Weibe getrennt sei. Dieser Talisman koste $25. Frau A— besaß nicht diese Summe und mußte mehrere Stücke von ihrem Haushalt verkaufen, um das Geld aufzubringen.—

Als Letzteres geschehen war, erhielt Frau A— den Talisman und reiste damit nach Cincinnati ab. Trotz der mächtigen Hilfe von Seiten des Talisman's und ihrer Bitten und Drohungen konnte sie ihren Mann dennoch nicht veranlassen, nach Louisville zurückzukehren. Sie erschien zum zweiten Mal bei der Wahrsagerin und erhielt einen größeren, imposanteren Talisman mit dem Versprechen, daß dieser unfehlbar wirken müsse. Frau A— bezweifelte indessen bereits die Kraft des Wunderdinges und wandte sich an Marschall Akers von New Albany. Dieser suchte die Wahrsagerin auf und letztere versprach das Geld der beschwindelten Frau zurückzuerstatten. Thut sie das nicht, so werden wir im Laufe nächster Woche interessante Gerichtsverhandlungen aus New-Albany zu berichten haben.

Der kleine wie der große Talisman bestanden aus zusammengeballten Lumpen und hatten die Form eines Nadelkissens.—

# Omnibus.

Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Herausgeber: Wilhelm Krippenstapel.

Sonntag, 9. Februar 1868.


## Tugend und Laster.

(Fortsetzung.)

Wenn ein Mondsüchtiger Nachts auf dem Dache spazieren geht und wacht da oben mit einem Male auf, und weiß nicht, wo er ist, noch wie er dahin gekommen, sieht aber vor sich den Abgrund, in den er eben stürzen will, so mag's dem ungefähr so zu Muthe sein, wie es Annelie jetzt war. Denken konnte sie gar nicht, sie sah nur das Entsetzliche, Unbegreifliche, das hereingebrochen war, wie eine Räuberbande in's schlafende Haus, ihren Vater, den sie eben wie einen Mörder davon führten, that einen Schrei, daß er klang, wie ein wahrer Todesschrei und stürzte zur Kammerthür hinaus.

Im Hofe standen die Leute und sahen und redeten dem Forttransportirten nach. Der Großknecht schüttelte den Kopf und meinte, das sei ihm doch ein kurioses Ding, er für seine Person möchte den alten Schmidt nicht angegeben haben; ein Anderer aus dem Dorfe aber sagte, es werde schon richtig sein, dem größten Hallunken habe man's immer am wenigsten angeschaut. Von Kneipern und seinem Fritz war nichts zu sehen. Da kam Annelie, bleich wie der Kalk an der Wand, aus dem Hause geschossen, hinter ihr her flogen ihre Haare, daß sie wie das Bild des ungeheuersten Jammers anzusehen war, und die Menschen wichen auf die Seite und sie jagte vorbei, und wie sie die Dragoner eingeholt hatte, fiel sie dem vordersten Pferde in die Zügel und brach, ohne ein Wort sprechen zu können, in die Kniee zusammen. Die Dragoner stutzten; was sie hier aber sahen, das sprach von selber so lebendig, daß sie keinen Menschen, sondern nur ihr eigenes Herz zur Erklärung brauchten, denn die Dragoner, Gensd'armen, Gerichtsdiener und die noch Alle dazu gehören mögen, haben auch ein Herz unter ihrer Montur, gerade wie andere Leute, nur daß sie es das zehnte Mal nicht merken lassen dürfen; Tobies aber hob langsam den Kopf in die Höhe und ließ ein Paar Augen sehen, so trübe und geradeweg, als wisse er von gar nichts etwas. Wie's nun aber bei der Annelie heraus brach; „Vater, Vater—um Gottes Jeses Willen — was habt Ihr denn gemacht — was ist denn geschehen?!" da fing's bei ihm im Gesichte zu zucken, und ein paar Mal setzte er an zu sprechen und es kam nichts heraus.—„Annelie!" sagte er endlich so recht gottesjämmerlich, und wie er das heraus hatte, da zog sich sein ganzes Gesicht zusammen, und er fing an zu heulen wie ein kleines Kind, — „ich — ich soll die Scheune angesteckt haben!" Und Annelie, bei der das Heulen eben auch ihrem Herzen hatte Luft machen wollen, erschrak, daß sie wie vor einem Gespenste zurückfuhr, und in ihrem Kopfe fing es an, wieder rundum zu gehen, wie gestern Abend; dem ersten Dragoner aber wurde jetzt die Zeit lang und er legte einen Deckel auf sein Herz und fuhr ungeduldig heraus, das Mädchen solle nun machen, daß sie fortkomme, er könne sich hier nicht mehr länger aufhalten; und aus dem Thorwege kam Marthe mit zwei neugierigen Mägden gelaufen, gerade noch zeitig genug, um Annelie in ihre Arme zu nehmen, denn die that, als habe sie kein Bischen Kraft mehr und wolle eben quer über den Weg fallen.

Fort ritten die Dragoner, Tobies zwischen sich, und auf's Gut zurück führten sie Annelie. Die sah aus wie eine Blume, die Einer umgeknickt, hatte das bleiche Gesicht auf der Brust hängen und wie die Mägde sie in ihre Kammer gebracht und auf ihr Bett gelegt hatten, lag sie da, so blaß und still wie eine Todte und die Marthe sah sie an, schüttelte den Kopf und sagte, dem sein Gewissen möge sie nicht haben, der das einmal verantworten müsse. Hernach aber meinte sie, sie wolle nur zum Balbier laufen und was Niederschlagendes für das Mädchen holen, sonst habe der Schrecken noch wer weiß was für Folgen für sie, und die Mägde gingen mit ihr zur Kammer hinaus.

Ueber Annelie lag eine Mattigkeit, daß sie meinte, keinen Finger heben zu können; aber je länger sie lag und je mehr es ihr war, als brenne ihr Leben nur noch wie ein kleines Flämmchen, desto stiller und klarer wurde es ihr inwendig. Sie sah jetzt, was der junge Vetter eigentlich im Willen gehabt, wie er so freundlich gethan und es durchgesetzt hatte, daß sie dablieben, und daß es ihr so was gleich zu Anfange geschwant hatte, nur daß es ihr nicht so deutlich, als erzähle es ihr Eins, wie der alte Kneiper die Gelegenheit abgepaßt hatte, um seinen Haß an Tobies auszulassen und daß nun ihres Bleibens nicht einen Tag mehr mehr hier sein könne, daß sie nun keinen Menschen mehr habe, der ihr helfen möchte. Was aber jetzt werden und wo es mit ihr und ihrem Vater hinaus solle, das sah sie nicht; aus ihrer tiefsten Seele aber kam ein Gedanke herauf, wie ein Licht im dunkeln Walde für Einen, der sich verirrt hat. Jetzt sei wohl so eine Zeit gekommen, dachte sie, wo man selber nichts mehr thun könne und wo der Herrgott sehen wolle, ob man auch recht fest glaube; aber sie wolle es ihm schon zeigen, wie es mit ihr bestellt sei. Untergehen werde er sie doch nicht lassen, sonst hätte er ihr ja gar nicht aus dem Feuer zu helfen brauchen, und sie wolle sich auch darum keine Sorgen machen, wie es mit ihr und ihrem Vater gehen werde und blindlings hinnehmen, was komme. Wenn's nicht so sein müsse und nicht gut wäre, würde es der liebe Gott gewiß anders gemacht haben. — Und der Gedanke wurde immer immer heller in ihr und es war ihr endlich ordentlich, als sähe sie des Herrgotts Gesicht, wie es mit freundlichen Augen auf sie niederschaue, und immer stiller wurde es in ihr, bis sie vor Mattigkeit eingeschlafen war.

Es war Abends, da wollte die alte Marthe zum vierten Male in die Kammer gehen und zusehen, ob Annelie noch nicht aufgewacht sei, daß sie das Pulver vom Balbier einnehmen könne. Hinter ihr drein kam Einer die Treppe herauf gepoltert und fing an zu schreien, daß Annelie aus dem Schlafe auffuhr. „Ist das Mädchen fort? Nicht? Na, Gott verdella, da werd' ich ihr selber die Wege weisen!"

„Aber, ich bitt' Euch doch um Gottes Jeses Willen, Herr Kneiper!" rief Marthe ängstlich und hielt die Kammerthür zu, „Ihr macht ja das Mädchen geradezu todt, wenn Ihr sie jetzt aus dem Hause stoßt; hernach habt Ihr ihr Leben auch noch auf dem Gewissen!"

„Geht mich gar nichts an, ich bin Herr im Hause und ich leide die Mordbrennergesellschaft nicht länger hier!" schrie Kneiper. „Wie der alte Hallunke die Scheune angesteckt hat, ist es ihm auch einerlei gewesen, ob Jemand umkommen könne oder nicht."

„Nu, 's ist ja noch gar nicht gewiß, daß er es gethan hat,"—sagte die Frau, „und ich glaube, Ihr schlieft auch sanfter, wenn Ihr was Andres gemacht hättet, als gerade den alten, guten Mann anzugeben."

„Werde Sie nicht maliciös!" krähte Kneiper, „sonst kann Sie auch Ihrer Wege gehen; und wenn das junge Mensch heute Abend noch im Hause ist, da lasse ich sie morgen früh auf andere Art 'naus bringen, das kann Sie ihr sagen!" und damit tappte er die Treppe wieder hinunter. Wie Marthe nun leise in die Kammer trat, machte Annelie die Augen wieder zu, als schliefe sie noch. Sie wollte ihrer Wege gehen, ohne daß ein Mensch wüßte, wo sie hin sei; ihr war so zuversichtlich und tröstlich zu Muthe, daß auch der Spetakel von dem alten Kneiper sie nicht anfocht; dazu meinte sie, die alte Frau werde doch nur anfangen sie zu bejammern, und das wolle sie jetzt gar nicht hören. Marthe ging leise wieder zur Kammer hinaus.

Wie die Sonne hinunter war, daß es schon anfing schummerig zu werden, stand Annelie von ihrem Bette in die Höhe, strich sich die Haare glatt und setzte ihre Mütze auf, band sich die Röcke fester um den Leib, zog die Jacke an, die sie mitgebracht hatte, und wie der Mond über dem Dorfe heraufstieg und die alte Marthe mit dem Milcheimer nach dem Kuhstalle gehen sah, trat sie mitten in die Kammer, legte die Hände zusammen und sagte: „Nu, lieber Gott, nu hilf mir, und halte mich mit Deiner starken Hand!" Dann ging sie zur Thür hinaus, vorsichtig die Treppe hinunter, und wie sie durch die offene Hausthür keinen Menschen im Hofe sah, schlich sie an dem Gebäude hin, zur Thorfahrt hinaus und wanderte den Weg nach Frühndorf einschlagend, in die Nacht hinein.

Hat Eins von den Lesern in einer ruhigen, klaren Sommernacht schon einmal einen Gang über die Felder gethan? Kein Laut regt sich, kein Blatt bewegt sich, eine heilige Stille liegt über der ganzen Welt und es ist, als ob selber die Lüftchen schlafen gegangen wären. Wenn nun der Mond am Himmel einhergetreten kommt, wie der Wächter, um die schlafende Erde zu behüten, und sein blaues Licht darüber herfließen läßt, da überkommt es Einen ganz seltsam, Ruhe wird's in der eigenen gedrückten Seele und was im Herzen gewirthschaftet und Einem Beschwerde gemacht, das wird mit stille.

Annelie war schon beinahe zwei Stunden ihren Weg gegangen; aber immer langsamer ging es mit ihr. Ihre Beine waren müde und es kamen ihr Gedanken, wie schön es doch wäre, wenn sie sich daher lege, einschlafe und gar nicht wieder aufwache, und je mehr sie sich das vorstellte, je mehr kam sie die Lust an, sich hinzulegen, wo sie gerade war.

Aber wie sie nun eben stehen bleiben wollte, da kam ihr Lebrecht vor die Seele und es fiel ihr ein, daß sie ja nur so in die Welt hineinlaufe, weil's ihr gewesen war, als müsse sie ihn finden, und da ging's vor ihr auf, wie ein wunderschöner Traum und sie tappte fort, halb wachend und halb im Schlafe, sie überlegte nicht mehr, wie weit und wo sie sei und nur manches Mal, wenn's ihr wie ein Schauer über den Rücken lief, oder wenn sie sich an einen Holper im Wege stieß, fuhr sie in die Höhe. Nach einer Weile bekam sie Wiesenboden unter die Füße; sie dachte nicht daran, ob das der richtige Weg sei; das ging sich so weich darauf und auf dem Rasen mußte es sich so schön liegen—nur ein klein Weilchen hinsetzen wollte sie sich, sie war so matt und marode; und wie sie nun drin saß in dem Grase, den Kopf auf die Knie gestemmt, da war's ihr, als könne sie gar nicht wieder aufstehen; immer blasser wurde der Mondschein vor ihren Augen, immer undeutlicher sah sie die Weidenbäume an ihrer Seite und was sonst noch um sie war, und die Augenlider waren ihr endlich zugefallen, ehe sie es selber bemerkt hatte.

Als der Hirte in Frühndorf den andern Morgen das Vieh austrieb, wußte er gar nicht, was er heute aus seinem Hunde machen sollte. Der schnüffelte auf dem Riede herum, wie ein Jagdhund, der einem Wilde nachspürt, und das Thier hatte noch in seinem Leben keinen Merks für solche Sachen gehabt. Da blieb er mit einem Male am Wassergraben stehen und bellte in einem weg, und hörte auf kein Pfeifen und Rufen, und der Hirte lief endlich hinzu, um nachzusehen, was da eigentlich los sei. — Hart neben dem Graben lag ein Mädchen mit dem Gesichte gegen die Erde gekehrt, die Mütze war ihr vom Kopfe gefallen, die Hände hatten das Gras gepackt, als wollten sie sich daran festhalten, die Glieder schlugen ihr wie im grausamsten Fieber, und so sehr sie der Hirte auch anschrie, sie antwortete nicht und schien weder zu sehen noch zu hören. Und wie nun der Mann wohl erkennen mochte, wie viel die Glocke geschlagen, und daß da schnelle Hülfe nothwendig sei, und das Mädchen in die Höhe hob, da bekam er vor ihrem Gesichte einen ordentlichen Schreck. Aber kurz resolvirt nahm er sie auf seine Arme, ließ den Hund bei dem Vieh zurück und lief mit seiner Last nach dem Dorfe, als hänge von einer Minute das Leben ab.— Im Hirtenhause war kein Mensch mehr daheim und als er das Mädchen in der Stube auf das Bett gelegt hatte, wo er mit seiner Frau schlief, lief er in's Dorf hinein, um Jemanden von seinen Weibsleuten beizuholen. Es dauerte auch nicht lange, da kam Eine geschossen, als wenn's zu Hause brenne, in die Stube hinein und an's Bett, und wenn der Hirte nicht hinterdrein gekommen wäre, hätte sie sich gewiß auch darüber geworfen. „Annelie, ju meine Annelie!" schrie sie auf, wie sie das kranke Mädchen sah, „wer hat Dir denn das gethan!" und wollte immer wieder über sie herfallen und konnte sich gar nicht zufrieden geben, und der Mann hatte seine Noth, sie von dem Bette wegzubringen.

„Schrei' nicht und bethu' Dich nicht so!" sagte er, „davon wird's nicht besser. Zieh' das Mädchen aus und steck' sie recht warm in's Bett, ich will derweile was für sie besorgen, das ihr gut thun soll!"

's wird es wohl Jedes schon gemerkt haben, wer die war, der Annelie's Leidwesen so zu Herzen ging, und 's wird sich wohl auch Keins verwundern, daß sie that, wie nicht recht klug. War doch Christie wie Annelie's Mutter und konnte sie sich doch gar nicht denken, was da Alles passirt sein mußte, ehe es mit dem Mädchen so weit gekommen war. Annelie konnte ihr nichts sagen, denn die lag hinter den Vorhängen im Bette und das Fieber hatte sie gepackt, daß sie das eine Mal mit den Zähnen klapperte und mit allen Gliedern schlug, das andere Mal aber wie im Feuer glühte, verwirrtes Zeug redete, zum Bette heraus wollte und Christie ihre wahre Noth mit ihr hatte. Wie Annelie hernach ruhiger geworden war, schickte Christie einen kleinen Jungen fort, der ihre Arbeit absagen mußte, setzte sich neben das Bett, gab dem kranken Mädchen ein, was ihr Vater gebracht hatte, legte ihr die Kissen zurecht, und wenn sie ihre Annelie so vor sich liegen sah, kam es ihr manchmal beinahe vor, als sei sie noch bei Tobies Schmidt im Hause und was dazwischen war, sei gar nicht passirt. — Wie's nun Abend wurde und ihre Mutter von der Arbeit heim kam, und die fertig geworden war mit Bewundern und Bejammern, da trug Christie mit ihr das eigene Bett in die Stube und nahm nur die überflüssigen Kissen heraus; vorsichtig legten sie die kranke Annelie hinein und machten die Vorhänge von dem Bette der alten Leute drum, daß keine Luft an sie komme und die Sonne ihr nicht in die Augen scheine. Christie aber machte sich auf der Erde, so gut es gehen wollte, aus Stroh und Betten ein Lager zurecht und wachte da die ganze Nacht durch, immerfort in Sorge, daß es dem Mädchen an nichts gebräche. Und wie der andere Tag kam, da war Annelie noch nicht besser und den dritten Tag war's so schlimm geworden, daß auch die alte Hirtenfrau mit derheim bleiben mußte, denn wenn die Hitze kam, war Christie nicht im Stande, das Mädchen allein im Bette zu erhalten. Und so dauerte es sieben Tage, und sieben Tage und Nächte schlief Christie fast nicht und hatte nur immer Angst, daß Alles gethan werde, wie's ihr Vater anbefahl. Was bei ihrer Armuth werden sollte, wenn das Mädchen wieder gesund sei, daran dachte sie jetzt mit keiner Sylbe. —

Es war an einem wunderschönen Nachmittage und die Sonne schien hell im Hirtenhause zum Fenster hinein, da war's Annelie, als wache sie aus einem bösen, schweren Traume auf. An den rothgestreiften Vorhängen vor ihrem Bette spielte der Sonnenschein, um sie her war es mäuschenstill, und das that ihr so wohl, wie sie's hätte gar nicht sagen können. In ihr selber war es so matt und still, daß ein deutlicher Gedanke noch gar nicht in ihr aufstieg und daß es ihr nicht einmal in den Sinn kam, wo sie denn eigentlich sei. Wie sie so da lag, schwach und abgespannt, daß sie nicht den Kopf auf eine andere Stelle hätte legen können, aber so wohl und ruhig, wie's ihr in ihrem Leben noch nicht gewesen, da gingen ganz behutsam die Bettvorhänge auseinander und herein bog sich ein Gesicht mit besorglichen Augen, und Annelie sah es an und über ihre Mienen zog es, wie wenn der Mond hinter den Wolken vortritt, und ganz leise, daß man's kaum hören konnte, sagte sie: „Christie!"

Wie die aber in Annelie's helle Augen sah, und das Wort hörte, da wurde sie mit einem Male ganz roth und fiel beinah auf das Mädchen drauf, und fing an, daß es wie ein wahrer Herzensjubel klang: „Ju — ju — mei Annelie, kennst Du mich denn wieder? Hast Du's denn nun überstanden?" und das Wasser war ihr in die Augen geschossen, daß sie kaum schnell genug ihren Schürzenzipfel herauf langen konnte. Annelie aber sah ihr still in das treue, bewegte Gesicht und fühlte nur, daß sie das ganz glücklich mache; sie hätte immer so liegen bleiben und ihre Christie ansehen mögen; einen Gedanken an das, was sie bis jetzt überstanden, hatte sie noch gar nicht. — So, denk' ich mir, muß es Jedem sein, der nach dem Tode im Himmel wieder aufwacht und zu allererst in die lieben Gesichter von denen sieht, die schon vor ihm hinübergegangen sind, und nun alles Elend der Erde vergessen ist.—

Annelie war im Hirtenhause und noch nicht im Himmel aufgewacht, und wie die alte Hirtenfrau hereingetreten kam und über Christie's Achsel schaute, da sah das Mädchen die ganz verwundert an, richtete dann ihre Augen hinaus in die kleine armselige Stube und ein Schatten zog über ihr Gesicht, wie eine böse Erinnerung. Nachher machte sie die Augen zu, als wollte sie über Etwas nachsinnen und nach einer kleinen Weile war sie still wieder eingeschlafen. Und tief und fest schlief sie fort bis den Abend, und Christie wischte ihr behutsam den Schweiß von der Stirn, der in großen, hellen Tropfen herausgetreten war, und ging nicht von dem Bette, daß Annelie gleich ihr Gesicht finden sollte, wenn sie wieder aufwache. Wie aber der Hirte nach Hause kam und das Mädchen sah, sagte er, Christie sollte sich heute nur ganz unbekümmert schlafen legen, Annelie sei nun so gut wie gesund und werde auch sobald nicht aufwachen. Und die schlief auch richtig in einem fort, die ganze Nacht bis beinahe den andern Tag Mittag. Wie da Christie die Kartoffeln zur Mittagssuppe schälte und sich damit an Annelie's Bett gesetzt hatte, richtete die sich mit einem Male kerzengerad in die Höhe, rieb sich die Augen, und wie sie sich dann hell in der Stube umgeschaut und Christie neben ihrem Bette sah, fing sie an: Christie, sag' mir doch nur — wo ich bin!

„Bei mir bist Du, meine Annelie: in Frühndorf, bei Deiner Christie!" antwortete die und legte das Mädchen wieder zurück; „bleib' nur ganz still liegen, sonst verkält'st Du Dich und wirst wieder krank!"

„In Frühndorf?" fragte Annelie nach einer Weile, „aber Christie, wie bin ich denn dahin gekommen? was soll ich denn hier?"

„Ju mein lieb, gut Annelie, wenn Du's nicht weißt, ich kann's doch nicht wissen?" sagte Christie, und fing an zu erzählen, wie ihr Vater Annelie auf dem Riede gefunden und heim getragen habe, wie sie hernach todtkrank geworden sei und wie sie selber sich beinahe den Kopf kaput gedacht habe, was mit Annelie Alles passirt sein müsse, ehe sie dahin gekommen; Annelie möge sich doch nur besinnen, meinte sie, nunmehr müsse es ihr doch wieder einfallen; wo denn ihr Vater sei, und warum sie nicht bei dem geblieben? und wie das Christie gesagt hatte, fing Annelie mit einem Male hell zu heulen an, daß Christie von ihrem Stuhle ganz erschrocken auffuhr. „Herrje, Annelie, mei Annelie, was hast denn?" rief sie, aber Annelie antwortete nicht und schluchzte immer ärger, und erst wie Christie sich über sie bog und ihr den Backen strich und mit einer wahren Angst sagte: sie bäte sie doch um Gotteswillen, sie solle doch nur sagen, was sie vorhabe, ob Christie ihr denn was gethan hätte? da schüttelte sie mit dem Kopfe und meinte, sie wisse nun auf einmal Alles, Christie solle sie nur jetzt zufrieden lassen, sie müsse sich erst selber Alles in ihren Gedanken ordentlich zurecht legen. Und da wischte sie sich mit der Bettdecke die Augen und legte den Kopf auf die andere Seite; und so blieb sie liegen den ganzen Nachmittag, und dachte und sann, und wie den Abend Christie sich wieder über sie bog, so sah Annelie sie mit klaren Augen und ruhigem, freundlichem Gesichte an und sagte, morgen früh wolle sie Christie Alles erzählen.

Und den andern Morgen saß Christie wieder neben dem Bette und hatte schon Alles gehört, jammerte über das grausame Unglück, schimpfte auf den alten Kneiper und seinem Jungen, wollte sich nicht zufrieden geben, daß sie Tobies zugered't, nach Grünthal zu gehen und meinte zuletzt, sie wisse doch gar nicht, was nun werden solle. Sie wären so grausam arm und könnten Annelie gar nichts anbieten; 's wär' doch ein wahres Leiden, wenn Eins so arm sei, Jeder könne Einem gleich die Erbärmlichkeit auf dem Gesichte lesen, und wenn Eins daneben sehe, was reiche Leute Alles ausrichten und durchsetzen könnten, da müsse man Respekt vor denen haben, man möge wollen oder nicht. Jetzt spüre sie's einmal wieder so recht, und wenn sie denke, wie sehr sie Annelie helfen könnten, wenn sie nur ein klein Bischen reich wären, da möchte sie ordentlich mit dem lieben Gott hadern.

Annelie aber machte dazu ein Gesicht, als lächerte sie Christie's Reden, und wie die endlich mit einem tiefen Seufzer stille schwieg, sagte sie.

„Nicht wahr, Christie, Kneiper in Grünthal ist reich, und wir sind's auch gewesen? Siehst Du, wie Du mir erzählt gehabt hast, daß ich ohne Euern Hund und nachher ohne Deinen Vater da draußen vielleicht gestorben wäre, und wie ich hernach über Alles gesinnt und gedacht habe, da ist mir es in den Sinn gekommen, als müßt' ich's verstehen, warum es mir und meinem Vater so ergangen ist. — So lange wir reich waren, haben wir kaum an den lieben Gott gedacht, kaum einmal in der Kirche; und die armen Leute haben wir nicht geacht't, und ich habe Schulmeisters Lebrecht, wie gut er's auch meinte, vor den Kopf gestoßen, blos weil er ein armer Kerl war, und hab's selber nicht gemerkt, wie ich eigentlich gewesen bin. Da hat's uns der liebe Gott nun wohl zeigen wollen, daß Reichthum gar wenig, und was ein armer Mensch werth ist, und wie so Einer aussieht, der nur an sein Geld denkt. Da hat er uns arm werden lassen, daß wir ihn erkennen sollten, und hat Lebrecht geschickt, daß er mich aus dem Feuer holen solle, und hat uns in Kneipers Hände gegeben, daß wir erführen, wie's dem Armen bei dem Reichen zu Muthe ist, und hat mich nachher zu Euch gebracht, daß ich so recht den Unterschied spüre.—Siehst Du, Christie, das hab' ich gedacht und das ist wohl auch so richtig, und weil ich's nun Alles erkannt habe, fürcht' ich mich auch nicht mehr vor dem, was kommt. Und Du brauchst Dir auch keine Angst zu machen. Wenn ich erst wieder gesund und nicht mehr so schwach bin, such' ich mir Arbeit und will schon allein durchkommen, bis der liebe Gott meint, 's ist nun genug und wieder bessere Zeiten schickt." —

„Nu aber, Mädchen, wo hast Du denn die Weisheit und die Standhaftigkeit her?" sagte Christie, der es ganz verwunderlich zu Muthe geworden war, wie Annelie mit ihrer Auseinandersetzung angefangen hatte, „Du sprichst ja gerade wie ein Buch, wer hat Dir denn das gesagt?" Annelie aber meinte, sie wisse gar nicht, was Christie für ein Leben mache, sie habe doch nichts Besonderes gered't, es sei ihr Alles so von selbst in den Sinn gekommen. Wenn's aber anders klänge, als wie sie früher gesprochen, da sei ihr das gerade lieb; es komme nur daher, weil sie in den paar Tagen so viel durchgemacht und dabei so viel an den Herrgott gedacht und gestern in einemweg gesinnt habe, was er wohl mit dem Schicksale sagen wolle.—

Christie ging es den Tag über von dem Reden der Annelie ganz kurios im Kopfe herum und sie meinte endlich: die Gedanken seien bei dem Mädchen wohl noch von der Krankheit her; sie glaube und denke doch auch an den lieben Gott, die thue ja aber gerade, als könne sie ihn mit ihren leibhaftigen Augen sehen und hälte Gespräch mit ihm. Wenn sie ordentlich wieder gesund sei und die Noth gehe los, da werde man zusehen, wie weit es Stand halte.—

Acht oder zehn Tage mochten vergangen sein, da standen an einem Morgen Annelie und Christie vor Frühndorf, gerade, wie sie vor dem abgebrannten Ullerstedt gestanden, heulten alle Beide und wollten gar nicht von einander lassen. Annelie sah noch ganz erbärmlich von der Krankheit aus, aber sie wollte doch fort und sich auf den Dörfern weiter hinein Arbeit suchen, sie hatte gut genug gemerkt, wie es im Hirtenhause knapper war, als es sie Christie merken lassen wollte. In Frühndorf aber und den Dörfern herum gab es keinen Verdienst für sie, denn da stak Alles schon ganz voll abgebrannter Leute aus Ullerstedt, und mancher Bauer hatte aus Mitleid mehr Arbeiter gedungen, als ihm hinterdrein lieb gewesen war.

Annelie hatte nichts weiter als ein Stück Brod und Käse in der Tasche, und wie sie Christie nun noch zum Abschiede versprochen hatte, daß sie wiederkommen wolle, wenn's ihr zu schlecht ergehe, wanderte sie damit in die Welt hinein.

Eine Stunde war Annelie gegangen, da spürte sie schon, wie kaput sie die Krankheit gemacht hatte. Sie mußte sich an ein paar Weidenbäume neben dem Wege setzen und ausruhen. — Wie sie so dasaß und in die Zukunft hinein dachte, kam eine ordentliche Neugierde über sie, wie das zutreffen werde. Angst hatte sie gar nicht, denn jetzt war das so fest in ihr geworden: der Gott, der ihr nun schon zweimal aus der größten Noth geholfen, werde sie auch weiter den rechten Weg führen und auch ihren Vater frei machen, wenn's an der Zeit sei, daß sie meinte, sie könne die Leute gar nicht begreifen, die sich so grausame Sorge und Beschwerde über ihr zukünftiges Schicksal machten.

Wie Annelie ihr Frühstück aufgegessen hatte, machte sie sich von Neuem auf dem Weg, aber es wollte mit ihr lange nicht so vom Fleck, wie in früherer Zeit, und wie sie schon die zweite Stunde gegangen war, hatte sie erst das nächste Dorf erlangt, wo

Christie schon ausgekundschaftet hatte, daß es nichts mit der Arbeit war.

Langsam ging Annelie vorbei; die Sonne brannte so heiß, daß das Mädchen mit jedem Schritte matter wurde, und wie sie eine halbe Stunde über die Häuser hinaus war, mußte sie schon wieder nach einem Platze zum Ausruhen suchen, denn sie meinte kaum mehr von der Stelle zu können.

Ein Stück von ihr entfernt zog sich ein Schlehengebüsch hin, das war das Einzige, wo sie Schutz vor der Sonne finden konnte und auch da nur, wenn sie sich längelang davor hinlegte. Annelie resolvirte sich kurz, ging über den Weg hinüber und legte sich auf den kurzen Rasen zwischen zwei Büsche hinein. Da lag sich's wunderschön. Die Blätter glänzten in der Sonne beinahe wie durchsichtiges Glas, die Fliegen und Mücken summten durch die Büsche, als wollten sie das Mädchen in den Schlummer singen und Annelie meinte, wenn sie ein Bischen schlafe, werde es nachher mit dem Laufen besser gehen, machte die Augen zu und war weg ehe sie sich's versah.

Die Sonne war nahe am Untergehen, als Annelie erst aus ihrem Schlafe erwachte. Wie sie sich unter den Büschen hervorgerappelt hatte, erschrak sie ordentlich, daß es schon so spät war; sie schüttelte das dürre Laub und die Halme von ihren Röcken und ging ihren Weg fort, so scharf sie konnte; aber es wurde schon dämmerig, ehe sie das nächste Dorf erreichte. Es waren ihr besorgliche Gedanken gekommen, ob sie wohl in der kurzen Zeit bis zur Nacht ein Unterkommen finden werde; es wäre doch schlimm, daß sie gerade jetzt so lange habe schlafen müssen; und dazu fing ihr Magen an zu knurren, denn Annelie hatte das Mittagsbrod überschlagen müssen; sie meinte aber, man wisse nicht, wozu auch das gut sein könne; vielleicht träfe sie gerade jetzt recht gute Leute, die sie den Tag über nicht zu Hause gefunden hätte, oder sonst so was. — Wie Annelie nun bei den ersten Häusern stand und in eins hineingehen sollte, da pochte ihr das Herz, als wollte sie eben ein Schelmstück begehen. Er war ihr erstes Mal, daß sie fremde Leute um Etwas ansprechen wollte. Sie hatte die Hausthür von einem stattlichen Gehöfte aufgemacht und blieb da stehen, und getraut sich mit ihren zitternden Knieen keinen Schritt weiter zu thun. Sie wäre am Ende wohl gar unverrichteter Sache wieder umgewandt, wenn die Bauersfrau nicht zum Glück aus dem Hofe in's Haus getreten wäre und sie gefragt hätte, was sie wolle.

„Habt Ihr nicht vielleicht Arbeit für mich, oder braucht Ihr nicht etwa eine Magd?" fragte Annelie und der Athem wäre ihr beinahe dabei vergangen; wie die Frau sie nun aber ansah, machte die ein Gesicht, als komme ihr Annelie's Frage ganz kurios vor. „Ihre Arbeit möcht' ich auch sehen," sagte sie, „Sie kann ja kaum auf den Beinen stehen! Ne, damit ist nichts!" und so ging sie in die Stube hinein; Annelie aber fuhr's wie ein Krampf durch's Herz und sie stand wieder auf der Straße, sie wußte kaum, wie sie dahin gekommen war. Im nächsten großen Hause ging's ihr nicht besser und wie sie endlich ihr ganzes Herz zusammengenommen und auch noch in's dritte gegangen und auch da abgefahren war, weil sie so schwach und erbärmlich aussah, da wollte ihr doch die Angst in's Herz kommen, was sie nun anfangen solle, was sie essen und wo sie die Nacht bleiben werde. Und dabei fuhr es ihr durch die Seele, es sei doch grausam, wie reiche Leute gegen die Armen wären; sie hätte aber doch selber nimmermehr geglaubt, daß ein unfreundliches Wort so wehe thun könne. — Es war jetzt schon so dunkel geworden, daß hier und da in den Häusern Licht angebrannt worden war, Annelie's Magen knurrte so vernehmlich, daß sie es trotz ihrer Angst spürte—aber in noch ein Haus zu gehen, sich noch einmal anfahren oder gar auslachen zu lassen, und hernach wieder, und noch einmal und so das ganze Dorf durch, das war doch gar zu erschrecklich für sie—aber es half nichts, denn ein Unterkommen mußte sie haben und zu essen auch. Da kam eine Frau das Dorf herunter und ging in ein Haus; und Annelie meinte, das sei vielleicht ein Wink, den ihr der liebe Gott gebe, und ging hinter ihr in die Thür hinein; die Bauerfrau aber drehte sich herum, und wie sie das unbekannte, erbärmliche Gesicht sah, fragte sie übellaunig, was sie wolle. „Ach, Du lieber Gott," sagte Annelie, „ich möchte gerne Arbeit haben, ich würde sie gewiß ordentlich machen; aber weil ich die letzte Zeit 's Fieber gehabt habe und so elend aussehe, will mir kein Mensch welche geben. Habt Ihr denn nicht vielleicht welche für mich?"

„Nu, das fehlt mir noch!" fuhr die Frau auf, „daß man noch kranke Leute in's Haus nähm' und am Ende ein Lazareth draus machte; ich kann Sie nicht brauchen!" und dabei wollte sie in die Stube hinein. Annelie aber war vor Aerger und Desperation das ganze Blut zum Kopfe gestiegen und wie sich die Frau herumdrehte, konnte sie sich nicht mehr halten und fuhr heraus, wie es sich wohl auch Keine, die Arbeit suchen geht, getraut. „Frau, wartet einmal! Wenn Euch nun der Herrgott strafte und schickte Euch Unglück in's Haus, daß Ihr nichts mehr hättet, und schickte Euch nachher 's Fieber; wie thät's denn Euch, wenn Ihr Arbeit wolltet, um nicht zu verhungern, und die Leute führen Euch so an, wie Ihr mich?! Und Ihr seid auch nicht davor sicher; ich hatt's vor ein paar Wochen auch nicht gedacht, daß es mir so gehen sollte!"

„Nu, schreien kann sie noch genug!" sagte die Frau, „Ich kann Ihr doch keine Arbeit geben, wenn ich selber schon mehr Leute im Hause habe, als ich brauche? Wo ist sie denn her?"

„Ich bin aus Ullerstedt, das ist ganz und gar abgebrannt, Ihr werdet's wohl schon wissen!" sagte Annelie, „und wenn Ihr mir keine Arbeit geben wollt, so schenkt mir wenigstens ein Stück Brot und laßt mich in der Scheune schlafen; ich habe seit dem Morgen nichts gegessen, und weiß nicht, wo ich die Nacht bleiben soll!"

„Auch aus Ullerstedt, das ist freilich ein schlimmes Ding!" meinte die Frau, „wir haben schon Zweien aus Ihrem Dorfe Arbeit aus purer Barmherzigkeit gegeben, die wir recht gut selber thun könnten. Nu, setze Sie sich derweile hierher!" Sie ging über den Schrank und schnitt ein Stück Brot ab. „Was doch so ein Mordbrenner für grausame Noth auf seinem Gewissen hat; weiß Sie's denn aber schon, daß sie ihn jetzt gefaßt haben?"

„Wen denn?" fragte Annelie, die sich müde auf eine Bank in der Hausflur gesetzt hatte.

„Nu, der das Dorf angesteckt hat! Mein Mann hat's aus der Stadt mit heimgebracht. Man spricht, es soll Einer aus Ullerstedt selber sein und Tobies Schmidt heißen; in Grünthal hat er hernach seinem eigenen Vetter die Scheune angesteckt, sie haben ihn aber dabei erwischt. Sie muß ihn ja kennen. Sein Mädchen haben sie fortlaufen lassen, und die soll auch nicht besser sein wie der Alte, unsere Ullerstedter können gar nicht genug auf sie schimpfen, und so lange sie die noch nicht haben, möchte man mit Angst und Sorgen zu Bette gehen."

Damit nahm die Frau das Oellicht vom Schranke und ging in die Stube; Annelie aber saß da mit offenem Munde, mit Entsetzen in den Augen, und den Rücken fing's ihr an herauf zu gramseln, und auf dem Kopfe war's, als wolle sich jedes Haar einzeln in die Höhe richten—davon laufen wollte sie, schreien wollte sie: das sei ein Hallunke, der das sage und solche verfluchte Lügen kämen auf der Welt gar nicht wieder vor! aber die Beine waren ihr wie abgehackt und aus der Kehle konnte sie keinen Ton bringen. Da kamen Stimmen auf die Hausthür zu und Annelie wollte der Athem stehen bleiben. Das war Wenkmann's Christian mit seiner Marie, das waren sie, die nicht genug auf sie und ihren Vater hatten schimpfen können. So sehr sie konnte drückte sie sich an die Wand, als die Beiden hereintraten—sie sahen das Mädchen in der Dunkelheit nicht. Da trat aber die Frau mit dem angebrannten Lichte aus der Stube.

„Dort ist noch Eine aus Ullerstedt!" sagte sie, und wie sich Marie umgedreht und auf Annelie einen Blick geworfen hatte, kreischte sie auf, wie wenn Einer plötzlich was sieht, auf das er's schon lange gemünzt: „Das ist ja das Mensch, die Mordbrennerin!" und fuhr auf sie los, wie eine wüthende Katze; Annelie aber war in der ungeheuersten Angst von der Bank auf und zur Thür hinaus gefahren, ohne daß sie es beinahe selber gewußt; fort rannte sie; aber hinterher schrie es: „Halt auf! halt auf! die Mordbrennerin! halt auf!" und — „die Mordbrennerin! schrieen die Leute nach, die vom Felde heimkamen und aus den Höfen stürzten aufgeschreckte Männer und Weiber; Annelie aber schoß durch das Dorf, wie die Todesangst läuft, Steine, Knittel flogen hinter ihr her und an ihrem Kopfe vorbei, Zweie wollten ihr den Weg verrennen, aber vorbei war sie, ehe die sich's versahen, sie fühlte ihre Beine nicht, in ihr sauste und schwirrte es, wie wenn eben der Wahnsinn über sie kommen wollte, in's Freie hinaus jagte sie und hinter ihr her fluchend und schreiend das halbe Dorf — da fing's an mit ihr rundum zu gehen, schwarz wurd' es ihr vor den Augen—nur ein einziger Gedanke fuhr noch durch ihre Seele: „jetzt hilf, Du Herrgott im Himmel!" und da brach sie zusammen.—

(Fortsetzung folgt.)

**Stottern.** Eine alte Frau bekam in New York einen Brief von der Post. Da sie nun aber nicht lesen konnte, und doch gern den Inhalt des Schreibens wissen wollte, das, wie sie glaubte, von einem ihrer abwesenden Söhne sei, so bat sie einen Bekannten, ihr den Brief vorzulesen. Dieser las also: „Charleston, 21. Nov. 1836. Liebe Mutter . . ." Hier mußte der Vorleser inne halten, um heraus zu kommen, was nun folgte, weil der Brief sehr schlecht geschrieben war; aber die alte Frau rief sogleich: „Ja, ja, es ist mein armer Toms; er stotterte stets."

**Wie die Studenten.** Ein Dorflehrer, der schon mehrere Mittel, seine Schulkinder in Ruhe zu erhalten, versucht hatte, sprach zu ihnen: „Knaben setzt einmal wie die Studenten, nämlich aufgerichtet mit untergeschlagenen Armen." Das Wort: „wie die Studenten," half, und sein Befehl wurde schnell vollzogen. Ein Knabe aber verblieb in seiner bequemen lümmelartigen Stellung. Vom Lehrer gefragt, warum er nicht auch sitzen wolle, wie die Studenten, antwortete er ganz pflegmatisch: „Ich brauch' das nicht, ich werd' ein Schuster!"

**Die fünf Sinne.** „Nenne mir," sprach ein Lehrer zu seinem Schüler, „die fünf Sinne und ihre Aeußerungen."

Letzterer richtete sich auf und begann: „Ich sehe mit den Augen, schmecke mit dem Gaumen, höre mit den Ohren, fühle mit dem ganzen Körper" „und," fiel der Lehrer ein, „einen Sinn hast Du vergessen, Du riechest mit der Nase, nicht wahr?"

„O nein vielleicht morgen, aber heute hab' ich einen unsinnigen Schnupfen."

**Ein Schneidergeselle, welcher bei dem** zweiten Theater in der Hauptstadt in G. als Gehülfe des Garderobiers angestellt war, wurde in derselben Eigenschaft an die Hofbühne versetzt. Er brach sogleich allen Umgang mit seinen Freunden und ehemaligen Kollegen ab, und erschien auch nicht mehr in der Schenke, wo selbige ihre Erholungsstunden zu feiern pflegten.

„Du bist wohl krank gewesen," fragte ihn einer dieser Freunde, welcher ihm nach einiger Zeit begegnete, „daß Du so lange nicht zu uns kamst."

„O nein," erwiederte der Garderobier-Gehülfe des Hoftheaters, „ich befand mich stets wohl und befinde mich wohl, aber ich bin jetzt ein Mitglied des Hoftheaters geworden, und folglich schickt es sich nicht mehr, und man sieht es auch nicht gern, daß ich mit Euch umgehe; leben Sie wohl, mein Lieber."

**Storch.** In Ost-Preußen brannten vor einiger Zeit in dem Dorfe Großschönau die Kirche und vier Wohnhäuser mit Wirthschaftsgebäuden ab. Der Brandstifter war ein Storch. Man hatte nämlich bei den Leinwandbleichen die dazu benöthigte Lauge gekocht, und einzelne noch glimmende Holzbrände auf dem Kochplatze zurückgelassen. Ein auf dem einen Bauernhause nistender Storch ergriff nun, seinem Instinkt folgend und von dem Gluthglanze geblendet, eines der glimmenden Holzstücke und trug es, am unangebrannten Ende im Schnabel fortführend, in sein Nest zu seinen erst kürzlich ausgebrüteten Jungen. Obgleich man dieses zeitig bemerkte, so griff doch der Brand, von einem starken Winde angefacht, so rasch um sich, daß selbst durch die schleunigsten Löschmaßregeln die bezeichneten Gebäude nicht gerettet werden konnten.

**Tänzerin:** Zeigt, zu welcher bewundernswürdigen Stufe der Vollkommenheit die menschliche Zweibeinigkeit durch Fleiß, Talent und innern Beruf es bringen kann. Als ächte Künstlerin sucht die Tänzerin oft durch Kunst das zu ersetzen, was ihr die Natur versagt hat, oder was sie, die Tänzerin nämlich, im Kopfe mit den Verhältnissen des menschlichen Lebens verloren; da sie nicht geht, sondern tanzt, so kann man auch von ihr nicht sagen, daß sie einen regelmäßigen Lebenswandel führt. Ihre Stellung dem Publikum gegenüber ist oft eine sehr schiefe, doch muß man ihr zugeben, daß sie nicht mißtrauisch ist, und während ihrer Kunstleistung Jedermann höchst bereitwillig zeigt, was sie besitzt, weshalb das Publikum gegen ihre Blößen sich sehr nachsichtig zeigt. Uebrigens macht sie von ihren Fähigkeiten den besten Gebrauch und weiß ihr Talent jederzeit an den Mann zu bringen.

**Nu geihts los!** In den Dreißiger Jahren besuchte ein Matrose zum ersten Male am Abend vor seiner Abfahrt das Theater zu Rockstock. Es wurde die Stumme von Portici gegeben. Der Matrose befand sich auf der letzten Gallerie und horchte mit gespannter Aufmerksamkeit. Wie Masaniello aber mitten in der Schlummerarie ist, bricht die überfüllte Gallerie zusammen und ein guter Theil Menschen kommen dabei zu Schaden. Unser Matrose, als gewandter Kletterer, klammert sich jedoch an einen Träger, kommt glücklich davon und amüsirt sich über die Maßen. Am anderen Morgen sticht sein Schiff in See und segelt nach Indien. Erst nach vier Jahren kommt unser Seemann zurück nach Rostock, wo das Theater längst wieder im Gange, und hört eines Tages, daß die Stumme wieder gegeben wird. „Jungens, dat is'n fein Stück, dat mäat wi sehn!" sagte er zu seinen Kameraden und geht mit mehreren derselben wieder auf die Gallerie. Als die verhängnißvolle Schlummerarie kommt, reibt er sich die Hände und lächelt bedeutsam, und noch ist Masaniello nicht zur Hälfte fertig, da ruft der Matrose: „Jungens, nu holt de fest, nu geihts los!" und klammert sich selbst fest an einem Pfeiler.

**In dem Laden eines Buchhändlers zu** Berlin kam ein ältlicher Mann, dessen Aeußeres weder Wohlhabenheit noch Bildung verrieth.

„Sie haben Wielands Werke in den Zeitungen angekündigt," sagte er, „haben Sie Exemplare davon?"

„Wollen Sie ein Exemplar kaufen," fragte der Buchhändler.

„Nein, das nicht."

„Was veranlaßt Sie denn zu dieser Frage?"

„Ich wollte Sie nur bitten, mir ein Exemplar zu zeigen. Ich heiße Wieland, und habe vor einigen Jahren eine Schrift herausgegeben: wie man Messer u. Scheeren schleifen kann; ich wollte sehen, ob ein Nachdruck davon gemacht worden ist."


**Klauber's**
**Photographisches Atelier**
Marktstraße, zwischen zweiter und dritter Str.

**Herrman C. Ries,**
**Merchant Tailor**
**102 Jeffersonstraße,**
Südseite, zwischen Floyd und Preston.
Louisville, Ky.
Bestellungen werden nach der neuesten Mode geschmackvoll und dauerhaft ausgeführt. ja5

**Neues Geschäft.**
**Trimming u. Variety-Store**
—von—
**Mrs. M. L. Lanzbear,**
No. 17 West Jeffersonstr., zw. erster u. zweiter.
Dem Publikum die ergebene Anzeige, daß ich an obigem Platze einen Trimming und Variety-Store eröffnet habe, woselbst ich Damen- und Kinderkleidungsstücke, Herren-Hemden u. s. w. stets vorräthig halte und auf Bestellung in möglichst kurzer Zeit nach der neuesten Mode anfertige. Mein Lager enthält vor Allem in mein Fach schlagender Artikel eine complette Auswahl zu möglichst billigen Preisen, und wird es mein Bestreben sein, alle mich Beehrenden prompt und zur Zufriedenheit zu bedienen.
Mit obigem Geschäft habe ich eine Employment-Office verbunden, woselbst Mädchen stets mit guten Plätzen versehen werden können.
Diejenigen, welche weiblicht Hülfe wünschen, werden wohl thun, meiner Office einen Besuch abzustatten.
Mrs. M. L. Lanzbear,
ja22 § No. 17 West Jefferson, zw. 1. u. 2. Str

**Umzug.**
**H. Nolte & Bro.,**
**Merchant Tailor,**
Händler in
**Fertigen Herren-Kleidern und Furnishing Goods,**
109 Marktstraße, Nordf., zw. dritter u. vierter.
Unsern Freunden und Bekannten, sowie dem Publikum im Allgemeinen die ergebene Anzeige, daß wir unser Geschäft von der Marktstraße, zwischen Floyd und Preston, nach obigem Platze verlegten, und von jetzt an wieder bereit sind, Bestellungen auf alle in unser Fach schlagende Artikel entgegen zu nehmen.
Wir halten stets außer einer guten Auswahl fertiger Artikel, Tuche, Cassimire, Westenstoffe &c. vorrätig, um allen Anforderungen Genüge zu leisten.
Bestellungen werden prompt, billig und zur Zufriedenheit effektuirt. Um geneigten Zuspruch bitten
H. Nolte u. Bro.,
ja12 3M§ 109 Marktstr., Nordf., zwischen 3. und 4.

**A. Wegmann,**
Dritte Straße, zwischen Jefferson und Green.
Händler in
**Allen Arten Früchten**
als: Aepfel, Pfirsche, Apfelsinen, Pflaumen, sowie eine große Auswahl von Nüssen. Gleichzeitig mache ich auf mein großes Lager von Citronen aufmerksam und kann ich dieselben in jeder beliebiger Quantität an Salonhalter, Grocerstien u. s. w. abgeben. Mit eingemachten Früchten bin ich stets aufs reichhaltigste versehen.
Man spreche bei mir vor und überzeuge sich selbst, ehe man anderwärts seine Einkäufe besorgt.
A. Wegmann,
ja19 3M§ Dritte Straße, zwischen Jefferson u. Green.

**RED JACKET SALON**
**Restauration, Bier- und Wein-Salon**
von
**Georg Schmitt,**
Ecke der dritten und Marktstraße
Meinen Freunden und Bekannten, sowie dem Publikum im Allgemeinen die ergebene Anzeig, daß ich am alten Platze stets dazu eingerichtet bin, Speisen aller Art zu jeder Tag- und Nachtzeit zu serviren. Besonders aufmerksam mache ich auf meine täglich frisch ankommenden Austern.
Meine Bar enthält nur die reinsten und feinsten Getränke und an einer deutschen Cigarre fehlt es auch nicht.
Jeden Morgen 10 Uhr wird ein famoser warmer Lunch servirt.
Es ladet zu zahlreichem Besuche ein
m125 1J§ George Schmitt.

**Jacob Schmitt,**
En-Gros- u. Detail Händler in
**Hardware u. Cutlery**
**Stangen-Eisen**
**Nägel u. Stahl,**
**Schwarzblech und Flamm-Eisen,**
**Pflug-Materialien,**
**Pittsburg Wagen-Springs, Achsen**
**Spring Perch Co.'s Wagen-Springs und Achsen,**
Wagen-Raben, Speichen und Felgen,
Schmiede-,
Wagner-,
Schreiner- und
Küfer-Werkzeugen,
Bau- und Möbel-Schreiner-Materialien,
u. s. w., u. s. w.
**No. 99 Marktstr., Nordf.**
zwischen dritter und vierter,
Louisville, Ky.
Von obigem Artikeln habe ich stets ein großes und gutes Assortment an Hand, und verkaufe dieselben zu den billigsten Engrospreisen. ja14 3M§

**New Albany Crinolinen-Fabrik.**
**D. Winter,**
Fabrikant der modernen
**HOOP SKIRTS,**
Händler in
Französischen
und hier angefertigten
**Schnürleibern,**
**Dreß- und Cloak-Trimmings,**
Bugle Gimp und Drop Trimmings, Galloons, Perlen &c. sind stets vorräthig. Hoopskirts werden in jeder Art nach Wunsch angefertigt, ebenso Schnürleiber aller Größen.
Skirts, welche bei mir gekauft werden, werden kostenfrei ausgebessert. Alle Skirts werden verändert und reparirt.
D. Winter,
306 Main Straße, zwischen Pearl und Bank,
ja29 3M§ New Albany, Ind.

**Neues Liquor-Geschäft.**
Henry Wolff.....Joseph Schimpeler.
**Wolff & Schimpeler,**
Händler in importirten und einheimischen
**Weinen, Whisky, Brandy,**
**Kirschen- und Zwetschenwasser,**
**Holl. Gin, echtes Olivenöl, Cigarren,**
**Tabak u. s. w.,**
Südwestliche Ecke der dritten und Marktstraße
ja16 1J§ Louisville, Ky.

John Kubbauch.....Jacob Müller.
**Kubbauch & Müller,**
Wholesale und Retail-Händler in
**Groceries und Produkten,**
No. 198 Marktstraße, zw. fünfter und sechster.
Wir beehren uns, unsern Freunden und dem Publikum die Anzeige zu machen, daß wir an obigem Platze stets ein complettes Assortement aller Arten Groceries vorräthig halten und dieselben zu den billigsten Preisen verkaufen werden.
Reelle und prompte Bedienung wird zugesichert.
jn29 3M§ Kubbauch u. Müller.
No. 198 Marktstraße, zwischen fünfter und sechster

**N. Fischwenger,**
No. 175 Marktstraße, Nordseite, zw. Preston und Jacksonstraße.
Fabrikant und Händler in
**Allen Arten Korbwaaren.**
Dem Publikum die ergebene Anzeige, daß ich darauf eingerichtet bin, Bestellungen auf Korbwaaren aller Art entgegen zu nehmen und schnell und billig auszuführen. Mit obigem Geschäft habe ich einen
**Variety Store**
verbunden, woselbst ich stets vorräthig halte: eine reiche Auswahl von Galanteriewaaren, Haarbürsten, Kämmen, Porte-Monaies, Spielwerkzeugkisten, Korbwaaren, Damen-Arbeits und Nähstühle, Abseiher. Ferner Spielwaaren jeder Art, gehende und tanzende Puppen, Kinderpuppen-Buggies, Schiebkarren, Schaukelpferde mit und ohne Federn, Gatta-Percha-waaren, mechanische Spielwaaren, Pianos für Kinder, Vogelkäfige u. s. w. Alle diese Artikel werden 25 Cts. billiger verkauft als in irgend einem Hause der Stadt.
Außerdem habe ich eine schöne Auswahl Kinderschiften vorräthig.
Reelle und zuvorkommende Bedienung versprechend, bitte um geneigten Zuspruch. N. Fischwenger,
No. 175 Marktstraße, zwischen Preston und Jackson Straße.

**W. H. Slaughter,**
**General Versicherungs-Agent,**
Office: People's Bankgebäude Ecke 2. u. Main, Eingang an zweiter Straße.
**Merchants & Traders Insurance Co.**
(Feuer und Marine) von Louisville.
Authorisirtes Capital.....$500,000.
Eingezahlt und gesichert.....$105 000.
Direktoren:
Warren Mitchell, R. H. Woolfolk, W. A. Duckwall,
H. Berboff, jr., C. L. Huffman, Thos. J. Martin,
S. P. Armstrong, J. W. Mitchell.
W. A. Hamilton, Präs.
W. H. Slaughter, Secr.
Repräsentirt ebenfalls:
Providence Washington, Providence, R. I., etablirt 1789, Capital u. Assets $343,000
Charter Oak, Hartford, Conn., Capital 150,000
United States Lebens-Versicherung, New York Assets.....2,200,000
3M§

**J. A. Jessen,**
**Fresko- und Portrait-Maler,**
Neunzehnte und Rowanstraße.
Office: Elfte und Marktstraße, bei den Herren Pfingst u. Bro.!
Alle Aufträge für Portraits- und Fresko-Malereien werden auf's Genauste und Geschmackvollste ausgeführt.
ol23 1§

Gustav Lann. John Lang. Joseph Schmid
**Dampf-Möbel-Fabrik**
von
**Gustav Lann & Co.,**
No. 216 Main Straße, Südseite zwischen Jackson und Hancock Straße.
Unsern Freunden und Bekannten, sowie dem hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß wir an obigem Platze eine Möbel-Fabrik errichtet und darauf vorbereitet sind alle Orders von hier oder auswärts prompt, billig und zur Zufriedenheit auszuführen. Alle in unser Fach schlagende Artikel, werden von uns selbst verfertigt und garantirt.
Wir ersuchen Käufer uns zu besuchen, ehe sie anderswo Bestellungen machen.
Wir bitten deshalb um geneigten Zuspruch.
Gustav Lann & Co.,
216 Main Straße, Südseite, zwischen Jackson und Hancock
Stets vorräthig eine schöne Auswahl fertiger Möbel.
**FORSYTHE HOUSE**
Südöstliche 3. und Green Str., gegenüber der Post.
Dieses Haus ist jetzt neu eingerichtet und bestens der Neuzeit gemäß, ein No. 1 Aufenthaltsort zu geben, die Küche und Getränke die feinsten. Aufmerksame Kellner werden gehalten. Einige schöne Zimmer sind zu vermiethen und Boarders an junge Leute. Täglich Fremden Board. Transient.

## Rückblick auf die vergangene Woche.

### I. Weltereignisse.

Die Kriegswolke, welche bange Gemüther im Laufe der letzten Woche in nicht geringe Besorgnisse versetzte, scheint allmählig zu verschwinden. Es wäre das größte Unglück, das unser Land betreffen könnte, wenn es in einen neuen, gewaltigen Krieg gestürzt würde, dessen Resultat selbst im glücklichsten Falle für die Union verhängnißvoll sein muß. In England begreift man sehr wohl, daß die Differenz mit den Ver. Staaten betreffs der Alabama-Frage für das Fenierthum die eigentliche Lebensquelle ist und daß, sobald die Forderungen der Union ausgeglichen sind, Großbrittanien Nichts weiter von den Feniern zu befürchten hat.

Es tauchen daher die manigfachsten Vorschläge, wie sich diese Streitfrage am Besten beilegen lasse, auf und während ein Blatt darauf dringt, daß die Regierung dem Parlament die Angelegenheit vorlege, damit dieses entscheide, wie sich England den Forderungen der Ver. Staaten gegenüber verhalten soll, spricht sich ein anderes Blatt dahin aus, daß es am Besten sein würde, den Vorschlag des Herrn Seward einfach anzunehmen, wenn man nicht wolle, daß an die Stelle des Schiedsspruchs der Krieg als das Mittel der Entscheidung nationaler Streitigkeiten trete. Die conservative Presse ist indessen weit davon entfernt, einer solchen Nachgiebigkeit zuzustimmen und die, welche sie empfohlen, werden wegen ihrer unpatriotischen Gesinnung auf's Heftigste angegriffen; jedoch auch solche, die, wie der oft genannte „Historicus", während des americanischen Krieges beständig mit dem Norden sympathisirt haben, sind der Meinung, daß Herr Seward Unrecht gethan, daß er gerade, als alle Aussicht für das Zustandekommen einer freundschaftlichen Vereinbarung vorhanden gewesen sei, sich geweigert habe, seine ursprüngliche Forderung einem Schiedsspruche zu unterwerfen u. dagegen ein Ansinnen gestellt habe, das durchaus ungerecht und unannehmbar gewesen sei. Herr Seward behaupte, daß durch die Proclamation der englischen Regierung betreffs der kriegführenden Rechte des Südens der Bürgerkrieg erst zum vollen Ausbruch gekommen sei, allein schon mehrere Tage vor dem Erlaß derselben habe die amerikanische Regierung es in öffentlichen Actenstücken förmlich anerkannt, daß der Zustand eines flagranten und offenen Bürgerkrieges bestehe und ebenso sei die Proclamation betreffs der Blockirung der südlichen Häfen, die an sich die Ausübung eines kriegführenden Rechtes gewesen, früher erfolgt.

Die Anerkennung der kriegführenden Rechte des Südens sei überdies ein politischer Act gewesen; England würde aber, ohne seine Ehre und Unabhängigkeit preiszugeben, in keinen seiner politischen Acte eine fremde Einmischung zulassen können; es habe sich bereit erklärt, sich einem Schiedsspruch darüber zu unterwerfen, ob es für den Schaden, den die Alabama und andere aus englischen Häfen ausgelaufene Freibeuter dem amerikanischen Handel zugefügt, verantwortlich sei; wolle aber die Regierung der Ver. Staaten mehr, wolle sie in versteckter Weise mit Krieg drohen, so müsse England es auf die Ausführung einer solchen Drohung ankommen lassen. Diese Aeußerungen verdienen hier in den Ver. Staaten wohl einige Beachtung, denn sie kommen von einer Seite, die sich bisher unausgesetzt den Ver. Staaten freundlich gezeigt hat und da ein Krieg mit England unter den gegenwärtigen Umständen offenbar nicht im Interesse des amerikanischen Volkes liegt, so müßte es auch vermieden werden, von hier aus den Streit so auf die Spitze zu treiben, daß ein Bruch im Bereiche der Möglichkeit liegt; es ist unverkennbar, daß England den Ver. Staaten eine Genugthuung zu geben bereit ist; damit sollte man aber auch hier zufrieden sein und nicht eine solche Genugthuung fordern, die auch zugleich eine Demüthigung in sich schließt.

Aus Italien ist die überraschende Nachricht eingetroffen, daß die Regierung eine Flottenexpedition nach Südamerika entsandt hat und daß die Bestimmung derselben der Paranafluß ist. Man sollte glauben, daß eine Regierung, die von so vielen Schwierigkeiten umringt ist, wie die italienische, und deren Finanzminister erst soeben eingestanden hat, daß das Deficit für das laufende Jahr sich auf 250 Millionen Lire belaufe, genug Gründe habe, sich aller weitabsehenden Unternehmungen zu enthalten, die das Land entweder in neue Verwickelungen führen oder dem Staatsschatz weitere schwere Opfer auferlegen werden. Allerdings hat Italien in den La Plata Ländern, wohin seit Jahren eine starke italienische Auswanderung stattgefunden hat, mannigfache Interessen wahrzunehmen; es besitzt dort auch auf einer von der Republik Uruguay gepachteten, Montevideo gerade gegenüber liegenden Insel eine Niederlassung, wo es sogar seit einiger Zeit, sehr zum Verdruß der Uruguayaner, Befestigungen aufgeführt hat, allein es läßt sich nicht erkennen, wie diese Interessen die Absendung einer starken Flotte nöthig machen könnten, wenn es nicht etwa wäre, daß Italien sich an dem Kriege gegen Paraguay zu betheiligen beabsichtigt. Irgend etwas Derartiges muß im Werke sein; wir wollen aber nur wünschen, daß die Sache für die Italien Partei zu ergreifen bereit ist, seines Beistandes auch werth ist.

In Amerika erregt eine zwischen Grant und dem Präsidenten geführte Correspondenz bezüglich der Staatenfrage ziemliches Aufsehen. Es geht das Gerücht, daß der Congreß gegen Johnson in Folge jenes Briefwechsels in Anklagezustand versetzen wird.

### II. Localereignisse und Vorkommnisse im Staat.

Aus allen Theilen des Landes laufen Berichte ein über die jetzt unter den ärmeren Klassen der Bevölkerung herrschende Noth. Unsere Stadt ist bis jetzt noch nicht vom Elend in dem Maße heimgesucht worden, wie andere Orte, denn bis zur thatsächlichen Hungersnoth ist es bei uns noch nicht gekommen. Aber immerhin bietet sich auch bei uns dem Wohlthätigkeitssinn der Wohlhabenden ein reiches Feld, den Armen zu helfen und die Noth, die freilich in Louisville noch nicht in so furchtbarer Gestalt aufgetreten ist wie anderwärts, nach Kräften zu lindern.

An Ereignissen war die letzte Woche reicher, als die ihr vorhergegangene. Besonderes Aufsehen machte ein in unserem Zollhause begangene Unterschlagung. Seit lange schon waren die Beamten des genannten Instituts zur Ueberzeugung gelangt, daß Betrügereien von Seiten eines Angestellten verübt sein mußten. Eine strenge Untersuchung brachte die Thatsache an den Tag, daß der schon seit dem Jahre 1864 dort beschäftigte Teller Jos. Bloomgart, welcher bis jetzt des größten Vertrauens gewürdigt wurde, der Verbrecher sei. Es nahm geraume Zeit, die Schuldbeweise zweifellos festzustellen, worauf Bloomgart von dem Ver. Staaten Marshal in Haft genommen und zur Jail gebracht wurde. Die Untersuchung ergiebt, daß derselbe schon seit längerer Zeit diese Unterschleife betrieben und wurden dieselben auf folgende Weise entdeckt: Vor etwa 14 Tagen lief eine Ordre vom Schatzamt in Washington ein, gemäß welcher $13,000 nach dort abgeschickt werden sollten. Bloomgart verpackte hierauf den verlangten Betrag in ein Packet und übergab es der Adams Expreß-Compagnie zur Beförderung. Ehe dasselbe jedoch abgesandt werden konnte, sandte er Nachricht, daß das Packet zurückgehalten werden müsse, weil sich bei der Zählung des Geldes Fehler eingeschlichen hätten. Auf diese Weise verzögerte er die Absendung und blieb das Packet hier liegen. Als die übliche Zeit verstrichen und noch keine Empfangsbescheinigung von Washington eingetroffen war, begab sich Herr Hervey zur Expreß Office, woselbst ihm die Mittheilung wurde, daß dasselbe auf Ordre von Bloomgart zurückgehalten worden sei. Das Packet wurde untersucht und anstatt $13,000 nur $5000 vorgefunden. Bloomgart wurde zur Rede gestellt und bekannte sich schuldig. Er gestand ferner, daß er auf ähnlichem Wege schon zu verschiedenen Malen Geld unterschlagen habe und daß die ganze Summe sich auf $14,200 belaufe.

B. hat ein schriftliches Bekenntniß abgelegt, in welchem er sagt, daß er sämmtliches Geld durch Lotteriespielen verloren habe. Er habe stets und ständig gespielt, und je mehr er verloren, desto mehr Tickets habe er in dem Glauben gekauft, endlich das große Loos zu gewinnen. B. ist ein Deutscher, in den mittleren Jahren, verheirathet und wohnt seine Familie, Frau und drei Kinder, an der Guthriestraße.

Daß der Lotterieschwindel immer noch gläubige Thoren findet, die selbst um den Verlust der Ehre ihr Glück versuchen, ist eine äußerst beklagenswerthe Thatsache. Doch, was helfen alle Warnungen; die Welt will einmal betrogen sein und wird betrogen werden, so lange es noch Dummköpfe giebt, welche sich dem einfältigen Glauben hingegeben, daß sie durch einen gewagten Schritt mehr erreichen können, als durch solide, ehrliche Arbeit.

Am letzten Mittwoch ereignete sich ein höchst bedauerlicher Unglücksfall in der Mitte unserer Stadt am Courthause. Am Morgen des genannten Tages wurde der Coroner Dick Moore gerufen, um im Hofe des Gerichtshauses Leichenschau über den Körper eines an der Westseite der Courthaustreppe gefundenen Mannes zu halten. Wie man uns mittheilte, war der Verstorbene Dienstag Abend von mehreren Personen im Willard Hotel betrunken gesehen worden. Er verließ das Hotel gegen zehn Uhr Abends und wurde seitdem nicht mehr gesehen, bis am Mittwoch Morgen der kleine Sohn des Janitors des Courthauses die Leiche entdeckte. Der Verstorbene ist wahrscheinlich die Courthaustreppe hinaufgegangen, hat das Gleichgewicht verloren und ist die etwa fünfzehn Fuß hohe Seitenmauer der Courthaustreppe herabgefallen, wodurch die Hirnschale, die linken Backenknochen und das Nasenbein gebrochen wurden. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sofortiger Tod erfolgte und hegt der Coroner Moore die Ansicht, daß der heftige Fall das Zerspringen eines Blutgefäßes in der Brust herbeiführte und wird die Ansicht noch durch die Thatsache bestätigt, daß der Verstorbene stark aus Mund und Nase blutete und in einer großen Blutlache liegend gefunden wurde.

Der Verstorbene hat ein voll-rundes Gesicht, Backenbart [Burnside] und dunkles schwarz-braunes Haar, ist etwa 35 bis 40 Jahre alt, 5 Fuß 10 bis 11 Zoll groß und wiegt zwischen 170 und 180 Pfund. Ein oberer Vorderzahn fehlt und sind die Unterzähne unregelmäßig. Er war mit einer gestrickten Jacke bekleidet, deren äußere Farbe purpurn und die innere grau war; das Unterhemd ist geblich und das obere Hemd roth gestreift, die Ränder des Busens mit blauem Band eingefaßt; die Unterhosen sind von gewebter Baumwolle mit Einfassung von rothem Flannel; blaue Jeans Hosen; Broganstiefel [der rechte war im Schaft wegen einer Wunde am Bein offen geschnitten]; Pelzkappe von gräulicher Farbe; an der rechten trug er einen hirschledernen Handschuh, und wurde ebenfalls ein wollener mit Schafspelz überzogener Handschuh, sowie ein Portemonai, ein Valiseschlüssil, eine messingene Marke mit den Buchstaben I. G. und ein katholisches Gebetbuch in seiner Tasche gefunden.

Die Leiche wurde zum westlichen Kirchhof gebracht, wo sie bis jetzt noch nicht identificirt worden ist.

Daß in der letzten Woche so viele Einbrüche und Diebstähle begangen wurden, sollte die Bürger dieser Stadt zur äußersten Vorsicht ermahnen. Die Tagesblätter haben die näheren Einzelnheiten über derartige Verbrechen bereits zur Genüge geschildert und wir begnügen uns deßhalb damit nur das Faktum zu erwähnen. Die Polizei hat sich in allen Fällen als höchst wirksam erwiesen u. brachte die Schuldigen sämmtlich zur Haft.

In Frankfort, unserer Staatshauptstadt fand am letzten Montag Abend eine verheerende Feuersbrunst statt.

Das Feuer entstand durch das Zerplatzen einer Gasröhre im Leihstalle der Herrn Noel u. Church an der Mainstr., nahe Ann, und verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit auf die umliegenden Gebäude. Glücklicherweise war die Luft vollständig ruhig und so glückte es der Feuerwehr, den Flammen in verhältnißmäßig kurzer Zeit Einhalt zu thun. Hätte ein Sturm geherrscht, so würde in Folge des trockenen Materials, aus welchem die Häuser bestanden, das Unglück noch größer gewesen sein, als es bereits jetzt ist. Fünf Gebäude wurden vollständig eingeäschert.

Die Feuerleute thaten ihre Pflicht und ihren Anstrengungen ist es zum großen Theil zu danken, daß die Flammen nicht weiter um sich griffen. Wäre eine Dampfmaschine in Frankfort vorhanden gewesen, so würde die Arbeit und Energie der Feuerwehr von noch wirksamerem Erfolge gekrönt worden sein. Der durch die Flammen verursachte Schaden beläuft sich auf nahezu $30,000, welche Summe nur theilweise durch Versicherung gedeckt ist.

Im Staate Missouri macht eine Schießaffaire bedeutendes Aufsehen.

Ein gewisser Boyd, ein Kaufmann in Platte County, hatte, wie er sagte, seit einiger Zeit bemerkt, daß ihm Waaren aus seinem Store gestohlen wurden. Er hatte in Folge dessen zwei Clerks entlassen, glaubte indessen, daß möglicher Weise auch andere Diebe im Spiele sein könnten. Er gab deshalb am letzten Samstage vor, daß er verreisen müsse, versteckte sich aber statt dessen Nachts im Store. Etwa um ½10 Uhr Abends hörte er nun Jemanden an die Thüre kommen und dieselbe mit einem Schlüssel öffnen. Sofort feuerte er auf den Eindringling, welcher einige Schritte die Stufen zur Thüre herabstieg, dann aber wieder heraufkam, worauf der Kaufmann einen zweiten Schuß abfeuerte, welcher seinen Mann traf und fast auf der Stelle tödtete. Im Fallen sprach derselbe jedoch noch in die Worte „Mac," ob Mac" aus; offenbar war er der Meinung, daß der Schuß von dem Clerk des Kaufmanns herrührte, welcher so genannt zu werden pflegte. Eine Besichtigung des Leichnams ergab, daß der Erschossene ein dem Store gerade gegenüber wohnender, mit einigen der besten Familien der Stadt verwandter Advokat, Namens Charles M. Boyd war. Was Boyd in dem Store wollte, ist natürlich schwer zu sagen. Der Umstand, daß er früher einmal Registrator in Platte City war, und sich begreiflicher Weise in jenem County bittere Feinde zuzog, hat diesen und ihren Freunden zu einem triumphirenden Jubelgeschrei darüber Anlaß gegeben, „daß ein radikaler Registrator als Dieb entdeckt und erschossen worden sei." Die Sache wird hoffentlich näher untersucht werden.

**Das Gute beim Tode.** Jemand hielt einst eine Rede über den Tod, und schloß sie mit folgenden Worten: „Aber auch selbst den Tod, der über die Menschen bloß ihrer Sünden wegen gekommen, hat die Weisheit des Schöpfers, mit väterlicher Liebe, an das Ende des Lebens gesetzt; denn denk einmal, meine christlichen Zuhörer, wenn er am Anfang des Lebens wäre, was wäre dann Leben? Nichts."

**Kurze Trauung.** Der Pfarrer R., der große Kürze in seinen Rede liebte, fragte einst bei einer Trauung das Brautpaar: „Wollt's Euch?"

Das Brautpaar sagt „Ja."

„Nun," erwiedert der Pfarrer, „so habt's Euch!" legte Beider Hände in einander und schloß: „Was Ihr zu thun und zu lassen habt, wißt Ihr halt selber. Amen."

**Tägliche Briefliste vom 9. Februar.**

| | |
|---|---|
| Abuln Eleise | Kisker W |
| Andres W | Klein Carrie |
| Ackermann Katie | Kuh Louisa |
| Brunner Adam | Crahne Sophie |
| Becht John | Leingang Caroline |
| Boz Henry | Meier Joseph |
| Boheim George | Regele Simon |
| Brudy Georg | Pracht Math |
| Doern Jakob | Schaurer John |
| Fritsch John | Schenk Wm |
| Gebhard Anton | Schrader Heinr (2) |
| Herger Chr | Schürch Jos |
| Hearbert Kate | Stammel Phil |
| Heberen J F | Spies Louis |
| Heidt Barbara | Sauer Jos |
| Heil Sophia | Selzer Henry |
| Herzendorf H L | Strauß M.ß M |
| Jessel Jac | Spraw Jakob |
| Jacob D | Von der Heyde J D |
| Kartner George | Wettstein John Adam |
| Kastenschmitt Juliana | Warnet Franz |
| Kohler Georg Jakob | Webber Conrad |
| Kurz Alois | Wieber Joh |
| Kelsch Henry | |

Jno. J. Speed, Postmeister.

## Neue Anzeigen.


**Die Evang. Christl. Schulvereins-Mitglieder**

sind vom Vorstand des Vereins aufgefordert, heute Sonntag Mittag 2 Uhr einer extra Versammlung beizuwohnen. Wegen wichtigen Geschäften ist die Gegenwart jedes Mitgliedes erforderlich.
fb9 W. Müller, Lehrer.

**Beamten-Wahl.**

Alle Damen, welche Mitglieder des Frauen-Vereins zum Besten des Deutsch Protestantischen Waisenhauses sind, werden hiermit ersucht, sich behufs abzuhaltender Wahl der Beamten für das laufende Jahr, am Dienstag, den 11. Februar, Nachmittags 3 Uhr, im Waisenhause einzufinden.
fb9 Karoline Kohlhepp, Präsidentin.

**Henry Winterhalter,**
**Merchant Tailor,**
No. 201½ Marktstraße, zw. fünfter und sechster

Alle Aufträge für fertige Kleider werden bei mir in kürzester Zeit auf das modernste, dauerhafteste und eleganteste angefertigt.
Stets vorräthig eine große Auswahl Kleiderstoffe, welche ich direkt von der Fabrik beziehe. fb9

Jacob Bickel. D Wilhelmi.
**Jacob Bickel u. Co.,**
**Privet-Reiniger,**
Greenstraße, fünf Thüren oberhalb Shelbystr.,
**Louisville, Ky.**

Alle Privets werden in kürzester Zeit gereinigt mit voller Genugthuung zu den billigsten Preisen.
Alle Orders, welche in der Office des Gesundheitsrathes, City Court Building, oder in dem White Mason, Ecke dritter und Marktstraße, abgegeben werden, werden prompt besorgt.
NB Satisfaction wird garantirt oder keine Bezahlung verlangt. fb9

**Zu verkaufen:**
**(Die Einrichtung eines Kaffeehauses),**
**bei Kutzleb & Bro.**
Grundeigenthums-Agenten u. Auktionäre
143½ Prestonstraße, zwischen Markt u. Jefferson.

Ein zweistöckiges Brickhaus und Lot, 21 bei 170 Fuß; an Walshingtonstraße, zwischen Clay und Shelby, enthält 8 Zimmer, Keller, Cistern, Kohlenhaus u. s. w. Die Bedingungen sind sehr günstig und der Preis gering. fb9 3m

**Zu vermiethen**
bei
**Kutzleb u. Bro.,**
143½ Prestonstraße, zw. Markt und Jefferson.

Ein dreistöckiges Brickhaus an der N. O. Ecke von Main und Prestonstraße, enthält 1 große Store und 12 Wohnzimmer. Preis sehr niedrig.

Eine Frame-Cottage an Jakobstraße, zwischen Hancock u. Clay enthält zwei Zimmer, Küche, Kohlenhaus, u. s. w. Näheres zu erfragen bei Kutzleb u. Bro.,
fb9 3m Grundeigenthums-Agenten und Auktionäre 143½ Prestonstraße zw Markt u. Jefferson.

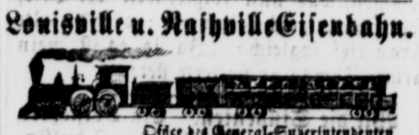
**Durch S. G. Henry u. Co.**
**Positiver und spezieller Baar-Verkauf.**
Dry-Goods, Strumpfwaaren, Kleider, Männerstiefel, Balmorals und Brogans, verschiedene Winterwaaren für Mädchen und Frauen.
auf Auktion!
Dienstag Morgen, den 11. Febr., Vormittags 10 Uhr, in den Auctions-Rooms,
400 Lots Dry-Goods, Strumpfwaaren, Kleider,
Mittwoch Morgen, den 12. Febr., Vormittags 10 Uhr,
700 Kisten und Cartons, enthaltend ein großes Assortment von vorzüglicher und sai sonabler Winterstoff für Männer, Frauen und Kinder.
fb9 S. G. Henry u. Co., Auct.

**Kohlen! Kohlen! Kohlen!**



**Alex. Millar, jr., u. W. H. Kaye,**
Groß- u. Kleinhändler für die besten Qualitäten von
**Pittsburger Kohlen,**
**zu den billigsten Preisen.**
Besondere Aufmerksamkeit wird für Bestellungen aufs Land geschenkt werden
Office No 129 Marktstraße, Nordseite.
**eine Thüre unterhalb der 4. Straße.**
fb5 Louisville, Ky.

**Louisville u. Nashville Eisenbahn.**



Office des General-Superintendenten,
Louisville, Ky., 8. Febr. 1868.
Von und nach diesem Datum, bis auf weitere Notiz, laufen die Trains der Memphis Zweigbahn, zwischen Bowlinggreen und State Line, nur in Verbindung mit den Trains, welche Louisville um 8.30 Vormittags verlassen, sowie den Trains, welche um 3 Uhr Nachmittags ankommen.
Die Trains laufen von Bowlinggreen in Verbindung mit den Zügen, welche Louisville um 6.50 Nachmittags verlassen und um 4 Uhr Morgens wieder ankommen.
fb8 Wilders. Fink, Gen. Sup't.

Frank L. Machold. George Weller
**Machold & Weller,**
**Schieferdecker,**
234 Marktstraße, zwischen Jackson und Hancock.

Die besten Vermonter Schiefer von verschiedenen Farben wir stets an Hand und werden wir alle Ordres prompt und billig ausführen. jn21

**Turner-Halle.**
Jeffersonstraße, zwischen Preston und Jackson.

**Sonntag, den 9. Februar 1868.**
**SACRED CONCERT!**
Große Extravorstellung zum Benefiz für
**Johannes Schultze,**
unter gefälliger Mitwirkung
**des Professors A. Metz**
der sowohl in Deutschland als in Amerika im Gebiete der natürlichen Magie unübertrefflich ist.
Zum Erstenmale:
**Die Entführung,**
oder:
**Alter schützt vor Thorheit nicht,**
Posse in 2 Akt von Salingre.
Hierauf — auf vielseitiges Verlangen:
**Das Handbillet von Jenny Lind.**
Zum Schluß zum erstenmal in Amerika:
**Das Felsenbrechen,**
ein ganz neues Kraftstück, welches mit Gewalt und geballter Faust ausgeführt wird.
Preis a Person 25 Cts. Kinder 10 Cts.
Kassenöffnung 7 Uhr. — Anfang präcise 8 Uhr.

**Woodland Garten!**
Im Saale
**Jeden Sonntag Nachmittag:**
**Sacred-Concert**
des
**Louisville Theaterorchesters**
unter Leitung des
**Prof. A. Zöller.**
Diese frühern beliebten Concerte haben wieder ihren Anfang genommen und ladet insbesondere ergebenst ein
B. Strube.

**Dickens Club.**
**Große Unterhaltung**
—in—
**Weisiger Hall**
zum Besten der
**Louisville Wittwen- u. Waisen-Heimath**
—am—
**Dienstag, Mittwoch u. Donnerstag Abend, den 11., 12. und 13. Februar.**
Neue und schöne Tableaux und Bilder!
Neue Scenen von Dickens!
Neue Balladen!
Neue Gesänge und Märsche!
Longfellow's „Goldene Legende!"
Eintrittspreis: Einen Dollar.
Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7½ Uhr.
Tickets zum Verkauf sind in den Hotels und in den Musikstoren, bei Green u. Green und J. Sues zu haben.
Kinder unter 12 Jahren zahlen den halben Preis.
fb5—13

**Großer Maskenball**
—des—
**„Orpheus",**
**Montag, den 10. Februar 1868,**
**in der Masonic Halle.**
Tickets sind bei allen Mitgliedern und dem Comite zu haben.
Anfang präcis 8 Uhr.
Comite:
L. Eichrodt, H. Glagau, Ch. B. Schickedanz, E. Bellstein, M. J. Eller, H. Reinken, Henry Keisker, A. B. Mittler, Ernst Hahn. ja29

**Masken-Ball**
—des—
**Liederkranzes**
in der
**Concordia und Heck's Halle,**
**am Montag, den 24. Februar 1868.**
Tickets zu $1.50 sind bei folgenden Herren zu haben:
F. Kahnt, Marktstraße, zwischen 3ter und 4ter Straße.
Wm. Geißel, 3te Straße, zwischen Main und Markt.
Wm. Ehrmann, Marktstraße, nahe Preston.
ja28 Das Comite.

**Elegante Masken-Anzüge**
sind zu billigen Preisen zu haben bei
ja21 1y Marie Wolff,
Ecke von Bixter u. Marktstraße.

**Bäckerei u. Confectionery**
von
**Mrs. Marie Boehringer,**
146, erste Straße, zwischen Jefferson u. Green.
Unterzeichnete benachrichtigt hiermit das Publikum, daß ihre Confiserei stets mit den besten Auswahl von Backwerk und Candies versehen ist und Aufträge für Bälle, Soupirs und Parties werden prompt und billig besorgt. Jeden Morgen frisches Schwarz- und Weißbrod, sowie Zimmt- und andere Kuchen. Zahlreichem Zuspruch sieht ergebenst entgegen
fb8 1m Mrs. Marie Boehringer.

**Hut-, Kappen u. Pelz-Geschäft**
von
**J. Kooper,**
122 Marktstraße, zwischen Floyd und Preston,
Händler in allen Sorten
**Stöcken, Regenschirmen, Handschuhen u. s. w.**



Eine große und schöne Auswahl obiger Waaren habe ich stets an Hand, und da ich selbst fast alle Stoffe für mein Geschäft direkt von Europa bezogen habe, indem ich nur gute Arbeiter halte, so bin ich in den Stand gesetzt mit irgend einem Hause im Westen zu concurriren.
Alles wird zu bedeutend erniedrigten Preisen verkauft. Besondere Aufmerksamkeit verdient mein **Pelz-Etablissement**, da ich Pelze aller Größen und Qualität nach Auftrag anfertige, und die Felle sowohl wie die Seide und Quasten selbst von Europa eingebracht habe.

**Reparaturen an Pelzsachen**

werden schön und billig besorgt. Alle bei mir gekaufte Pelzwaaren werden während des Sommers unentgeltlich aufbewahrt und garantirt. Um ferneres Wohlwollen bitte

n16 J. Kooper.

**Confectionary**
**Buchhandlung und Variety Store**
von
**Johann Schnetter,**
Broadway, Süd-Seite, zwischen Clay und Shelby Straße, neben dem Schulhause.

Meinen Freunden und dem Publikum im allgemeinen, die ergebene Anzeige, daß ich an obigem Platze eine Confectionary verbunden mit Buchhandlung und Variety eröffnet habe, und stets ein gutes Assortement der besten in dies Fach schlagenden Waaren vorrätig halten werde. Prompte und reelle Bedienung wird zugesichert.
Um geneigten Zuspruch bittet
Johann Schnetter,
Broadway, Süd-Seite, zwischen Clay und
sp4bv Shelby Straße, neben dem Schulhause.

**Aurora Oel.**
**Die größte Erfindung des Zeitalters.**

Wir lenken achtungsvollst die Aufmerksamkeit des Publikums auf die Vorzüge unseres „Aurora-Oels" als Beleuchtungsmittel; da dasselbe in jeder Beziehung alle andern jetzt vom Publikum gebrauchten Oele übertrifft.
Das Oel ist frei von Rauch und geruchlos beim Brennen und somit sicher, da es nicht explosiv ist. Es ist ein ausgezeichnetes Licht, welches vom besten Gaslicht nicht übertroffen werden kann. Es ist frei von allen Unreinigkeiten, welche andere Oele unangenehm machen.
Keine Veränderung der Lampen ist nothwendig, sondern nur im Nothfall ein Wechsel des Burners in seinen einzelnen Theilen, welches Arrangement einen großen Vorzug vor den Kohler's-Lampen gewährt.
Die gewöhnlichen Behälter für Kohlenöl sind genügend zur Aufbewahrung dieses Oels.
Das Oel ist im Groß- und Kleinverkauf zu haben bei
ja26 **Paxmore u. Swain,**
No. 229 Jeffersonstraße.

**AWNINGS**
werden angefertigt bei
**Snead & Co.,**
**Marktstr. Architektural Foundry und Eisenwerken,**
**Marktstraße,**
zwischen siebter und achter. fb7 bv

**Umzug.**
**John Sohn,**
**Merchant Tailor,**
—und—
**Furnishing Store,**
No. 629 Marktstr., Nordost-Ecke der sechzehnten.

Meinen Freunden und Bekannten, sowie dem Publikum überhaupt, die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft von der Marktstraße zwischen sechszehnter und siebenzehnter Straße, nach obigem Platz verlegte, woselbst ich fertige Herren-Kleider und Furnishing-Goods neuester Mode zu mäßigen Preisen in bester Auswahl vorrätig halte.
Bestellungen auf alle in mein Fach einschlagender Artikel werden prompt, billig und zur Zufriedenheit ausgeführt,
ja30No. 629 **John Sohn,**
Marktstraße Nordost-Ecke der 16. St.

**Wahrsagerin.**

Madame Starck aus Cöln ist wieder angekommen vom Osten und wohnt jetzt Madisonstraße No. 298, zwischen Clay und Shelby, wo sie befragt werden kann über Geschäfts- und Prozeßsachen, Liebesverhältnissen und verlornes Gut, und jedem der sie Besuchenden volle Zufriedenheit geben wird.
Herren $1.00, Damen 50 Cents. ja3

**Wirthschafts-Uebernahme.**

Meinen Freunden und Bekannten, sowie dem Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich der von **John Mehringer** ungehabten
**G-A-R-Saloon,**
222 Greenstraße, Südst., zw. Jackson u. Hancock
übernommen habe und mich bestreben werde, durch gute und reine Getränke, sowie freundlicher Bedienung die Gunst der mich Beehrenden zu erwerben. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Jakob Eberhard,
bj12 222 Greenstraße.

**Wm. Livingston, Smith & Co.,**
262 Jeffersonstraße vier Thüren von siebter
Groß- und Kleinhändler in
**Frischen Baltimore Austern**



Käufer werden wohl thun, zuerst bei uns vorzusprechen. Händlern gewähren wir einen liberalen Rabatt.
Wir werden unser Commissionshaus m 20. Januar on dritter Straße eröffnen. ja21 P

**Goeßler & Co.,**
**Uhrmacher und Juwelire,**
108 Jeffersonstraße zw. dritter u. vierter St.



Wir empfehlen unser in jeder Hinsicht wohl assortirtes und neu eingelegtes Lager von
**Taschen-Uhren,**
**Stand-Uhren,**
**Juwelen &c., &c.,**
worunter sich viele zu Geschenken passende Gegenstände befinden.
Das Publikum machen wir ganz besonders auf unsere große Auswahl aufmerksam, mit der Versicherung daß wir jeden uns Beehrenden billig, prompt und zur Zufriedenheit bedienen werden.
Alle Arten Reparaturen werden schnell und unter Garantie ausgeführt.
Goeßler & Co.,
m24 108 Jeffersonstraße, zwischen 3. und 4.

**Deutsch-englische Akademie.**
Aufnahmen in die verschiedenen Klassen (Anfänger ausgenommen) finden bis zum 10. Februar statt.
fb8 **M. K. Saltman,** Principal.

**Verlangt:**
Ein Junge von 14 bis 16 Jahren, um das Bäckereigeschäft zu erlernen. Nachzufragen bei
fb6 **H. P. Keibler,**
No. 100 dritte Straße, zwischen Markt u. Jefferson

**Lehrerstelle vakant.**
Für die deutsch-englische St. Lucas Schule, Madisonstraße zwischen dreizehnter und vierzehnter wird ein Lehrer gesucht, welcher fähig ist, in deutscher und englischer Sprache Unterricht zu ertheilen. Derselbe muß sich jedoch einer Prüfung unterwerfen, ob er befähigt ist, die vorgeschriebenen Lehrfächer zu lehren. Gehalt gesichert
Anmeldungen werden bis zum neunten Februar bei Hrn. John Becker, No. 4.9 Marktstraße, zwischen elfter und zwölfter, und bei Hrn. Wm. Dumeier, Nordseite vierzehnter und Marktstraße, entgegengenommen.
ja28 bb **Die Trustees.**
Cincinnati Volksblatt wolle drei Mal copiren.

**Stelle gesucht.**
Ein tüchtiger und bekannter Brodbäcker sucht Arbeit in seinem Geschäft. Zu erfragen bei
**Mich. Bach,**
fb2* Ecke Chestnut u. Springstraße, Jeffersonville, Ind.

**Brauer verlangt.**
Ein No. 1 Bier- und Ale-Brauer kann eine sehr gute Stelle bekommen. Sogleich nachzufragen bei
**Dorn, Barthouse u. Co.,**
bj22bv No. 11 Mainstraße.

**Zu verkaufen.**



Ein erste Klasse zweistöckiges Brick Gebäude und zehn Acker Land, mit Gras besetzt, an Salt River Turnpike, zwei Meilen von Westpoint, Ky., ungefähr einhundert Yard von Poplar Spring gelegen, wird um den billigen Preis von $700 verkauft oder für Stadteigenthum vertauscht. Dasselbe eignet sich für ein Wirthshaus, oder eine Wagen Yard. Stallungen und Nebengebäude sind ebenfalls vorhanden. Zu erfragen im Painter Depot, dritte Straße, zwischen Markt und Mainstraße oder bei
fb8 14m **F. P. Dalton.**
Weitere Auskunft ertheilt **T. Oberdorfer.**

**Singvögel.**



Eine hübsche Auswahl von deutschen Singvögeln, als Amseln, Drosseln, Lerchen, Buch- Wald- und Distelfinken, Zeisigen, Bergnachtigallen, u. s. w vorzügliche Kanarienvögel, afrikanische Papageien, soeben angekommen und auf kurze Zeit im **Wm. Tell Hotel**, Marktstraße zwischen vierter u. fünfter zum Verkaufe ausgestellt. Liebhaber sind zur Ansicht derselben freundlichst eingeladen. fb7 3m*

**Zu verkaufen — Gute Gelegenheit.**
Mein seit im besten Gange befindliches Schuhgeschäft, in dem seit vielen Jahren mit gutem Erfolge ein blühendes Custom-Geschäft betrieben wurde, steht mit dem ganzen Waaren-Vorrath und Einrichtung zu verkaufen Näheres auf dem Platze bei **Chas. Fisler,**
fe6 268 Jeffersonstraße, zwischen Hancock u. Clay.

**Zu verkaufen.**
Ein Viertel-Interesse an einer Maschine für Anfertigung von Hufeisen für Pferde. Die Maschine ist jetzt an vierzehnter Straße, zwischen Walnut und Grayson, in Operation. Preis $5000. Nachzufragen bei
fb7 6m **H. S. Best,**
No. 247 Mainstraße.

**Große Vortheile in Grundeigenthum &c.**
bei **Colston u. Moore,** Auktionäre, Commissions-Kaufleute und Grundeigenthums-Agenten, 78 Mainstraße, gegenüber der Bank von Kentucky.
Eine der besten Frucht-Farmen in Kentucky.
Ein feines Backhaus und ein Acker Land an der Shelby Straßen-Ausdehnung.
Häuser und Lots zu verkaufen und zu verrenten in allen Theilen der Stadt.
Farmen zu verkaufen und zu verrenten in Kentucky und Indiana.
Ein Drug Store zu verkaufen.
Ein feiner Barroom, im Mittelpunkt der Stadt. ja2

**Zu verkaufen oder zu verrenten.**



Eine Farm, enthaltend fünfundvierzig Acker gutes Land. Davon sind 30 Acker kultivirt und fünf Acker gutes Holzland. Es befindet sich auf der Farm ein bequemes Wohnhaus mit Stallung und Außengebäuden, ein guter Brunnen mit nie versiegendem Wasser. Der Platz liegt drei Meilen von Jeffersonville, an der Charleston Turnpike. Zu erfragen bei
**Fritz Mayer,**
63 zweite Straße, zw. Main und Markt,
oder bei **John Kramer,** Hunter's Home,
Greenstraße, zw. Shelby u. Campbell.
ja31

**Zu verkaufen.**
Meine sich guter Kundschaft erfreuende **Familien-Groceerie** ist mit sämmtlichem Vorrath und Einrichtung nebst der Lease billig zu verkaufen. **Frank Diez,**
ja23 südwestliche Ecke der Jefferson u. Hancockstraße.

**Zu verkaufen.**
Meine Wohnung, gelegen an der Kentuckystraße, zwischen Preston und Jackson, mit 6 Zimmern und Hall, sowie alle Bequemlichkeiten enthaltend. Lot 50 Fuß Front und 160 Fuß tief. Näheres zu ertragen bei
**Chas. C. Breuner,** auf dem Platze,
nv17 oder im No. 75 Markstr., zwischen 2. und 3

**Gute Gelegen[illegible] für Metzger, Fabrikbesitzer &c.**
Der Unterzeichnete bietet, da [illegible] anderes Geschäft zu geben beabsichtigt, sein [illegible] hiesiges Brickhaus mit drei Zimmern, nebst Storezimmer, worin sich eine Grocery die sich guter Kundschaft erfreut, befindet, zum Verkaufe an. Die Lot hat 30 Fuß Front und erstreckt sich bis an die Beargrass Creek (über 450 Fuß) zurück. Dieses Eigenthum ist an der Gartenstraße, zwischen Walnut und Madison, gelegen und in einem guten und schnell wachsenden Stadttheile.
Auch wird auf Verlangen das Haus nebst Lot, sowie die Grocery allein verkauft. — Es befindet sich auf dem Platz ein guter Brunnen, ein Dampfkessel mit Einrichtungen für eine Essig-Fabrik und ist überhaupt Platz genug vorhanden, um irgend ein Geschäft darauf zu betreiben, als Metzgerei, Färberei oder irgend eine Fabrik. Außerdem befindet sich ein großer geräumiger Keller unter dem Gebäude, welcher durch das ganze Haus geht. Man melde sich am Platze.
Ebenso sind zwei Springwagen, ein alter und ein neuer, sowie eine Cider-Presse, zu verkaufen bei
**John Heckmann,**
mi10 bv Gartenstraße, zwischen Walnut u. Madison.

**Portland Eigenthum zu verkaufen.**
Ein zweistöckiges Brickhaus mit 9 Zimmern, Küche Außengebäuden; Lot 105 bei 198 Fuß, an Ecke von Fulton und und dritter Straße, Portland.
Die Yard ist mit schönen Gesträuchern und Fruchtbäumen bepflanzt. Dieses ist eine der schönsten Wohnungen nahe der Stadt und ist werthvoll. Näheres bei
**Griffith, Buncen, Co.,**
nv5 bv No. 99 Mainstraße

**Zu verkaufen.**
Eine in Mitte der Stadt gelegene Confektionery mit Oyster und Kaffee-Saloon ist unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Die Rente ist sehr billig und bietet sich einem unternehmenden Manne eine gute Gelegenheit zum Betrieb eines einträglichen Geschäfts. Näheres in der Office des
ja29 **Louisville Volksblatts.**

**Seltene Gelegenheit.**
Die von **Henry Ewald,** Bedford, Ind., bekanntlich sich der besten und auch der besten Kundschaft erfreuende Wirthschaft, Grocery, Confektionery und Billard-Salon ist unter den annehmbarsten Bedingungen zu verkaufen. Geschäfts-Veränderung ist die Ursache des Verkaufs.
Wegen Näherem wende man sich an
**Henry Ewald,**
Bedford, Ind., oder an
**Philipp Ewald,**
fb14 bv 181 Madisonstraße, nahe Jackson, Louisville

**Grocerie u. Produktenstore**
von
**Joseph Weiler,**
No. 23 Marktstraße, zwischen erster u. zweiter.
Meinen Freunden und dem Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mit allen in mein Geschäft schlagenden Artikeln wohl versehen bin. Meine Groceries sind frisch eingelegt und werden nur aus der ersten Quelle bezogen. Desgleichen erhalte ich getrocknete Früchte, Gemüse &c. direkt aus Deutschland. Mit Vergnügen werde ich alle mich Beehrenden reell und zuvorkommend bedienen, indem ich geneigten Zuspruch bitte
ja23 **Joseph Weiler,**
No. 23 Marktstraße, zwischen erster und zweiter.


(Für den Omnibus.)

## Lied eines deutschen Lebemann's.

Lustig gelebt, fröhlich gelebt das ist mein' Sach',
Mit den Sterb'n, mit den Tod, hat's halt Gemach',
Froh durch das Leben geh'n, Alles schön anzuseh'n,
Meine Lust d'ran hab', das ist mein Freud!

Wenn ich in's Wirthshaus geh, bin ich wohl auf,
Trinken ist meine Lust, mein Lebenslauf.—
Wenn ich nicht trinken kann, dann klopft der Tod schon an.—

Das drückt mir meine Brust, das macht kein Freud.

Komm ich in ein Salon, trink Bier oder Wein,
Schau ich mich erst mal um, wer schenkt es ein,
Ist ein Frau Wirthin dort, u. spricht ein freundlich Wort.

Ich und Du trinken muß, das macht mir Freud.

Und so geht's durch die Welt; schau mich nicht um,
Wer mit mir nicht trinken will, denk der ist — dumm.
Dann behalt ich mein Geld, weil es mir auch gefällt,
Denn's Geld regiert die Welt und macht mir Lust.

Und wenn's Trinken vorbei und's Leben aus,
Stellt mich nur in ein Faß, dann ist's mein Haus
Komm ich in Himmel ein, ging gleich nach Bier oder Wein,
Schenkt Peter mir denn ein, dann ist's mein Lust.

**Henry Bräutigam.**

### Tabak.

Ein junger Mann liebte ein Mädchen und wollte es heirathen. Die Mutter aber versagte ihm die Hand ihrer Tochter, bloß aus der Ursache, weil er stark Tabak rauchte.

Sehen Sie," sagte sie zu ihm, „mir wird übel, wenn ich Tabak rieche, ich würde meine Tochter nie besuchen können. Auch mein Mann hat Tabak geraucht in seinem ledigen Stande, hat es sich aber abgewöhnen müssen, um mich zur Frau zu bekommen.

Der verliebte junge Mann gewöhnte sich das Rauchen wirklich ab, und heirathete das Mädchen. In einigen Monaten aber kam die Tochter zu ihrer Mutter und erzählte ihr, daß ihr Mann übel aussähe, blaß sei und unmuthig, daß sie ihn gefragt habe, ob ihm etwas fehle, er ihr aber geantwortet habe, er glaube, es komme daher, weil er keinen Tabak mehr rauche.

„Nun, ins Himmels Namen," sagte die Mutter, „so laß ihn wieder rauchen, geh' hinein in's Tabak-Abalto, kaufe ihm ein paar Pfund Rauchtabak und nimm für Deinen Vater gleich auch ein paar Pfunde mit."

**Der Gebrauch mehrerer Blätter im Osten,** Subscribenten durch Zusicherung von Prämien zu erlangen, wird in einem New Yorker Witzblatte auf folgende Weise persiflirt:

„Subscribenten für ein Exemplar erhalten eine Schachtel Patent-Petroleum-Schuhwichse. Es ist dieses ein ausgezeichneter Artikel, mit welchem man Stiefel wichsen, Oefen schwärzen oder auch die Haare färben kann. Als Bekräftigung dieser Angabe mögen die Zeugnisse hervorragender Geistlichen, Staatsmänner und Stiefelwichser dienen.

Subscribenten für zwei Exemplare erhalten eine Box Sardinen.

Subscribenten für fünf Exemplare erhalten eine eisengepanzerte Brille, für welche garantirt wird, daß sie Alt und Jung gleich gute Dienste leistet.

Subscribenten für zehn Exemplare erhalten einen Patent-Stiefel-Knecht, welcher auch als Pfropfenzieher, Kaffeemühle oder Tintenfaß verwendet werden kann.

Subscribenten für fünf und zwanzig Exemplare erhalten ein Mahagony-Platte. Bureau mit einer Subscribenten für fünfzig Exemplare erhalten eine 7octavige Nähmaschine.

Subscribenten für fünf und siebenzig Exemplare erhalten ein „Set" Möbel von Hollunderholz.

Subscribenten für hundert Exemplare erhalten eine Begräbnißstelle und eine Ordre für einen Grabstein.

Subscribenten für fünfhundert Exemplare erhalten eine Congreß Nomination.

Subscribenten für tausend Exemplare erhalten eine Farm in New Jersey. Dieselbe ist gut eingezäunt und vollständig verpfändet.

**Die Todtenacker für die Gäste.** Ein Gesetz der Juden ist, daß sie versammelt nicht eher beten dürfen, bis zehn Mannspersonen, die älter als 13 Jahre sind, sich beisammen befinden. In einem Dorfe war eine Versammlung Juden ansässig, worunter nur 10 Mannspersonen. Sie ließen sich eine Synagoge bauen und einen Todtenacker zurichten. Als einst ein Gast dieses Verhältniß sah, sagte er: „Wozu braucht Ihr eine Synagoge und einen Todtenacker? Stirbt Einer von Euch, so bedürft Ihr der Synagoge nicht mehr, und stirbt keiner, so braucht Ihr den Todtenacker nicht." „Ach!" sagte ein Jude, „der Todtenacker gehört nur für die Gäste."

**Der alte Marschall Wrangel in Berlin** erhielt am Neujahrstage aus Königsberg eine zehn Pfund schwere, mit militärischen Emblemen verzierte Marzipan-Torte zu Geschenke und nahm dieselbe mit den huldvollen Worten: „Ich darf ihm nicht essen, aber es freut mir!" entgegen.

## Galathee.

Eine mythisch romatische Erzählung.

Von E. A. Zündt.

In dunklem Bau von Sonnengold durchglänzet
Wölbt sich der Aether über jener Flur,
Wo Bachus Flora den Pokal kredenzet
Und jedes Lüftchen küßt der Götter Spur.
Aus weiter Ebne steigt der Berg empor,
An dessen Fuß die Feuertraube reifet,
Wo durch den Lorbeerhain der wilde Chor
Der wonnetrunkenen Menaden schweifet;
Sein Gipfel ist bedeckt mit ew'gem Schnee,
Den nur der Lawa Feuerbache schmelzen,
Wenn sie vernichtend von des Krater's Höh'
Sich, Wälder stürzend, in die Thäler wälzen.
Denn tief im Innersten des Aetna glüht
Der Flammenheerd der trotzigen Titanen,
Deß nimmermüder Blitz zum Himmel sprüht,
Unmächt'ger Groll den hohen Götterahnen.—
Der Gäa und dem Uranos entstammt,
Gedachten sie der Ew'gen Burg zu stürmen,
Doch Krones schleudert sie hinab, verdammt
Zum Tartarus, und über ihnen thürmen
Des Aetna Felsen sich; dem weißen Haupt
Entquillt noch stets der Strom, der drinnen siedet,
Ist Zeus auch längst der Donnerkeil geraubt,
Den die Cyklopen dienstbar hier geschmiedet.

In toller Liebesraserei gezeugt
Sind schrecklich sie des Menschen Blick zu schauen;
Von riesigem Wuchs, den Nacken vorgebeugt,
Die Glieder roher Stein, der kaum behauen;
Die Lenden gürtet eines Löwen Fell,
Sie halten in den ungeschlachten Händen
Den wucht'gen Hammer, den sie zornesschnell
Nach Allem, was zum Streit sie reizt, entsenden.
Ein Auge nur gab ihnen die Natur,
Wild glühend auf der Stirn mit busch'gen Brauen,
Schließt es im Schlaf auch sich zur Hälfte nur,
Und Wen es anstarrt, den erfaßt ein Grauen.

Der Riesen jüngster, Polyphem genannt,
Liebt es, sich von dem Höllenheerd zu stehlen,
An welchen ihn der Götter Fluch gebannt:
Dann einer Sterblichen sich zu vermählen,
Das war sein Wunsch. Er hatte sie gesehn,
Der Menschen Töchter; gieriges Verlangen
Trieb ihn, der Liebe Kost sich zu erflehn
Und an dem Busen eines Weibs zu hangen.

Oft schweift er durch des Berges Felsgeklüft,
Wo nicht der Sonne Strahl sein Auge blendet;
Doch drunten tief in blumiger Ebne trifft
Sein Blick der Hirten Schaar. Giftpfeile sendet
Der Lieder froher Klang in seine Brust,
Denn nie soll er gleich ihnen Wonne fühlen,
Nie selig sein in süßer Minne Lust,
Er, dessen Brust nur Trotz u. Neid durchwühlen—

Ein Sommerabend war's, schon hatte sich
Des Helios Gespann im Meer verloren,
Der Abendröthe letzter Schimmer schlich
Den Berg empor und aus dem Kreis der Horen
Fliegt auf Irene, die den Frieden bringt,
Zum Aether hoch schwingt sie den gold'nen Schleier
Der heil'gen Nacht und aus dem Dunkel dringt
Der Sterne Heer in hoher Allmacht Feier.

Aus einer Felsschlucht Polyphem jetzt schlich
Zum Strand hinab, wo in des Mondes Glanze
Der Mädchen blühende Schaar anmuthig sich
Im Reigen ordnete zum frohen Tanze.
Melodisch schlug die Brandung an's Gestad,
Die Nymphen sangen unterm Wasser Lieder
Und lockten zu dem lauen Wellenbad
Und winkten hin und tauchten auf und nieder.

Sizilien's holde Kinder schürzen jetzt
Die Röckchen, in geschloss'ner Reihe ziehen
Sie in die Brandung, weichanschmiegend netzt
Die Schmeichelwoge sie bis zu den Knieen;
Sie schöpfen Wasser mit der Hand und spritzen
Halb lachend sich's, halb fingend in's Gesicht,
Und über's Meer hin fährt ein silbern Blitzen,
Es ist der Wiederschein von Luna's Licht.
Sie gleiten aus und stützen sich im Fallen,
Bald, ganz durchnäßt, wird auch das letzte Kleid
Hinausgeworfen auf den Sand von allen,
Und unbelauscht sich glaubend, ungescheut,
Ganz voll der Lust des Wellenspiels enthüllen
Sie jeden keuschen Reiz im neck'schen Streit
Mit Küssen spielend küssend wider Willen,
Was üppig sich aus klarer Tiefe beut.

Doch der Cyklop starrt nieder auf die Scene,
So lieblich reizend, mit dem blut'gen Blick;
Gleich einer beutegierigen Hyäne
Hält er den Athem in der Brust zurück,
Indem er vorwärts schleicht; die Hände breiten
Nach einer schönen Beute schon sich hin;
Er mißt den Raum, den er noch zu durchschreiten,
Bis er, die nächste raubend, kann entfliehn.
Ein Sprung noch und der wilde Riese steht
In mitten der entsetzten Schaar; laut schreien
Die Mädchen auf und wie vom Sturm verweht
Fliehn sie zum Strand. So sieht man oft bedräuen
Den Geier eine luft'ge Taubenschaar;
Sie flattern ängstlich, rathlos hin und wieder,
Allein des Räubers scharfes Augenpaar
Hält fest das Ziel, und blitzlich stößt er nieder.—
So Polyphem.—Die blühendste von Allen,
Die holde Galathee, hat er erfaßt;
Fest drückt er sie an's Herz mit seinen Krallen;
In Ohnmacht ist der Wangen Glut erblaßt,
Ein Lilienblatt auf einem Scorpion
Ist sie im Arm des Unholds anzusehen,
Er stürzt hinweg mit ihr, der Liebe Lohn
Sich zu erzwingen, hört sie nicht sein Flehen.
Er schleppt sie nach des Berges Höllenthor;
In finstern Tiefen soll die wilden Lüste
Sie endlich stillen; toll jauchzt er empor
Und wo, zwei zarten Knospen gleich, die Brüste
Der Lieblichen sich theilen, drückt sein Kuß
Ein Brandmal auf den Schnee der keuschen Blume;
Ein Ach entringt sich ihrem Mund, doch muß
Sie's dulden in des Eros Martyrthume.
Lang über seinen Arm hin fällt das Haar
Des schönen Kinds in reicher gold'ner Fülle;
Die rosigen Finger suchen der Gefahr
Sich zu erwehren, eine schwache Hülle
Der Reize, die den Lüsternen berücken,
Der sie verschlinget mit berauschten Blicken.
Schon hat der Bergschlucht Eingang er erreicht,
Da dröhnt ein Donnerschlag, der Mond erlischt,
Der Sterne Myriaden sind erbleicht,
Nur aus des Aetna Eingeweiden zischt
Ein Schwefellicht und eine mächtige Hand
Hält den gewalt'gen Räuber jetzt gefaßt,
Reißt aus den Armen ihm die süße Last
Und schleudert ihn hinab die Felsenwand.—

Ein warmer Mittag war's, im Laub versteckt
Sitzt Galathee mit Acis ihrem Hirten:
Ihr Doppelsang des Berges Echo weckt
Und lauschend unter dunkelschatt'gen Myrthen
Lernt von den Kosenden ein Vogelpaar
Des kleinen Liebesliedes zarte Weise,
Indeß sonst Alles still und träumend war
Noch blaß von Angst und Schrecken flüstert leise
Jetzt Galathee und klagt's dem lieben Freunde,
Wie jener fürchterliche sie entführt,
Vom Strand gerandt, wie sie zu sterben meinte
Von ihm umschlungen, da auf sie gestiert
Sein einzig Auge voll von frecher Lust,
Und wie das Wort erstarb in ihrer Kehle,
Indeß ein Seufzer nur aus tiefer Brust,
Ein flehentlich Gebet aus ihrer Seele
Zur See hinaus drang, wo der Meergott haust,
Nereus, dem Doris Galathee'n geboren.—

Wenn durch die Fluthen rauh der Sturm erbraust,
Und was dem Meer sich anvertraut, verloren
Im Kampf der Elemente scheidt, dann fleh'n
Die Schifferfrauen auch zu ihm und ringen
Am Strand die Hände, denn verzweifelnd seh'n
Von Wellenkämmen sie die Boote springen,
Auf denen Sohn und Gatte zog hinaus;
Und wenn nicht Nereus ihre Kinder stählet,
So kehren nimmer sie zum Heimathhaus;
Doch wenn der Gott die Muthigen beseelet,
Wird, auch dem wild'sten Sturme preisgegeben,
Der schwächste Kahn das feste Land erstreben.

So hört er auch sein Kind—und seine Hand
War es, die sie dem Schrecklichen entrissen,
Und doppelt jetzt der Rettung Glück empfand
Sie unter Acis liebeglüh'nden Küssen.
Um ihren Nacken schlang er seinen Arm,
Sie konnte seines Herzens Schläge zählen,
Im Rausch des Augenblicks schwand jeder Harm
Im süßen Einklang zweier seel'gen Seelen
Von ihren Augen küßten sie Gedanken,
Von ihren Lippen Himmelsnektar quoll,
Und alle Lust, die je zwei Herzen tranken,
In Galathee's und Acis' Busen schwoll.
In Wonneschauern sterben und vergehen,
Sich aufzulösen in der Liebe Glut,
In's große All wie Rosenduft verwehen,
Hinauszuströmen mit der Lüfte Flut,
Die jedes Frühlings schöne Kinder tränkt
Und jeder Jugend neue Blüthen schenkt,
Das ist der beiden Liebenden Verlangen
Und solche Sehnsucht hält sie eng umfangen. —

Da regt sich's im Gebüsch dicht hinter ihnen,
Die Vögel fliegend kreischend aus dem Nest,
Ein schrecklich Auge funkelt aus dem Grünen,
Ein wilder Schrei, der sie erbleichen läßt,
Jagt sie empor und Galathee entflieht;
Sie kennt das Feuerauge, kennt die Stimme;
Doch Acis steht und fest entschlossen sieht
Er sich den Gegner an vor dessen Grimme
Kein Sterblicher vermöchte sich zu schützen.
Denn seine Hand spielt mit des Himmels Blitzen,
Die er für Zeus mit seinen Brüdern schmiedet,
Wenn's in der Flammenwerkstatt brodelnd siedet.
„So find' ich Dich versteckt hier, Buhlerin,
Die mich, den Gottgeborenen, verschmähte!
Verzweifle jetzt! denn hier zerschmettr' ich ihn,
Der Dich geküßt, indeß umsonst ich flehte!"
Rief's der Cyklop, daß es wie Donner tönte
Und unter seinem Tritt die Erde stöhnte.

Und einen Felsen riß er von der Wand,
An der die Reben üppig niederhingen;
Zurückgebeugten Haupts, wuthschäumend stand
Er so zum Wurf bereit; die Haare fingen
Sich in den Wurzeln, die noch in's Gestein
Verwachsen waren. „Fluch dir, Fraß der Raben!
Die Lieb' war euer, sei die Rache mein!"—
Und unterm Fels liegt Acis schon begraben.—

So raste Polyphem, ein hölli'ch Lachen
Warf er auf den Erschlagenen zurück
Und stürmte fort; doch holde Götter wachen
Und trauern um zerstörter Liebe Glück
Am Ort des Mordes:—alle Blumen senken
Die duft'gen Häupter in das blut'ge Grün,
Als wollten einen letzten Hauch sie schenken
Den Liebenden; zwei Nachtigallen fliehn
Fort aus dem trauten Nest in tiefen Klagen,
Denn hier ist ja des Daseins Lust erschlagen.

Da lag des Jünglings schöne Form entseelt,
Zerschmettert von der schweren Wucht die Glieder;
Der Wüthende hat nicht des Ziels gefehlt,
Das warme Blut quillt von dem Rasen nieder;
Und Galathee kehrt zitternd nach der Stätte,
Der Liebe erst und jetzt des Todes Bette.

Die holde Maid, die arme, kurz zuvor
Noch eng umschlungen von den lieben Händen,
Sieht starr den Blick, umhüllt vom Todesflor
Die treuen Augen; keinen Gruß mehr senden
Sie auf zu ihr, die über ihn gebeugt
In namenlosem Weh, sprachlosem Beben
So gern die Seele bannte; doch geneigt
Hat schon der Tod die Fackel, es entschweben
Mit einem letzten Hauche Lieb' und Leben.

Da blickte sie stumm hinaus zum weiten Meer,
In das sich die Gewässer all ergießen;
Gebrochen ist ihr Herz, kein Frühling mehr
Wird lächelnd sie mit ihrem Freund begrüßen,
Und zu dem Vater schickt sie dies Gebet:

„O Nereus du, dem Doris mich geboren,
Sieh hier dein Kind, wie's händeringend fleht!
Was ich geliebt, ist ewig mir verloren,
Vom Zorn der Furien in's All verweht.
O wandle ihn, der mir erschlagen liegt,
In einen Quell, der hier zur Trauer ladet,
Der nie, wie meiner Augen Strom, versiegt,
Ob Sonn' ob Mond in seiner Flut sich badet.
Laß weinen mich in Sturm und Wetterschein,
So lang er fließt und diesen Rasen tränket,
Mein war die Lust, jetzt ist die Klage mein!
In seine Fluthen sei mein Blick versenket;
Mit heißen Thränen ewig ihn zu nähren
Ist deines Kindes einziges Begehren!"

Und so geschah's. — Ein helles Bächlein quillt
Und sprudelt murmelnd nieder von dem Raine
Dem nahen Meere zu; wie klagend schwillt
Oft höher es zum Rand, und nah dem Steine,
Der Acis tödtend, trank sein warmes Blut,
Steht eine Weide man am Bache stehen,
Mit ihren langen Zweigen spielt die Flut,
Man hört ein leises, wehmuthvolles Flehen
Fort mit der Strömung ziehn hinaus zum Meer;
Doch müd' und duftlos alle Blumen neigen
Den blassen Kelch; hier singt kein Vogel mehr,
Es herrscht ringsum des Todes heilig Schweigen.

**Todter.** Ein Eisenkrämer in Irland, welcher auch Pulver und Schrot verkaufte, ward, als das neue Patentschrot zuerst bekannt wurde, gefragt, wodurch sich dasselbe vor dem gewöhnlichen Schrote auszeichne? „Ei," erwiederte der Eisenkrämer, „das Patentschrot schießt todter!"

**Kuriose Vorbereitung zum Tode.** Während eines heftigen Sturmes, der jeden Augenblick Untergang und Verderben drohte, saß ein Matrose sehr gemüthlich in der Cajüte und speißte einige Häringe, während des übrigen Schiffsvolk mit Beten und Arbeiten beschäftigt war.

„Wie kannst Du jetzt nur an's Essen denken?" fragte der Capitain den Speisenden.

„Ich denke, wir werden bald ungewöhnlich viel trinken müssen," antwortete dieser, „und da nehme ich etwas Gesalzenes zu mir, daß der Trunk besser schmecke!"

# Stachelmeier.

Louis will Bier, Groß kriech rechts um die Eck, in's Hinnerstübchen.

Februar 7. 1868.

Jeliebte Rehdachsion.

Wenn een Mensch nich bei gewisse Sachen sein Bisseken Verstand verliert, so hat er gar keenen mehr zu verlieren, wie es im jriechischen Urtext heißt. Es is jetzt so niederträchtig kalt un so langweilig, dat ick ooch schon meine Jenialität injebüßt hätte, wenn es nich noch Menschen jeben würde, die mir durch ihre klassische Dummheiten een Object zu allerhand Betrachtungen jejeben hätten. Es wäre Jammerschade für mir und für den Omnibus, wenn z. B. keene Post mehr, keen Postillion, keen schnurriger Schwager mehr uf die Welt wäre; ick sage Sie, jeliebte Rehdachsion, es würde zum dodtschießen sin, wenn die problemaderschen Naturen nich noch een Bisseken objektiven Humor und das Material zu eenem Witz jeben würden. Am letzten Sonndag hat eene problemadersche Natur behauptet, daß die Zeit nich mehr mit „schlechte" Witze abzuspeisen is un daß jeder achtbare Bürger sein Sacktüchlein vorziehen un sich mit Sack und Asche bedecken, aber nich lustig sin soll. Ick aberst behaupte, daß in die schwere Noth der Zeit un in seine verschiedene Variationen Nischte besser schmeckt un Nischte mehr wohlthut, als wenn man uf wirkliche, oder infeibildete Wunden dat Heftpflaster von eenen sanft juckenden Witz legt, wat aber nich Jeder versteht, weil er eben een oller Gaul is un nich mehr die Lust des Lebens zu würdigen versteht.

Een janz jräßlich großes Heftpflaster für Extra-Schmerzen hat der „Orpheus" zusammengeflickt für morgen Abend, wo er eenen Mummenschanz abhalten wird. Se werden da nemlich das merkwürdige Schauspiel ufführen, daß alle Narren ehrbare Philister un alle vernünftigen Menschen zu Narren werden. So habe ick z. B. unner die Hand erfahren, dat der kleene Abrenze als een Hauseken Unglück un der bekannte Koofmann von die Marktstraße als eene jefüllte Speckschwarte erscheinen wird. Ooch der Herbergsvater, der eene respectable Routine im Fischefangen hat, wird een Experiment von seine Kunst vorführen. Er hat sich nämlich den stillen Ocean kommen lassen, weil da das Wasser am tiefsten is un wird dann uf die sinnreiche Art Haifische fangen, daß er den Ocean durch eene Kaffeekanne loofen läßt, wo dann natürlich die Haifisch in't Gefäß hängen bleiben. Von Stockfisch un anderes Lumpengesindel im Wasser is er keen Freund nich, die dhut er nich jleichen dhun, un schmeißt sie alle uf's Drockne, wat sich Jedermann merken soll, der in seinem Local kommt. Der Doctor Hügelmann jeht mit die viereckige Rettungsmedaille der deutschen Sprache als Professor von die Aesthetik uf'n Ball, un der antike Doctor, der wo sich den fürchterlich jroßen Pfeifenkopp anjeschafft hat, weil er bloß so lange Erlaubniß hat, von zu Hause in die Kneipe zu bleiben, bis dat jroßartige Ding ausjeroocht is, wodendruf er sich ooch den unmenschlichen Kloben anjeschafft hat, wat eene abscheuliche Finte seine Familie jejenüber is, wird als Joliath hinjehen un den niedlichen Professor, der wo zuerst als radikales Congreßmitjlied hinjehen wollte, als David mitnehmen. Janz ohne Maske jeht die problemadersche Natur hin — nämlich als schlechtes Subject. Dat wird een mordsmäßiges Verjnügen werden un ick freue mir wie een Jüngling uf morgen Abend.

Aber ick hätte doch nie nich jejloobt, dat ooch in Jeffersonville, so ville jemüthliche un fidele Häuser zu finden sin. Da habe ick nämlich in letzte Woche an meinen Fenster in Bearfraß Krick fünf ehrbare Familienväter vorbeiloofen jesehen un damit deren Jattinnen ooch erfahren, wer die fünf sind, will ick sie beim Namen nennen. Es waren nämlich der Wollenzienus, der Charles Rößlerino, der John Sittelski, der C. Linkurski un der Wm. Staußowski. Diese fünf hatten ihre Familien weiß jemacht, dat sie bloß nach Louisville mußten in Jeschäften, um Schube zu koofen; dann aber haben sie sich alle zusammen eenen fürchterlichen Stiebel jekooft un sin ooch mit dem widder nach Hause jefahren. Später hats jebrannt, aber bloß in die Häuslichkeit von die Betreffenden. Ick habe mir an ihnen janz jewiß nich anjeschlossen, ick bin diese Woche fein sittsam in meine Wohnung jeblieben un werde blos heute ausjehen un recht flott leben trotz die schlechten Zeiten, denn heute is meiner Ollen ihr Jeburtstag, sie wird erst 67 Jahre, dat kleene Puselken. Jott hab ihr seelig und Ihnen ooch, jeliebte Rehdachsion, womit ick mir zeichne als Ihr jeliebter un jeachteter

Stachelmeier,
mit'n weiblichen Jeburtstag.

**Ein Witzling ging einst an einer Barbierstube vorbei, und als er die dienstbaren Geister so fleißig darin sah, rief er, voll Selbstgefühl über den schönen Einfall: „Habt Ihr auch schon einen Affen rasirt?"**

„Nein," versetzte der Nächste, „aber treten Sie herein, und wir wollen den ersten Versuch machen."

# Die Strandung des Orest.

Das Dampfschiff Orest, mit 120 Passagieren, stieß auf einer Spätreise, am 5. December 1862, bei sehr heftiger Kälte auf ein Riff an der Küste der Krim. Der Kapitän erklärte den Passagieren, daß er keine Aussicht habe, flott zu werden, und daß bei sich etwa erhebendem Sturm das Schiff leicht zerschellen dürfte. Zur Stadt Feodosia könne es aber nicht weiter als eine Meile sein und er rathe Allen, sich zu Fuße dahin aufzumachen, da die strenge Kälte das flache Wasser am Ufer überall schon in festes Eis verwandelt habe.

Mit Ausnahme von zwei Passagieren, die keine Winterkleider hatten und daher auf dem Schiffe blieben, entschlossen sich die übrigen, sobald es zu tagen begann, ans Land zu gehen.

Wir lassen jetzt einen der Passagiere seine Geschichte selbst erzählen:

Als wir mit vieler Mühe am Ufer anlangten, sahen wir eine große Schneefläche vor uns; es stürmte und schneite und war bitter kalt. Es entstand nun die Frage, wohin wir uns wenden sollten. Einige riethen, rechts am Ufer hinzugehen, Andere meinten, man müße links gehen. Nach einigem Hin- und Herreden wurde beschlossen, daß man sich theilen und in drei Haufen nach den drei Richtungen gehen solle. Wer zuerst auf menschliche Wohnungen träfe, sollte Boten aussenden, den Anderen zur Hilfe und zu Wegweisern. Wir gingen nun gegen den Sturm und den Schnee gerade an. Es war ein schrecklicher Marsch; dichtes Schneegestöber verdunkelte die Luft; man konnte nicht weit sehen; das Tageslicht war zu einförmig, um unserem Marsche eine stete Richtung zu geben: einige stürzten in Abgründe; wir mußten Umwege machen, um nicht dasselbe Schicksal zu haben.

Niemand von uns kannte diese Gegend —es war oder es schien uns eine vollkommene Einöde. Vielleicht gingen wir menschlichen Wohnungen ganz nahe vorüber, vielleicht gingen wir immer auf derselben Stelle im Kreise; auch der Wind war uns kein Fingerzeig, denn es schien von allen Seiten her zu stürmen; Alles war in Aufruhr, der Schnee wirbelte empor und stürzte auch in harten Flocken vom Himmel. Unsere Verstandeskräfte waren wie gelähmt; Viele geriethen in Kleinmuth und Verzweiflung. Mehrere hatten sich schon, um auszuruhen, niedergesetzt und dann war es keine Möglichkeit mehr, sie zum Aufstehen zu bewegen.

Das matte Tageslicht begann allmälig zu erlöschen, wir waren gewiß schon 7 oder 8 Stunden diesem Zustande, hoffnungslos, verwirrt, hungrig und todmüde umhergeirrt, als plötzlich Einer ausrief: „Gott sei Dank! da kommen uns Menschen entgegen!" Entzückende Nachricht! Alles gewann neue Lebenshoffnung, wir eilten, so rasch es ging, vorwärts. Es waren ebenfalls Fußgänger und sie schienen eben so beschneit und fast ebenso erschöpft und hilflos zu sein als wir. Wir trafen endlich zusammen! Himmel! Es waren die Passagiere, die rechts längs dem Ufer hatten gehen wollen!

Man blieb stehen und jede Partei behauptete, richtig gegangen zu sein. Man konnte sich nicht einigen und trennte sich bald.

Die Leute gingen ihren Weg. Ich sah ein, daß wir Alle verloren waren, und machte den Vorschlag, ob wir nicht an einem Bergabhange uns dicht zusammensetzen und den Morgen abwarten wollten. Daß wir Kräfte sammeln müßten, war Allen klar, wir wären einzeln hingefallen und erfroren; blieben wir beisammen, so konnten wir uns gegenseitig ermuntern und erwärmen. Alle gingen darauf ein; wir versammelten uns unter einem steilen Bergabhang, wo der Wind uns nicht belästigte, und setzten uns dann nieder.

Anfangs rief Einer dem Anderen zu und man rüttelte sich gegenseitig; aber bald war alles Rufen und Schütteln vergeblich; Hunger, Ermüdung und grimmige Kälte wirkten so lähmend auf den Geist, daß Jeder dem Tode Trotz bot für eine halbe Stunde Schlaf.

Ich hatte zwei Pelze, eine Tscherkessenmütze, warme Ueberschuhe u. warme Pelzhandschuhe. Dazu kam der Schnee, der uns warm zudeckte. Es fror mich nicht und ich überließ mich mit ziemlicher Zuversicht dem Schlaf. Endlich erwachte ich unter dem Schnee. Ich hatte eine dichte Kruste vor dem Gesicht, und der Athem hatte eine Art Röhre im Schnee aufgethaut. Ich rief: Heda! Ist es nicht Zeit aufzustehen? Eine Stimme antwortete mir: Ich denke auch; es muß schon hell sein. Freund, sagte ich, kannst Du mir nicht die Schneemaske vom Gesicht fortschaffen? Ich kann selbst nichts sehen, sagte mein Nachbar. Wir wollen es gegenseitig versuchen. Er entfernte hierauf die Schneekruste von meinem Gesicht und da ich nun sah, war es mir leicht, ihm denselben Dienst zu erweisen. Jetzt richteten wir uns auf und sahen nach den Gefährten. Wir hatten am Abend nachgezählt. Es waren noch vierzig beisammen gewesen. Sie lagen bewegungslos unter dem Schnee. Wir rüttelten sie—aber nur einer erwachte, die anderen waren von ihren Leiden befreit.

Sie waren zu beneiden!

Wir hatten keine Nahrung, wir waren erschöpft und standen unter einem langen, steilen Bergabhang, den wir erklettern sollten, um ins Land zu dringen.

Alle Versuche ihn zu erklimmen waren vergeblich. Endlich sagte ich: Ich will Stufen in den Schnee mit meinen Hacken stampfen. Ihr bleibt stehen und ruft mir zu, in welcher Richtung ich klettern soll.

Allmälig hatte ich eine Art Treppe gebildet, aber nur einer kam mir noch nach, der Dritte war todt liegen geblieben.

Eine weite traurige Einöde breitete sich vor uns aus. Wir begannen denselben Marsch wie gestern, aber von 45 rüstigen Menschen waren nur zwei übrig geblieben, die gleich Schatten dahinwankten. Ich hatte beim Klettern einen Ueberschuh verloren und litt daher sehr von der Kälte. Wir hatten nichts mehr, als eine Apfelsine bei uns, die theilten wir und gingen dann vorwärts.

Nach ein paar Stunden fruchtlosen Herumirrens legte sich mein Gefährte nieder. Ich rüttelte ihn, hob ihn auf u. schleppte ihn mühsam weiter. Er beschwor mich, ihn liegen zu lassen. Keine Vorstellung half. Ich kann nicht mehr, sprach er, es ist so besser; ich wünsche nichts, als daß Ihr mich laßt. Meine Stunde ist da, Ihr seid stärker und werdet Euch daher etwas später hinlegen.

Aber etwas später kann uns Gott Hilfe schicken.

So möge er es für Euch in seiner Barmherzigkeit, und Euch zu den Lebendigen führen. Aber auch mir ist er barmherzig, ich fühle nach so großer Angst eine köstliche Ruhe, recht eine süße Seligkeit.

Ich legte mich neben meinen Lebensgefährten.

Sokolowsky! rief ich, so ermannt Euch doch!—Er schlief sanft und mit einem heiteren Ausdruck.

Ich blickte zuweilen um mich. Nichts war zu sehen.

Sokolowsky fing an plötzlich zu singen. Er erschreckte mich sehr. War es Wahnsinn, Begeisterung! Er sang sich sein Sterbelied.

Nach dem Gesange ging er ruhig hinüber. Ich fiel neben ihm hin und war bald eingeschlafen. Mein Bart fror an seine Leiche.—So verging die zweite Nacht. Als es Morgen wurde, setzte ich mühsam auf. Zwei Tartaren standen bei mir. Ich versprach ihnen eine Belohnung, ich bot ihnen Geld. Sie unterhielten sich miteinander und ritten dann auf ihren Dromedaren weiter.

Ich weiß nicht, mir schien es, als ob sie weiter ritten, um nach Todten zu suchen, und ihnen Werthsachen oder Geld abzunehmen. Ich konnte ihnen nicht entgehen. Vielleicht wollten sie später nachsehen, wenn ich erstarrt war.

Ich weiß nicht wie lange ich so gelegen haben mag; mich dünkt 24 Stunden, denn es war abermals Nacht und wieder Tag geworden. Ich lag vom Schnee geschützt und konnte nur dann und wann eine schwache Bewegung mit dem Arme machen. Das rettete mich.

Ein Tartar stand bei mir. Er schien Mitleiden zu fühlen, holte ein dichtes Tuch, in das er mich einhüllte, und sagte mir allerlei. Er schien mir zu versprechen, daß er wieder kommen würde und damit ritt er rasch fort.

Es stürmte heftig! Ich hatte schwaches Vertrauen, ob ich ihn auch richtig verstanden. Und wie sollte er mich in diesem allgemeinen Aufruhr wieder finden? Das Tuch hatte mich aber erwärmt. Ich konnte mich aufrecht setzen und schrie von Zeit zu Zeit. Nach einer halben Stunde hörte ich Menschenstimmen. Mein barmherziger Samariter war mit einer Arbe [ein zweirädiger Karren] und zwei Dromedaren gekommen und lud mich darauf. Bald war ich in seiner Hütte, wo er ein Feuer hatte anmachen lassen. Ich zog meinen Paß hervor, nahm ein Bleistift und kritzelte das Wort Doctor darauf. Dann nannte ich: Kertsch und gab meinem Wirth durch Zeichen zu verstehen, daß er sogleich mit meinem Paß zur Stadt eilen solle. Dann nahm ich etwas Speise zu mir und ließ meine festgefrorenen Kleider mir abschneiden. Meine Verwandten langten an und brachten mich nach Kertsch.

Aber ach, meine armen Reisegefährten! Einige von ihnen wurden am Leben gefunden, aber sie starben in den Lazarethen. Unser Unglück hatte es gewollt, daß es in dem Augenblicke, als der Orest strandete, späte Nacht war. Der Kapitän glaubte nur eine Meile von Kertsch entfernt zu sein, es waren aber fünf Meilen. Das Schiff war am zweiten Tage flott geworden und glücklich in Kertsch eingelaufen.

**Bittere Täuschung.** In dem der heiligen Agatha zu Catanea geweihten Dome, sagt der verstorbene Regierungsrath Bitter in seinen Reisebriefen, lagen eines Morgens in mystischem Halbdunkel hin und wieder Andächtige auf den Knieen. Auf den Alterstufen einer Seitenkapelle war eine schlanke Frauengestalt, den Kopf mit der hier üblichen Mantille umhüllt, scheinbar betend hingestreckt. Ein von dem unsichern Schimmer einer Lampe beleuchtetes Gemälde zu besichtigen, trat ich näher. Da sprach die Donna: „O Undankbarer, was kommst Du so spät, seit einer vollen Stunde warte ich schon." Erstaunt wende ich ihr das Gesicht zu. Ein Schreckensruf bekennt ihren Irrthum. Der treulose Geliebte hatte die Stunde des Stelldicheins verschlafen.

# Die keusche Göttin

oder:

**Zwei kleine Kinder.**

Frei nach dem Operntexte „Norma" bearbeitet.

In Gallien lebte zu einer Zeit, in welcher Louis Napoleon nicht einmal Präsident, geschweige legitimer Kaiser war, eine gewisse Norma. Sie verdiente sich ihr Geld als Oberpriesterin irgend einer keuschen Göttin und genoß des besten Rufes, obschon man in gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen wissen wollte, daß sie keine gute Christin sei.

Ihr Geschäft bestand darin, täglich mit einem krummen Messer Moos von einem dazu eingerichteten Baume abzuschaben, in's Feuer zu pusten, welches auf dem Opferheerd brannte und Casta diva zu singen. Irdische Liebe, respective Heirathen war ihr amtlich verboten.

Trotzdem hatte die Oberpriesterin zwei Kinder, ein Umstand, der unser volles Interesse in Anspruch nimmt und ganz geeignet ist, uns einen tiefen Blick in das freundschaftliche Verhältniß werfen zu lassen, in welchem Norma mit einem römischen Militär und Ritter, Herrn von Pollio, stand.

Herr von Pollio besuchte das Zelt der Norma fünf Jahre hindurch (das älteste Kind der Oberpriesterin war 4½ Jahr alt), ohne daß die Gallier und selbst die Gallierinnen etwas davon wußten. Ebensowenig hatten die nächsten Nachbarn Norma's eine Ahnung von dem Vorhandensein jener beiden Würmer in dem Reviere der keuschen Göttin. Wenn wir nun auch hierbei, um bezüglichen Reklamationen des französischen Gesandten vorzubeugen, die Bemerkung unterdrücken, daß die polizeiliche Ausbildung damals noch nicht zu jener Blüthe herangereift war, in welcher sie gegenwärtig in Gallien prangt, so dürfen und wollen wir doch ungescheut die Vermuthung einer zwischen Herrn von Pollio und Fräulein Norma bestehenden entente cordiale aussprechen.

Um so verabscheuungswürdiger erscheint uns der Ritter Pollio, wenn wir ihn plötzlich eine hübsche junge Norma, Namens Adalgisa, welche ganz allein im Walde opfert, mit Liebesanträgen bestürmen sehen! Wenn wir hören, wie er sie beredet, ihr Engagement zu verlassen und mit nach Rom, dem Glanz der Städte, durchzugehen, und er diesem unschuldigen Mädchen die Worte vorsingt: „Liebe war's, die Großes stets gebar", während er nur zu gut weiß, daß Liebe zuweilen auch etwas Kleines gebärt, so müssen wir uns sagen: Dies war nicht ritterlich gehandelt.

Wir haben die sichersten diplomatischen Nachrichten, daß sich Adalgisa gesträubt hat. Aber dieser Erde nimmt Alles ein Ende, also auch Sträubung. Adalgisa wurde zufällig zum Kaffee bei Norma's eingeladen [die beiden Jöhren mußten in der Kinderstube bleiben], gestand der Oberpriesterin, daß sie liebe und bat sie fußfällig dieser gottlosen Verirrung wegen um Verzeihung, welche ihr Frau Norma-Pollio unter dem lauten Pochen ihres eigenen Gewissens denn auch gewährte. „Aber," fragte sie Adalgisen, indem sie einen schwesterlichen Kuß auf die unentweihte Stirn der Norma drückte: „wer ist Dein Gegenstand."

In diesem Augenblicke trat der Ritter Pollio in's Zimmer.

„Dieser ist es!" rief Adalgisa mit hochaufklopfendem Busen.

Unsere Feder ist zu schwach, das Schauderhafte der nun folgenden Scene in seiner ganzen Fürchterlichkeit zu schildern. „Was?" schrie Norma entsetzt aufspringend und sang dem untreuen Ritter die gräßlichsten Worte: „Du bist es! Du, der unverehelichte Vater meiner zwei Kinder!" mit einer Kraft zu, welche einen der tiefsten Bassisten außer Fassung gebracht haben würde, geschweige einen schwachen Tenor. Pollio detonirte, Norma schrie u. Adalgisa jammerte Jeden, der sie hörte! Der Lärm war so gewaltig, daß das Kindermädchen, die Umstände vergessend, in's Zimmer sprang, und die beiden kleinen Würmer bald darauf auf Pollio zuliefen und ihn in lateinischer Sprache fragten: „Papa, hast Du uns nicht mitjebracht?"

Der Rest dieser erschütternden Begebenheit ist nicht minder furchtbar. Adalgisa kriegte schon am nächsten Tage zwei Kinder. Norma übergab ihr nämlich die ihrigen zur Erziehung, da sie selbst nicht mehr die Zeit dazu hatte, indem sie von den Galliern mit ihrem Ritter Pollio zum Holzstoß verurtheilt wurde und mit ihm vereint verbrannte.

Es wird keinem aufmerksamen Leser dieser schrecklichen Novelle die Moral derselben entgangen sein: „daß sich Oberpriesterinnen im Umgange mit dem Militär nicht genug in Acht nehmen können! Wenn übrigens irgend Etwas im Stande ist, uns mit dem Ausgange derartiger Begebenheiten einigermaßen zu versöhnen, so ist es die vorgeschrittene Bildung unserer Tage, die statistische Gewißheit, daß gegenwärtig, wo irgendwo Feuer ist, sofort geläutet wird, und daher weder eine gefallene Oberpriesterin noch ein ungetreuer Ritter um's Leben kommen. (D. W.)

**Vormund**—ein Mann, der Einem Alles vor dem Munde wegnimmt.

# Zahn um Zahn.

Die abenteuerliche Flucht Karl's II. von England, nachdem er die Schlacht bei Worcester verloren hatte, ist bekannt. Das Schaffot, auf dem sein königlicher Vater geendet, erwartete ihn wenn er ergriffen wurde. In jenen Wochen beständiger Todesgefahr und bitterer Entbehrungen, bevor er ein Fahrzeug fand, das ihn nach dem französischen Ufer brachte, berührte der hohe Flüchtling auch die kleine Stadt Bradninch in Devonshire und fand daselbst Schutz und Aufnahme in einer vornehmen Familie. Auf diese Thatsache waren die Bürger von Bradninch nicht wenig stolz, als Karl neun Jahre später im Triumphe wieder nach England auf den Thron seiner Väter zurückgeholt wurde. Sie schickten eine Gesandtschaft an den König, welche ihm zu seiner Wiedereinsetzung Glück wünschte und um die Ehre eines zweiten Besuches in Bradninch bat. Aber König Karl hatte zu viel Geschäfte und Sorgen und wohl auch andere Vergnüglichkeiten im Kopf, um in Person kommen zu können. So schickte er denn seinen Günstling und Alterego Rochester nach Bradninch ab, um ihn bei den guten und getreuen Bürgern zu vertreten. Patroklus ging, um den Archilles zu repräsentiren.

Selbstverständlich wurde der königliche Gesandte mit Trompeten und Pauken empfangen und durch ein splendides Banket geehrt, an dem Alle, so Amt und Würden hatten, Theil nahmen und der Bürgermeister von Bradninch, in außeramtlichen Stunden ein Schlächtermeister, den Vorsitz führte. Der gute Bürgermeister hatte zur Feier des Tages einen funkelnagelneuen prächtigen Castorhut aufgesetzt und dem Ehrengaste entging es nicht, daß Jener auf seinen Hauptschmuck stolz, wie ein Pfau auf seinen Schweif war. Als nun das Wohl des Königs ausgebracht wurde, bat Rochester nachträglich noch um das Wort. Toaste, sagte er, seien nur gar zu häufig nichts, als eitler Munddienst; mit einer That also, mit irgend einem wirklichen Opfer müsse man seine loyale Gesinnung beweisen. Deßhalb schlage er vor, daß Jeder der Anwesenden seinen Hut, den er auf das Wohl des Königs geschwungen habe, in das prasselnde Kaminfeuer werfe. Der Vorschlag wurde mit stürmischen Jubel angenommen und sofort ausgeführt. Der gute Bürgermeister konnte sich natürlich nicht ausschließen, so machte er denn möglichst gute Miene zu dem bösen und für ihn theueren Spaß u. dachte sich: Warte nur!

Schon beim Empfang hatte der Bürgermeister das herrliche Gebiß bewundert, das Rochester bei seinem huldvollen Lächeln zu den bürgerlichen Complimenten stehen ließ. Dem guten Schlächtermeister fielen die zweiunddreißig tadellosen Elfenbeinzähne des hohen Herren um so mehr auf, als ihm selbst ein hohler Zahn wüthende Schmerzen machte. Nur das Fest hatte ihn abgehalten, denselben sich ausziehen zu lassen.

Wie nun die Herren vom Wein und allgemeinen Jubel wärmer geworden, bat der Bürgermeister einen zweiten Toast auf den König sprechen zu dürfen. Er drückte bei dieser Gelegenheit seinen innigsten Dank dafür aus, daß Se. Majestät ihnen einen so gütigen und geistreichen Repräsentanten gesendet habe. „Wenn wir vorhin," fuhr er fort, „durch unser gemeinsames Hutopfer symbolisch ausdrückten, wie wir jederzeit unser Gut für unsern König hingeben wollen, so laßt uns auch mit Fleisch und Blut für ihn einstehen und jeden Schmerz für ihn erdulden. Zu diesem Zwecke schlage ich vor, daß Jeder von uns, ehe er den Becher leert, sich einen Zahn ausziehen lasse. Da gab es keinen Ausweg, Vornehme wie Geringe mußten dem Opfer beipflichten und unter die Zange des schmunzelnden Stadtbarbiers. Der Bürgermeister aber machte mit Vergnügen den Anfang, er wurde bei dieser Gelegenheit seinen bösen Zahn los und konnte nun seinerseits sich an der Miene weiden, womit der Ehrengast die bittere Pille verschluckte. Uebrigens unterzog sich Rochester der Operation mit möglichster Grazie, bewunderte die Königstreue der versammelten Gäste und versprach einen enthusiastischen Bericht darüber an den König.

„Wie fandest Du unsere braven Bürger von Bradninch?" fragte der Monarch. „Wie stehts mit ihrer Liebe und Treue?"

„Sire", erwiederte Rochester „ihre Loyalität war überwältigend; wenn ich noch länger bei ihnen geblieben wäre, hätte ich keinen Zahn im Mund behalten."

**Tafel-Anekdote.** Ein Bedienter, der seinen ersten Dienst angetreten hatte, trug bei der Tafel geschnittene Braten herum. Die Hausfrau wies ihn an, oben bei den Gästen zu beginnen, und als dies geschehen, sagte sie ihm halblaut: „herunter!" Sogleich setzte der Folgsame die Schüssel unter den Tisch und der Haushund stürzte auf den Schmaus los.

**Unverschämt.** Ein noch ziemlich junger Mann hatte drei Frauen begraben lassen. Eine Dame fragte ihn, wie er zu diesem Unglück gekommen sei? „Madame," erwiederte er, „keine konnte Widersprüche vertragen, da ließ ich sie denn ihren eigenen Weg gehen."